

# Dokumentation Gemeindehilfsbund

Zuwanderung zwischen  
staatlicher Verantwortung und  
christlichem Auftrag



Beiträge von den Kongressen  
des Gemeindehilfsbundes  
im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen



vom 1.4. bis 3.4.2022  
und in Bad Teinach-Zavelstein  
vom 8.4. bis 10.4.2022

© Gemeindehilfsbund  
Gemeinnütziger Verein

Geschäftsstelle:  
Mühlenstraße 42  
D-29664 Walsrode

Telefon: +49 51 61 - 91 13 30  
Telefax: +49 51 61 - 91 13 32  
E-Mail: [info@gemeindehilfsbund.de](mailto:info@gemeindehilfsbund.de)  
Internet: [www.gemeindehilfsbund.de](http://www.gemeindehilfsbund.de)  
[www.gemeindenetzwerk.de](http://www.gemeindenetzwerk.de)

Kreissparkasse Walsrode  
IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09  
BIC: NOLADE21WAL

1. Auflage 2022

# Inhalt

## Referate

- Zuwanderung aus biblischer Sicht** ..... 4  
*Prof. Dr. Markus Zehnder*
- Historische und weltgeschichtliche Aspekte der Migration** ..... 23  
*Dr. Klaus-Rüdiger Mai*
- Scharia und Grundgesetz – ein Vergleich** ..... 27  
*Dr. Carsten Polanz*
- Von Allah zu Christus – der Weg von Muslimen zum christlichen Glauben** ..... 34  
*Dr. Reinhold Strähler*

## Seminarbeiträge

- Psychologische, ökonomische und demographische Aspekte von Migration** ..... 41  
*Prof. Dr. Markus Zehnder*
- Denkverbote in der Migrationsdebatte** ..... 44  
*Dr. Klaus-Rüdiger Mai*
- Christen und Muslime – wie kann Integration gelingen?** ..... 45  
*Dr. Reinhold Strähler*
- Der Islam als Weck- und Bußruf an die Christenheit** ..... 50  
*Dr. Carsten Polanz*

## Persönliches Zeugnis

- Persönliches Zeugnis** ..... 53  
*Dündar Karahamza*

## Predigten

- Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel (Phil 3,20-21)** ..... 57  
*Pastor Dr. Joachim Cochlovius*
- Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel (Phil 3,20-21)** ..... 61  
*Pfarrer Ulrich Hauck*

## Die Autoren

Der Gemeindehilfsbund wurde 1992 vom Gründer des Geistlichen Rüstzentrums Krelingen, Pastor Heinrich Kemner, ins Leben gerufen. Seine Hauptaufgaben sieht er in seelsorgerlicher Hilfe und in theologischer Orientierung für Christen, die durch ein nicht schriftgemäßes kirchliches Reden und Handeln verunsichert sind. Er verwirklicht seine Ziele durch Vortrags- und Seminarangebote, Seelsorge, Eheschulung, Kongressarbeit sowie durch Schriften-, Radio- und TV-Mission. Die Arbeit wird von einem bundesweiten Mitglieder- und Freundeskreis getragen. Den Vorstand des Vereins bilden Pastor Dr. Stefan Felber (Walsrode), Wolfhart Neumann (Brandis) und Exportmanager Wolfgang Wilke (Köln), Geschäftsführer ist Prediger Johann Hesse.

Die websites [www.gemeindehilfsbund.de](http://www.gemeindehilfsbund.de) und [www.gemeindenetzwerk.de](http://www.gemeindenetzwerk.de) informieren über die Arbeit.

Weitere Informationen erhalten Sie hier:

Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes  
Mühlenstraße 42  
D-29664 Walsrode  
Tel.: +49 51 61 - 91 13 30  
E-Mail: [info@gemeindehilfsbund.de](mailto:info@gemeindehilfsbund.de)

# Zuwanderung aus biblischer Sicht

Prof. Dr. Markus Zehnder

## 1. Differenzierungen

Zu unterscheiden ist vor allem zwischen Kriegsflüchtlingen oder persönlich Verfolgten (z.B. Christen in islamischen oder sonst wie totalitär geprägten Staaten) auf der einen Seite und Menschen auf der Suche nach besseren ökonomischen Lebensbedingungen auf der anderen Seite. In den nachfolgenden Erwägungen geht es primär um ökonomische Massenmigration. Man muss aber zugeben, dass der binäre Gegensatz von „Flüchtling“ und „Wirtschaftsmigrant“ in vielen Fällen die Komplexität der Realität nicht hinreichend widerspiegeln kann.

## 2. Gegenwärtiger Stand der Diskussion

Die gegenwärtige Debatte über Migration wird häufig dominiert von starken, oft emotional geprägten Überzeugungen, die entweder für (quasi-)offene Grenzen und eine „Willkommenskultur“ eintreten oder die solche Konzepte ablehnen. Da in der Bibel oft verschiedene Aspekte des Themas Migration aufgegriffen werden, ist es nicht überraschend, dass sie in dieser Debatte häufig gebraucht (oder missbraucht) wird. In der Regel wird sie für die Propagierungen einer liberalen Einwanderungspolitik herangezogen.

Bedauerlicherweise erfasst die Mehrzahl der Beiträge von Kirchenvertretern, Theologen und Bibelwissenschaftlern weder die Komplexität des biblischen Materials noch die Implikationen der beträchtlichen historischen Unterschiede zwischen dem alten Israel und der gegenwärtigen Situation in ausreichendem Maße.

Um die Diskussion in eine positive Richtung zu bewegen und unnötige Spaltungen zu überwinden, ist es wichtig, einen Schritt zurückzutreten und die mannigfaltigen und reichen biblischen Überlieferungen genauer zu analysieren und neu zu überlegen, wie diese Überlieferungen für das Verstehen der gegenwärtigen Situation und ihrer Bewältigung fruchtbar gemacht werden können.

## 3. Stolpersteine im Zugang zu Migrationsfragen

### 3.1 Stolpersteine, die nicht primär oder ausschließlich auf den Gebrauch der Bibel bezogen sind

Es geht hier zum Teil um Auffassungen zur Migra-

tion, die als Axiome oder Grundannahmen einfach vorausgesetzt werden, die aber bei einer umsichtigen Annäherung an das Thema erst einer Untersuchung unterzogen werden müssten und eben nicht einfach vorausgesetzt werden können.

### 3.1.1 Migration als unkontrollierbarer Prozess

In vielen Fällen wird davon ausgegangen, dass Migration ein unvermeidlicher und weitgehend unkontrollierbarer Prozess ist, etwa in der Art von Naturereignissen. Diese Auffassung ist in der Regel mit der Überzeugung verbunden, dass Globalisierung als Faktum zu akzeptieren und nicht kritisch zu hinterfragen ist.

### 3.1.2 Migranten als Opfer

Oft werden Migranten (oder jedenfalls die große Mehrheit von ihnen) primär oder fast ausschließlich als Opfer angesehen. Die Kehrseite derselben Medaille ist die Darstellung der Rezeptionsgesellschaften des Westens als abschottend oder diskriminierend.

### 3.1.3 Mangel an Differenzierung zwischen verschiedenen Arten von Migration

Neben der bereits erwähnten Unterscheidung von Flüchtlingen und Wirtschaftsmigranten ist einer der strittigsten weiteren Punkte die Unterscheidung zwischen legaler und illegaler Migration. Diese Frage wird dadurch kompliziert, dass „Legalität“ ein relatives Konzept ist, dem ständigen Wandel ausgesetzt, der das Rechtssystem prägt. Die Herausforderung, sich zwischen der Bedeutung der Rechtsstaatlichkeit einerseits und dem Umstand, dass kein positives Recht „ewig“ ist, andererseits bewegen zu müssen, lässt sich nie endgültig überwinden. Gleiches gilt für die Spannung zwischen positivem Recht einerseits und Naturrecht und Gottesrecht andererseits.

Gegenwärtig spielt das Konzept von „Menschenrechten“ häufig eine prominente Rolle in Diskussionen über Rechtsfragen generell und rechtliche Aspekte von Migration im Besonderen. Man muss aber zugeben, dass auch dieses Konzept die eben genannten Probleme nicht „löst“.

### 3.1.4 Migration als bevorzugtes Instrument im Kampf gegen die Armut

Es wird oft vorausgesetzt, dass Migration der beste Ausweg für Menschen aus Entwicklungsländern sei, um Armut zu entgehen. Diese Voraussetzung stimmt aber mit den ökonomischen und psychologischen Realitäten nicht überein. Die Probleme und negativen

Nebenwirkungen von Migration und Masseneinwanderung dürfen nicht übersehen werden.

### **3.1.5 Fokus auf der Perspektive entweder der Mikroebene oder der Makroebene**

In vielen Fällen liegt der Fokus entweder auf der Perspektive der Mikroebene (individueller Migrant und seine/ihre Familie) oder auf der Perspektive der Makroebene (makro-ökonomische Systeme, Institutionen, staatliche Politik, usw.) statt auf beiden.

### **3.1.6 Fokus auf der Perspektive entweder der Migranten oder der Aufnahmeländer**

In vielen Fällen liegt der Fokus entweder praktisch ausschließlich auf der Perspektive der Migranten oder (wenn auch in der kirchlich oder theologisch geprägten Betrachtungsweise nur sehr selten) praktisch ausschließlich auf der Perspektive der Rezeptionsgesellschaften. Dominiert die erste Perspektive einseitig, folgt daraus in der Regel die Förderung einer liberalen Einwanderungspolitik.

### **3.1.7 Fehlen einer ganzheitlichen Perspektive**

Oft fehlt in Beiträgen zur Migrationsdebatte eine ganzheitliche Perspektive. Dabei wäre es wichtig, dass alle wichtigen Faktoren, die mit Migration zu tun haben und von ihr betroffen sind, berücksichtigt werden. Dazu gehören insbesondere Kultur, Ökonomie (einschl. Kosten- und Nutzenanalyse), Menschenrechte, spezielle Gesetze (oder deren Fehlen) und das weitere Konzept der Rechtsstaatlichkeit, Politik (einschl. Fragen von Souveränität und Bürgerrecht), Religion, Demographie, Ökologie, Psychologie und physische Gesundheit, Ausbildung, Sicherheit, sozialer Zusammenhalt usw. Diese Faktoren gilt es zu bedenken mit einem Blick auf alle involvierten Parteien, einschließlich nicht nur der individuellen Migranten und der Rezeptionsgesellschaften, sondern auch der Situation in den Herkunftsländern der Migranten. Die Lage in den Sendestaaten muss nicht nur hinsichtlich der Frage untersucht werden, welche Auswirkungen die Emigration auf sie hat, sondern auch hinsichtlich der Frage, welche Faktoren dazu führen, dass größere Segmente der Bevölkerung sich zur Emigration gezwungen sehen.

### **3.1.8 Fehlen einer Langzeitperspektive**

Gegenwärtige Migrationsfragen werden oft ohne Langzeitperspektive (bzw. Zukunftsperspektive) debattiert. Es ist aber unerlässlich, Fragen von künftigen möglichen oder wahrscheinlichen Folgen besonders von Massenmigration mitzubedenken, wenn man eine nüchterne Gesamtbetrachtung anstrebt. Dabei geht es um Folgen sowohl in den Sende- als auch den Aufnahmegesellschaften.

### **3.1.9 Fehlen einer historischen Perspektive**

Die andere Seite derselben Medaille ist das Fehlen einer historischen Perspektive. Eine Analyse von

früheren Perioden, in denen es zu Massenmigration kam, unter spezieller Berücksichtigung der Ursachen und der Langzeitfolgen solcher Bewegungen, ist ein wichtiger Beitrag zum Verstehen und zur Einordnung gegenwärtiger Migrationsphänomene. Man muss fragen, welches die historischen Parallelen zur gegenwärtigen Situation sind, die helfen können, letztere besser zu verstehen und in geeigneter Weise zu bewältigen, möglichst so, dass diese Bewältigung für die überwiegende Mehrheit der betroffenen Menschen in allen beteiligten Gesellschaften als hilfreich erscheint.

### **3.1.10 Manipulation durch Sprache**

In den Diskussionen um Migration (wie natürlich auch in anderen Zusammenhängen) steht die Sprache ebenfalls unter Druck; sie wird im Interesse bestimmter Agenden instrumentalisiert. Es lässt sich auch beobachten, dass durch bestimmte rhetorische Mittel die Wirklichkeit verdeckt werden soll oder Emotionen geschürt werden sollen; ebenfalls können solche Mittel dazu dienen, eine Klarheit in Fällen vorzuspiegeln, in denen die Situation in Wirklichkeit komplexer ist. Unter den (zufällig ausgewählten) Beispielen finden sich Auseinandersetzungen um die Ausdrücke „nicht-dokumentiert“ vs. „illegal“ oder die Bezeichnung der Grenzen als Orte, an denen Migranten „geschlachtet“ oder „gekreuzigt“ werden. Am wichtigsten ist vielleicht die Diskussion um den Gebrauch des Terminus „Flüchtling“ bzw. die Unschärfe in seinem Gebrauch.

## **3.2 Stolpersteine bezogen auf die religiöse / theologische Dimension der Debatte, besonders den Gebrauch der Bibel betreffend**

### **3.2.1 Loslösung biblischer Texte aus dem literarischen Zusammenhang**

Oft werden biblische Passagen isoliert von ihrem literarischen Kontext ausgelegt und dann eins zu eins auf gegenwärtige Umstände übertragen. Ein solches Vorgehen ist natürlich wissenschaftlich nicht haltbar, weil sowohl die Integrität des Quelltextes als auch die historischen Unterschiede zwischen der Antike einerseits und der gegenwärtigen Welt andererseits missachtet werden.

### **3.2.2 Willkürliche Auswahl von biblischen Texten**

Neben der Problematik der Abtrennung von Einzelversen aus ihrem unmittelbaren literarischen Kontext gibt es ein weiteres Defizit, das häufig zu beobachten ist: die Reduktion der Komplexität und Vielfalt des auf Migration bezogenen biblischen Materials durch die restriktive Auswahl derjenigen Texte, die zu den bereits festgelegten Grundannahmen eines Autors passen; meistens fällt die Auswahl auf Texte, die eine positive Würdigung von Migration/Migranten enthalten. Texte, die nicht in dieses Bild passen, werden

entweder übergangen oder der A-priori-Kritik des Auslegers unterworfen, wie es z.B. bei den relevanten Passagen mit restriktiver Tendenz in 5. Mose 23 oder Nehemia 13 der Fall ist.

### 3.2.3 Mangel an begrifflicher und konzeptioneller Präzision

Die Komplexität der biblischen Daten kann dadurch in problematischer Weise reduziert werden, dass den nuancierten Unterscheidungen, die die biblischen Texte zwischen verschiedenen Arten von Migranten vornehmen, nicht oder nicht genügend Rechnung getragen wird. Diese Unterscheidungen hängen mit dem biblischen Gebrauch bestimmter Termini zusammen, wobei es hier besonders um die Substantive „*ger*“ (Beisasse) und „*nokri*“ (Fremder) geht. Solche Substantive werden dann einfach mit allgemeinen modernen Kategorien wie „Migrant“ gleichgesetzt, was irreführend ist. Vielmehr ist es in Wirklichkeit so, dass diese Termini sich auf eng definierte Kategorien beziehen, die innerhalb eines bestimmten sozialen Systems fungieren, weshalb es nicht möglich ist, sie eins zu eins auf ein anderes System zu übertragen.

### 3.2.4 Vernachlässigung der historischen Unterschiede zwischen Damals und Heute

Es kommt häufig vor, dass im Blick auf die historische Auslegung des biblischen Materials, aber noch stärker im Blick auf die Anwendung dieses Materials auf die gegenwärtige Lage, die Unterschiede zwischen der geschichtlichen Situation im alten Israel und der gegenwärtigen Welt nicht genügend berücksichtigt werden. Das führt zu vorschnellen Identifizierungen von biblischen Migranten (entweder der Israeliten selbst oder des „Beisassen“ [*ger*]) mit verschiedenen Typen von Migranten der Gegenwart. Als Folge der Gleichsetzung der biblischen „Beisassen“ mit modernen Einwanderern wird dann die Sorge für diese als eine überzeitlich gültige biblische Vorschrift oder ein ethisches Ideal verstanden, die in der gegenwärtigen Situation direkt umgesetzt werden müssen.

### 3.2.5 Identifizierung des Volkes Gottes mit der Gesellschaft insgesamt

In vielen Fällen wird der Unterschied zwischen dem Volk Israel der biblischen Zeiten und der Kirche einerseits und modernen Menschen (oder Gruppen), die nicht zu diesen Größen gehören andererseits, verwischt. In der Folge wird das, was für die Kirche als richtig verstanden wird, eins zu eins auf die Gesellschaft insgesamt übertragen. Es zeigt sich auch dort ein Mangel an historischer Unterscheidung, wo Bestimmungen, die einzelnen Israeliten der alttestamentlichen Zeit oder dem Volk Israel insgesamt gegeben wurden, nun einfach auf moderne politische Entitäten oder kirchliche Gemeinschaften übertragen werden, womit Kirche und Staat und/oder die Ebenen persönlicher und kollektiver Verantwortung miteinander vermischt werden.

### 3.2.6 Zufluchtsstädte

Das Konzept von Zufluchtsstädten (oder von Kirchenasyl) für Asylbewerber, deren Antrag abgelehnt wurde, ist ein in verschiedenen westlichen Ländern relativ weit verbreitetes Phänomen. Es wird oft mit Hinweisen auf das Alte Testament begründet. Dort findet sich die Einrichtung von Asylstädten (siehe 2. Mose 21,12-14; 4. Mose 35,11-16, 20-30; 5. Mose 19,1-13; und Jos 20,1-6, 9). Im Alten Testament ist die Funktion dieser Einrichtung allerdings beschränkt auf den Schutz einer Person, die ohne Absicht eine andere Person getötet hat. Es soll so verhindert werden, dass der Totschläger von einem Verwandten des Opfers in einem außergerichtlichen Vergeltungsakt umgebracht wird. Auf diese Art war der des Totschlags Angeklagte vorübergehend geschützt, so dass sein Fall von einem unparteiischen Gremium von Ältesten behandelt werden konnte. Der Zweck der Einrichtung von Asylstädten war demnach nie, das Recht zu umgehen, sondern sicherzustellen, dass das Recht seinen Gang nehmen konnte. In der Bibel hatten Asylstädte nie die Aufgabe, illegale Einwanderer oder Einwanderer, die vor Gericht eines Vergehens für schuldig befunden wurden, zu schützen. Zudem waren die Asylstädte-Bestimmungen nur auf Israeliten anwendbar und auf Personen, die schon im Land (seit einer gewissen Zeit) als Beisassen etabliert waren. Sie hatten keinerlei Funktion bei der Behandlung der Frage, ob ein Zuwanderer im Land eine Aufenthaltsbewilligung erhalten sollte.

### 3.2.7 Ein Beispiel

Die Deutung und der Gebrauch von 4. Mose 15,16 zeigen beispielhaft einige der Probleme auf, die in diesem Abschnitt erwähnt wurden. Der Text lautet folgendermaßen:

*„Ein und dieselbe Weisung und ein und dasselbe Recht gilt für euch und für den Fremden, der bei euch weilt.“*

Dieser Vers wird oft wie folgt verstanden: Von den Israeliten wird verlangt, dass sie Fremden generell gesetzliche Gleichstellung gewähren; und das ist es, was auch in modernen Gesellschaften praktiziert werden sollte. Eine solche Interpretation ist aber nicht haltbar. Der hebräische Text benutzt den spezifischen Terminus *ger* („Beisasse“), ein Terminus, der nicht „Fremder“ oder „Migrant“ im Allgemeinen meint, sondern nur einen besonderen Typus von Fremden, nämlich einen, der mit der Absicht nach Israel gezogen ist, sich dort auf längere Dauer niederzulassen, und der bereit ist, sich in die israelitische Gemeinschaft zu assimilieren. Zudem geht es in diesem Vers, wenn er in seinem Kontext betrachtet wird, nicht um eine generelle gesetzliche Gleichstellung, so als ob der *ger* den genau gleichen Status vor dem Gesetz hätte wie gebürtige Israeliten. Vielmehr verhält es sich so, dass die Formel „ein Recht für den Fremden“ nur auf eine Gleichheit der Pflichten in denjenigen klar umrissenen Fällen zielt, in denen



diese Formel angewendet wird – nicht mehr. Und schließlich bedeutet der Umstand, dass dieser Vers Teil der biblischen Gesetzessammlungen ist, nicht, dass er als positive Rechtsbestimmung im Sinne eines Gesetzes in einer modernen staatlichen Gesetzessammlung aufgefasst werden könnte. Biblische Gesetzesbestimmungen funktionierten in Israel nicht wie moderne Gesetze in unserem Rechtssystem.

#### 4. Komplexität der alttestamentlichen Sichtweisen von Migration

Welches sind die grundlegenden Konzepte, die sich innerhalb des Alten Testaments mit Blick auf Fragen der Migration finden lassen?

Das Alte Testament insgesamt und einzelne literarische Schichten innerhalb des Alten Testaments nehmen eine deutliche Unterscheidung zwischen verschiedenen Arten von Fremden vor, die mit Israel in Berührung kommen oder in Israel leben. Am wichtigsten ist die bereits erwähnte Unterscheidung zwischen dem *ger* („Beisassen“) und dem *nokri* („Fremden“); in einigen Fällen werden spezifische ethnische Kennzeichnungen verwendet, besonders da, wo auf Gruppen und nicht auf Individuen Bezug genommen wird.

Die meisten Studien zum Themenbereich Migration im Alten Testament fokussieren auf Passagen in den Gesetzestexten des Pentateuchs, die den *ger* erwähnen, ein Terminus, der abwechselnd mit „Fremdling“, „Beisasse“ oder „Einwanderer“ übersetzt wird. Es wird normalerweise unterstrichen, dass dieser Typus Migrant in den gesetzlichen Bestimmungen geschützt wird. Meist ist dann die einfache Schlussfolgerung, dass Zuwanderer in der gegenwärtigen Situation die gleiche wohlwollende Behandlung erfahren sollten. Ein solches Prozedere stellt aber eine unzulässige Vereinfachung dar.

Nachfolgend eine knappe Einführung in die Komplexität des biblischen Materials.

##### 4.1 Der *ger* („Beisasse“) in den Gesetzessammlungen

###### Allgemeine Bemerkungen

Das Substantiv *ger* bezeichnet wahrscheinlich in der Regel eine Person nicht-israelitischer Herkunft, die im Gefolge von Krieg, Hungersnot, Armut oder drohender Schuldversklavung usw. nach Israel einwandert. Normalerweise geschieht die Einwanderung mit der Absicht, während längerer Zeit in Israel zu verbleiben; es scheint, dass das in vielen Fällen auch mit der Intention verbunden war, ein Teil der israelitischen Gemeinschaft zu werden. Dies impliziert die Bereitschaft, sich auf allen Ebenen in die israelitische Gesellschaft zu assimilieren. Auf der anderen Seite können die wiederholten Bezugnahmen auf den Aufenthalt der Israeliten in Ägypten unter Verwendung

des Terminus *ger* auch darauf hinweisen, dass von einem *ger* erwartet wird, dass er wieder in sein Ursprungsland zurückkehrt, wenn es die Umstände erlauben, es sei denn, dass er sich entschieden hat, sich voll in die israelitische Gesellschaft zu assimilieren.

###### Das sogenannte Bundesbuch

In drei Versen des sogenannten Bundesbuches wird der *ger* erwähnt. In 2. Mose 22,20 und 23,9 werden die Adressaten ermahnt, den *ger* nicht zu „bedrücken“. In 2. Mose 23,12 wird der *ger* zusammen mit dem Ochsen, dem Esel und dem Sohn der Magd in die Liste derjenigen aufgenommen, denen an der Sabbatruhe Anteil gewährt werden soll. Alle drei Fälle sind Beispiele für Gesetzesbestimmungen, die darauf zielen, den *ger* vor Missbrauch zu schützen.

###### Die deuteronomischen Gesetze

Die deuteronomische Gesetzessammlung (5. Mose 12-26), zusammen mit einigen Bestimmungen im Buch Deuteronomium außerhalb der Gesetzessammlung, weist eine hohe Dichte an Regulierungen auf, die den *ger* erwähnen. Thematisch können die Bestimmungen wie folgt klassifiziert werden:

- allgemeine Schutzbestimmungen zugunsten des Schwachen, mit besonderem Fokus auf den juristischen Bereich (5. Mose 1,16; 24,[14.]17; 27,19);
- wirtschaftliche Förderungsmaßnahmen zugunsten der Schwachen (5. Mose 14,28-29; 24,14.19-22; 26,11-13);
- grundlegende Prinzipien der Ethik: Liebesgebot für den *ger* (5. Mose 10,18-19).

Das Bild ist aber komplexer. In zwei Zusammenhängen wird der *ger* in kultische Bestimmungen einbezogen (5. Mose 14,21; 16,11.14); ebenso wird er in die Bestimmungen zum Bundesschluss und zur öffentlichen Verlesung der Torah einbezogen (5. Mose 29,10; 31,12-13).

Es ist deutlich, dass der Schwerpunkt der deuteronomischen Bestimmungen zum *ger* in den Bereichen der wirtschaftlichen Förderung und des juristischen Schutzes liegt. Bemerkenswert ist, dass das Verbot, den *ger* zu bedrücken, wie es sich im sogenannten Bundesbuch findet, im Deuteronomium mit dem Gebot, den *ger* zu „lieben“, überboten wird. Im Kontext wird dieses Gebot im Sinne der Versorgung mit Brot und Kleidung ausgedeutet (5. Mose 10,18) – mehr nicht; es wird also keine Selbstaufgabe der Israeliten zugunsten eines von außen Hinzukommenden eingefordert.

Auf der anderen Seite ist festzuhalten, dass der *ger* in 5. Mose 28,43 im Kontext der Flüche Erwähnung findet, die Israel für den Fall angedroht werden, dass sie die Gebote des Herrn nicht befolgen: Der *ger* wird über die Israeliten erhoben werden – eine Situation, die die Umkehrung der normalen Verhältnisse dar-

stellt und das Gegenteil der Umstände, in denen sich die Israeliten wiederfinden, wenn sie unter Gottes Segen stehen. Dieser Vers spiegelt keine Sicht, die voraussetzt oder erhofft, dass der *ger* als Teil der israelitischen Gemeinschaft in sie eingeschlossen wird.

### Die Priestergesetze (Heiligkeitgesetz)

Wie in den deuteronomischen Gesetzen finden sich auch in den Priestergesetzen (oder genauer: im Heiligkeitgesetz) Bestimmungen zum Schutz und zur Förderung des *ger*, zusammen mit dem Gebot, ihn zu lieben (siehe 3. Mose 19,10.33-34; 23,33); aber der Hauptfokus liegt hier primär auf kultischen Angelegenheiten (siehe 2. Mose 12,19.43-49; 3. Mose 16,29; 17; 18,26; 20,2; 22,18-25; 24,16; 4. Mose 9,14; 15,14-16; 19,10). Was diese betrifft, kann der Befund folgendermaßen zusammengefasst werden: Einige der Bestimmungen, die den *ger* erwähnen, öffnen ihm den Zugang zur Teilnahme am israelitischen Kult, und sie regulieren, wie diese Teilnahme vorstattengehen soll – in den meisten Fällen so, dass ihm die gleichen Rechte und Pflichten wie dem gebürtigen Israeliten zugeschrieben werden. In diesen Fällen ist die Teilnahme am Kult des Herrn aber eine freiwillige Wahl, die dem *ger* eröffnet wird – er kann es auch sein lassen. In einer zweiten Gruppe von Bestimmungen wird der *ger* dagegen verpflichtet, einige der grundlegenden kultischen Gesetze, die die Israeliten einhalten müssen, ebenfalls zu befolgen, unabhängig davon, inwieweit er sich auf der religiösen Ebene in die Gemeinde Israels integrieren will. Hier geht es also nicht um Schutz und Förderung, sondern um Inpflichtnahme. Die Bestimmungen, die der *ger* zu befolgen hat, drehen sich vor allem um die Vermeidung von jeder Form von „Greuel“ und um die Beseitigung von jeder Form von Schuld und Unreinheit, die, wenn sie nicht entfernt werden, das Land dazu bringen würden, alle seine Bewohner „auszuspeien“. Vom *ger* wird auch verlangt, dass er dort gesetzlichen Anweisungen folgt, wo ein abweichendes Verhalten seinerseits die israelitische Gemeinschaft insgesamt in Mitleidenschaft führen und die Fähigkeit der Israeliten, Gottes Gebote einzuhalten, gefährden würde, was wiederum negative Konsequenzen für das Bundesverhältnis zwischen Gott und seinem Volk im verheißenen Land hätte. Praktisch bedeutet das, dass der *ger* im Allgemeinen in den Verboten eingeschlossen ist, aber nicht gezwungen ist, die (positiven) Gebote einzuhalten.

Ein Beispiel für die Gruppe von Gesetzen, bei denen es dem *ger* freigestellt ist, ob er ihnen folgen will, findet sich in 3. Mose 17,8-9, den Bestimmungen zu Brand- und Friedensopfern: Der *ger* erhält die Erlaubnis (aber nicht die Verpflichtung), diese Opfer darzubringen; wenn er sich entscheidet, sie darzubringen, muss er sie wie die Israeliten zum Eingang des heiligen Zeltes bringen. In der Gruppe derjenigen Gesetze, die auch für den *ger* verbindlich sind, können insbesondere das Verbot der Arbeit am Sabbat und am Versöhnungstag genannt werden.

### Generelle Beobachtungen zum *ger* in den Gesetzessammlungen

Die Maßnahmen zur Unterstützung des *ger* schließen, mit Ausnahme des Zehnten, keine freien Gaben ein, die dem Empfänger ohne seine eigene Aktivität zufallen würden; ebenfalls ist es nicht so, dass ein bestimmter Betrag des Einkommens oder Vermögens der freien Israeliten an lokale Behörden abgeliefert wird, damit diese Abgaben dann von den Behörden umverteilt werden. Das Recht der Nachlese zum Beispiel setzt voraus, dass der *ger* selbst auf die Felder geht und das einsammelt, was er zu seinem Lebensunterhalt braucht. Im Falle des Zehnten besteht die Unterstützung aus Agrarprodukten, die mit dem *ger* und anderen bedürftigen Personen lokal geteilt, nicht aber national umverteilt werden.

### 4.2 Der *nokri* („Fremde“) in den Gesetzessammlungen und darüber hinaus

#### Allgemeine Bemerkungen

Neben dem *ger* gibt es einen anderen Typ Migrant; er wird als *nokri* oder *nekar* oder *ben-(ha)nekar* bezeichnet. Diese Termini werden normalerweise mit „Ausländer“ oder „Fremder“ übersetzt. Das Nomen *nokri* weist auf einen Typus von Fremden, der nicht mit dem Ziel der dauerhaften Niederlassung nach Israel kommt, sondern um zeitlich begrenzt dort zu verweilen, typischerweise als eine in Handel involvierte Person. Er verbleibt emotional, kulturell und religiös in einer gewissen Distanz zu Israel.

#### Die deuteronomischen Gesetze

Der *nokri* findet in den deuteronomischen Gesetzen vier Erwähnungen; zwei von ihnen sollen nachfolgend näher beleuchtet werden.

Gemäß 5. Mose 15,3 erstreckt sich der Schuldenerlass im Sabbatjahr für Israeliten nicht auf den *nokri*. Und gemäß 5. Mose 23,20-21 ist es erlaubt, auf Darlehen, die dem *nokri* gewährt werden, Zinsen zu nehmen, während dies bei Darlehen an einen Israeliten nicht erlaubt ist. Diese beiden Gesetze haben die gleiche Zielrichtung: Der *nokri* soll nicht in Bestimmungen eingeschlossen werden, die auf den besonderen Schutz des israelitischen Volksgenossen zielen. Die Gründe, die hinter diesen Regelungen stehen, sind klar: Der *nokri* steht in einer relativ distanzierten Position zum Volk Israel und zur JHWH-Religion; darum sind Maßnahmen, die speziell auf den ökonomischen Schutz der Mitglieder der ethnisch-religiösen Gemeinschaft Israels – und in der Ausweitung auch des *ger* – zielen, auf ihn nicht anwendbar. Vielmehr wird er nach den Richtlinien der international gültigen Bedingungen, die das altorientalische Kreditsystem regeln, behandelt. Würden die speziellen ökonomischen Schutzmaßnahmen für die Israeliten auch auf den *nokri* angewandt, würde ihm faktisch ein einseitiger ökonomischer Vorteil gewährt; denn der *nokri* selber, da er nicht an die Bestimmungen des Deute-



ronomiums gebunden war, war weder verpflichtet, ein Zinsverbot gegenüber einem israelitischen Schuldner einzuhalten, noch musste er im Sabbatjahr Schulden erlassen. Es ist zudem in Rechnung zu stellen, dass ein *nokri* möglicherweise weiterhin in enger Beziehung zu seinem Herkunftsland stand, was bedeuten würde, dass er nicht in gleicher Weise wie sein israelitischer Nachbar von der internen wirtschaftlichen Lage in Israel (oder Juda) abhängig war. Vor diesem Hintergrund kann der Unterschied, der zwischen einem Israeliten und einem *nokri* gemacht wird, damit erklärt werden, dass es notwendig ist, denjenigen, die auf die innerisraelitische Wirtschaft beschränkt sind, einen besonderen ökonomischen Schutz zukommen zu lassen und zu verhindern, dass sie durch hohe Zinssätze in Krisenzeiten durch ökonomisch Stärkere ausgenutzt werden. Es ist ebenfalls möglich, dass der Unterschied zwischen einem *nokri* und einem Israeliten hinsichtlich ökonomischer Schutzbestimmungen auf der Voraussetzung beruht, dass Darlehen an Israeliten üblicherweise gewährt wurden, um in einer Notsituation das Überleben zu ermöglichen, während Darlehen an einen *nokri* in der Regel im Rahmen von gewöhnlichen Geschäftsbeziehungen erteilt wurden.

Auf einer allgemeineren Ebene kann der Ausschluss des *nokri* von Maßnahmen der wirtschaftlichen Förderung und des wirtschaftlichen Schutzes für Israeliten und Beisassen wie folgt erklärt werden: Die entsprechenden Bestimmungen sind im besonderen Bundesverhältnis zwischen JHWH und seinem Volk verwurzelt. Die natürliche Konsequenz dieser Beziehung ist, dass die besonderen Förderungs- und Schutzmaßnahmen ebenso wie die Verpflichtungen im kultischen Bereich nur für das auserwählte Volk gelten. Die Begrenzung dieser Maßnahmen auf Israeliten und Beisassen und der damit einhergehende Ausschluss des *nokri* kann darum nicht als Ausdruck einer „diskriminierenden“ Haltung im negativen Sinn des Wortes bezeichnet werden; denn es geht nicht um einen willkürlichen Ausschluss von Fremden, sondern um die Entsprechung von Förderung und Schutz einerseits und Integration andererseits, wobei das Maß an Integration in die israelitische Gemeinschaft der Wahl des Fremden überlassen ist.

### Generelle Beobachtungen zum *nokri* in den Gesetzessammlungen

Im Gegensatz zum *ger* bleibt der *nokri* (/ *ben-nekar*) sowohl in sozialer wie in religiöser Hinsicht in einer größeren Distanz zu Israel. Aber selbst wenn sich ein Fremdstämmiger für diesen Weg entscheidet, bedeutet das nicht, dass er einfach tun kann, was er will, und in einer vollständig selbständigen Parallelgesellschaft leben kann. Die Zivilgesetze waren sicher auch für ihn in ihrer Ganzheit verbindlich, und es ist wahrscheinlich, dass er auch im religiösen Bereich einer Anzahl von Regulationen unterworfen war, die fremde religiöse Praktiken zu einem beträchtlichen Teil begrenzt haben dürften. Wenn Fremden besondere Rechte auf der praktischen Ebene eingeräumt werden, die sie ermutigen, an ihren nicht-israeliti-

schen religiösen Praktiken festzuhalten, wird das von den biblischen Verfassern regelmäßig verurteilt. Auch gibt es keine Beispiele dafür, dass diese Verfasser das fördern, was im gegenwärtigen Kontext als interreligiöser Dialog bezeichnet wird.

### Der *nokri* außerhalb der Gesetzessammlungen

Die Termini *nokri* und *nekar* werden wesentlich häufiger außerhalb der Gesetzessammlungen verwendet als in ihnen – und zwar überwiegend negativ (was dem Vorurteil widerspricht, dass die Bibel generell positiv zu Fremden steht). In den meisten Fällen konnotieren sie Fremdheit im Sinne von Distanz gegenüber Israel. Es gibt einige Vorkommen, die erwähnenswert sind:

In 1. Kön 11,1.8 werden die fremden Frauen erwähnt, die Salomo heiratet; sie lassen nicht ab von ihrer nicht-jahwistischen Religion; anstatt dass sie sich JHWH zuwenden, verführen sie Salomo dazu, selbst ein Synkretist zu werden und fremde Kulte zu unterstützen.

In den prophetischen Büchern ist der allgemeine Ton der Verwendung der Termini *nokri* und *nekar* negativ: sie bezeichnen Dinge oder Personen, von denen sich Israel distanzieren sollte, es aber nicht tut; siehe z.B. Jes 2,6; Jer 2,21; Ez 44,7.9; Zef 1,8.

Im Sprüchebuch wird der Terminus *nokri* überwiegend in seiner femininen Form verwendet (*nokriah*), zur Bezeichnung der „fremden Frau“, vor der sich der Weise hüten soll; siehe Sprüche 2,16; 5,20; 6,24; 7,5; 23,27; 27,13. Fremd meint hier, sowohl außerhalb der eigenen Ehe stehend als auch ethnisch und religiös fremd.

Auf fremde Frauen wird auch mehrere Male in Esra 10,2-18.44 und Neh 13,27 unter der Verwendung des terminus *nokriah* Bezug genommen. Diese Frauen sind die Ehefrauen von jüdischen Männern; diese werden dazu aufgefordert, ihre Frauen wegzuschicken, um so die Integrität der Gemeinde zu bewahren. Der Grund für diese Maßnahme muss darin liegen, dass die fremden Frauen nicht bereit waren, ihre nicht-jahwistische religiöse Bindung aufzugeben. Sehr weit gehen einige Abschnitte im Nehemiabuch: Die Trennung von „allen Fremden“ und „allem Fremden“ wird in Neh 9,2 und 13,30 gefordert.

### 4.3 Generelle Beobachtungen zur Verwendung der Termini *ger* und *nokri*

a) Die spezifische Verwendung der Termini *ger* und *nokri* (/ *nekar*) zeigt, dass es im Alten Testament keine wirklich allgemein-abstrakte Kategorie „Fremder“ gibt, die nicht die Unterschiede in Hintergrund einerseits und Assimilation andererseits in den Blick nimmt, wenn es um die Regulierung des Status von Fremden geht. Das steht in einem Gegensatz zum postmodernen theoretischen Prinzip eines allgemeinen Verbots der „Diskrimi-

nierung“, nach dem es nicht zulässig ist, Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund ethnischer oder anderer Art und mit unterschiedlichen Dispositionen gegenüber der Aufnahmegesellschaft unterschiedlich zu behandeln.

- b) Im Falle des alten Israel wird Assimilation als positiv und notwendig angesehen für diejenigen Zuwanderer, die sich auf Dauer in Israel niederlassen (*ger*).
- c) Berechtigung und Verpflichtung, die einem Fremden gewährt bzw. auferlegt werden, variieren je nach Lebensbereich und Assimilationsgrad. Fremde des *nokri*-Typs, die sich nicht vollständig mit der israelitischen Gesellschaft identifizieren, werden von bestimmten Förderungsmaßnahmen wie Schuldenerlass im Sabbatjahr oder Zinsverbot (5. Mose 15,3; 23,20-21) ausgenommen. Es gibt eine klare Entsprechung zwischen dem Grad, in dem ein Fremder bereit ist, sich zu assimilieren, und dem Grad, in dem die Israeliten ihn aufnehmen und integrieren. Das unterscheidet sich von gegenwärtigen Modellen, die versuchen, die Gewährung von Rechten als Mittel der Förderung der Integration von nicht-angepassten oder kaum angepassten Fremden zu benutzen.
- d) Sowohl der *ger* als auch der *nokri* sind keine rechtlichen Subjekte, die für sich selbst im Rechtsverfahren auftreten könnten; auch bleiben sie vom Erwerb von den Teilen des Landes, das den israelitischen Stämmen zugeteilt wurde, ausgeschlossen.
- e) Die Gesetze betreffend *ger* und *nokri* können nicht direkt auf die Gegenwart übertragen werden, weil sie an den Zusammenhang des sozialen und theologischen Systems des alten Israel insgesamt gebunden sind und weil sie eine sehr beschränkte Anzahl von Personen im Blick haben, nicht Szenarien von Massenmigration.

#### 4.4 Einige Beobachtungen zu Israels Umgang mit anderen Fremden / Migranten

##### Gesetz über die Zulassung zur Gemeinde des Herrn (5. Mose 23,2-9)

Ein Text wie 5. Mose 23,2-9 zeigt, dass Unterscheidungen nicht nur auf der allgemeinen Ebene zwischen einem einzelnen *ger* und einem einzelnen *nokri* gemacht werden konnten, sondern auch hinsichtlich spezifischer ethnischer Gruppen. In diesem Gesetz werden Ammoniter, Moabiter und Ägypter speziell behandelt, und zwar aufgrund von Begegnungen zwischen diesen Völkern und Israel in der Vergangenheit, Begegnungen entweder positiver oder negativer Art. Auch die Edomiter werden in diesem Text erwähnt, wobei in ihrem Fall die vorgeschriebene Behandlung auf dem Kriterium der ethnischen Verwandtschaft beruht. Der Text weist aus, dass die Israeliten „diskriminieren“ können bzw. sollen, d.h. Unter-

schiede machen, die in ethnischen Erwägungen und historischen Erfahrungen begründet sind.

Das Gesetz in 5. Mose 23,2-9 ist auch in anderer Hinsicht von Bedeutung. Der Abschnitt scheint den Zugang zur religiösen Gemeinschaft Israels zu regulieren, was gleichzeitig der Aufnahme in die Klasse der vollberechtigten „Bürger“ entsprochen haben dürfte; dabei ist vorgesehen, dass Menschen auf dem Gebiet Israels leben dürfen und dennoch nicht volle Glieder der Gemeinde sind. Falls diese Interpretation richtig ist, zeigt sich hier eine Unterscheidung zwischen dem Recht auf Residenz auf der einen Seite und voller Bürgerschaft auf der anderen Seite, eine Unterscheidung, die jedenfalls in einigen Fällen gleichbedeutend wäre mit dem unbefristeten Ausschluss von gewissen Personen vom „Bürgerrecht“ aufgrund ihres ethnischen Hintergrunds. Es ist hier kein politisches Programm greifbar, welches vorschriebe, dass die Rezeptionsgesellschaft wenigstens längerfristig die vollständige Integration für jedermann garantieren müsste. Andererseits scheint die implizite Botschaft auch zu sein, dass niemandem im Prinzip verwehrt wird, sich in Israel niederzulassen.

#### 4.5 Ausgewählte Beobachtungen zum Umgang mit anderen Fremden / Migranten im Verlaufe der Geschichte

##### Vormonarchische Periode

Mehrere Texte erwähnen die Präsenz von Fremden unter den Israeliten während des Auszugs aus Ägypten und der darauffolgenden Zeit der Wanderung durch die Wüste auf dem Weg ins verheißene Land: 2. Mose 12,38 („viel fremdes Volk“); 3. Mose 24,10-12 (der Fall einer Mischehe zwischen einer israelitischen Frau und einem ägyptischen Mann); 4. Mose 11,4 („hergelaufenes Volk“ unter den Israeliten); 10,29-32 (der Midianiter Hobab); 12,1 (ein weiterer Fall einer Mischehe, Moses und eine kuschitische Frau betreffend); 32,12 (Kaleb, der Sohn des Jephunnes, des Keni[ssi]ters; siehe auch Jos 14,6.14). Die Keniter, die als Nachfahren des Midianiters Hobab dargestellt werden, assimilieren sich an Israel.

Daneben gibt es verschiedene Berichte über gewaltsame Begegnungen mit fremden Herrschern und Völkern: Amalekiter (2. Mose 17,8-16); der König von Arad (4. Mose 21,1-3); Sihon von Hesbon (4. Mose 21,21-31; 5. Mose 2,26-36); Og von Basan (4. Mose 21,33-35; 5. Mose 3,1-13); Moabiter und Midianiter (4. Mose 25); Midianiter allein (4. Mose 31). Die kriegerischen Auseinandersetzungen sind entweder defensiver Natur (was die israelitische Seite betrifft) oder Teil der von Gott verordneten Eroberung von Territorien im Gebiet des verheißenen Landes. Im Falle der Auseinandersetzung mit Moabitern und Midianitern in 4. Mose 25 steht das Thema der Mischehen im Vordergrund, verbunden mit Synkretismus und Apostasie – Dinge, die (aus Sicht der Hauptakteure gemäß der Darstellung der biblischen Verfasser) nicht geduldet werden können.

Am meisten Raum erhalten die Berichte betreffend die Eroberung des verheißenen Landes, wie sie im Buch Josua zu finden sind. Der *cherem* („Bann“) spielt dabei eine wichtige Rolle. Er wird bereits im Zusammenhang mit dem ersten Feldzug erwähnt, der gegen Jericho gerichtet ist (siehe Jos 6,17-18.21). Diese Episode ist auch in anderer Hinsicht von Bedeutung: Breiter Raum wird der besonderen Behandlung von Rahab und ihrer Familie eingeräumt (siehe Josua 2; 6,23.25). Als Folge ihrer Kooperation mit den Israeliten und ihres Bekenntnisses zum Gott Israels werden sie und ihre Familie nicht nur verschont, sondern in das Volk Gottes aufgenommen, wenngleich in einer vom Rest des Volkes unterschiedenen Sonderstellung.

Dem Bericht über die Eroberung Jerichos folgt derjenige über die Eroberung Ais (Josua 7-8). Danach findet sich die lange Geschichte über die Begegnung mit den Gibeonitern (Josua 9). Wie im Falle von Rahab und ihrer Familie werden hier Kanaanäer, die sich den Israeliten unterwerfen, verschont und in das Gottesvolk in einer besonderen Position eingefügt. Beide Beispiele zeigen, dass es möglich ist, sich Israel unabhängig vom ethnischen Hintergrund anzuschließen; die Bedingung ist die Anerkennung des Gottes Israels und der Herrschaft der Israeliten über das Gebiet des verheißenen Landes. Generell wird im Buch Josua deutlich: Solange Fremde weder eine politische noch eine religiöse Bedrohung darstellen, d.h. solange Israels Souveränität und religiöse Integrität nicht gefährdet werden, werden Fremde geduldet und können Teil des Volkes werden. Übersetzt in moderne Kategorien lässt sich sagen: Es geht nicht um die Frage des ethnischen Hintergrunds, sondern es sind die religiöse und kulturelle Assimilation und die politisch-militärische Unterordnung, die die Beziehung zwischen Israel und dem fremden „Anderen“ entscheiden.

Sehr instruktiv ist die Geschichte, die im Buch Ruth überliefert wird. Das Buch wird häufig als Paradebeispiel dafür angeführt, wie wichtig eine Willkommenshaltung gegenüber Zuwanderern in der gegenwärtigen Situation ist; diese Auffassung muss aber stark modifiziert werden. Nach der Ruth-Erzählung verlässt ein Ehepaar infolge einer Hungersnot Bethlehem und siedelt sich in Moab an; die beiden Söhne heiraten dort moabitische Frauen (Ruth 1,4). Schließlich begleitet eine dieser Frauen, Ruth, inzwischen verwitwet, ihre Schwiegermutter, als diese nach Bethlehem zurückkehrt (Ruth 1,16). Später wird Ruth von einem Judäer geheiratet. Im vorliegenden Zusammenhang ist diese Geschichte in zweierlei Hinsicht von Bedeutung: Sie zeigt die Bereitschaft, Nicht-Israeliten als Ehepartner zu akzeptieren, und die Bereitschaft, Fremde als dauerhaft im eigenen Land (Juda) Niedergelassene zu akzeptieren. Was die Mischehen betrifft, so ist deutlich, dass im Fall der Ehe zwischen dem Bethlehemiter Boas und Ruth beide Ehepartner die JHWH-Religion teilen. Was die Aufnahme Ruths in Bethlehem betrifft: Ihr Fall ist ein spezieller Fall in dem Sinn, dass es nur um eine Einzelperson geht,

eine Person, die durch ihre erste Ehe bereits Teil einer jüdischen Familie ist; zudem hat sie sich bereits zum Gott Israels bekannt. Alle diese Elemente führen dazu, dass ihr Fall von den vorherrschenden Umständen in aktuellen Migrationsbewegungen weit entfernt ist.

### Monarchische Periode

Es gibt viele Beispiele von Fremden, die unter den Israeliten (und Judäern) lebten; nachfolgend eine Auswahl der wichtigsten:

Aus 2. Sam 4,3 und 24,7 lässt sich entnehmen, dass Kanaanäer zur Einwohnerschaft sowohl von Sauls wie auch Davids Königreich gehörten. Gemäß 1. Kön 9,15.20-22 (und ähnlich 2. Chron 8,7-9) wurden die Nachkommen der Kanaanäer, die die Israeliten nicht unter den Bann stellen konnten, von Salomo zur Fronarbeit gezwungen. Weiter erwähnt 1. Chron 22,2, dass David *gerim* („Beisassen“), in diesem Zusammenhang vermutlich Menschen kanaanäischer Herkunft, für die Vorbereitungsarbeiten zum Tempelbau verwendet. Eine ähnliche Notiz findet sich in 2. Chron 2,16-17, wo vermerkt wird, dass Salomo *gerim* zur Fronarbeit heranzieht. Es ist wahrscheinlich, dass nicht nur Nachfahren der Kanaanäer, sondern auch andere Personengruppen mit ausländischem Hintergrund der Fronarbeit unterworfen waren, besonders Kriegsgefangene und Angehörige unterworfenen Nachbarvölker.

Teile des Heeres Davids bestehen aus Kontingenten von Kretern und Plethern (2. Sam 8,18; 15,18; 20,7.23; 1. Kön 1,38.44; 1. Chron 18,17), fremden Söldnern mit möglicherweise kretischem und philistäischem Hintergrund. Neben diesen findet sich Ittai von Gath mit seinen 600 Männern, ebenfalls fremde Söldner, im Dienst Davids (2. Sam 15,18-22).

In den biblischen Texten wird der großen Zahl von fremden Frauen an Salomos Hof breiter Raum eingeräumt. Während die Beschreibung der Ehe Salomos mit der Tochter des Pharaos in 1. Kön 3,1 relativ neutral ist, sieht es in 1. Kön 11,1-4 anders aus. Hier erwähnt der Erzähler Salomos Ehen mit 700 Haupt- und 300 Nebenfrauen moabitischer, ammonitischer, edomitischer, sidonischer und hethitischer Herkunft in negativer Färbung. Der Abschnitt weist nicht nur darauf hin, dass diesen Frauen erlaubt wurde, ihre eigene Religion zu praktizieren, sondern erwähnt auch, dass Salomo sich dazu verführen ließ, gegen Ende seines Lebens selber in synkretistische Praktiken zu verfallen. Auf den ersten Blick geht es bei der Verurteilung dieser Ehen um die religiöse, nicht um die ethnische Ebene.

Es finden sich im Alten Testament nicht nur Notizen zu verschiedenen Fremden, die unter den Israeliten (oder Judäern) leben, sondern auch jenseits der eben erwähnten Beispiele zahlreiche Hinweise auf fremde, nicht-jahwistische Kulte, die in Israel (und Juda) praktiziert werden. Das zeigt eine Offenheit unter breite-

ren sozialen Gruppen gegenüber fremdkulturellen Einflüssen. Auf der anderen Seite vermerkt das Alte Testament auch, dass es immer wieder Reformbewegungen gab, die sich für eine stärkere Abgrenzung von fremden Praktiken, besonders nicht-jahwistischen Kultpraktiken, einsetzten. In einigen Fällen konnten solche Reformen gewaltsame Formen annehmen, und unter den Zielen der Gewalt konnten sich auch Fremde finden. Ein Beispiel findet sich mit der Revolution Jehus in 2. Könige 9.

Die biblischen Autoren kritisieren regelmäßig Toleranz gegenüber oder Förderung von nicht-jahwistischen Kulturen in Israel und Juda. In einigen Fällen gehen sie noch einen Schritt weiter, indem ihre Kritik nicht mehr nur eindeutig auf den religiösen Bereich beschränkt ist, sondern auch auf fremde kulturelle Elemente in einem weiteren Sinn zielt oder auf diplomatische Beziehungen mit fremden Mächten, von denen erwartet wird, dass sie das Überleben Israels oder Judas gewährleisten.

### Nachexilische Periode

Das wichtigste Thema, das in den biblischen Texten, die sich auf Fremde in der nachexilischen Zeit beziehen, behandelt wird, ist die Frage von Mischehen zwischen jüdischen Männern und fremden Frauen. Gemäß Esra 9,1-2 haben israelitische Männer Frauen aus den „Völkern des Landes“ geheiratet, Frauen kanaanischer, hethitischer, perisitischer, jebusitischer, ammonitischer, moabitischer, ägyptischer und amoritischer Herkunft. Von Esra selber wird berichtet, dass er diese Mischehen als einen Bruch der Gebote verurteilt, die JHWH durch seine Propheten gegeben hat (Esra 9,10-11). Esra und Nehemia kritisieren die Mischehen ihrer Zeit, weil sie annehmen, dass die Verbote, die sich in 2. Mose 34 und 5. Mose 7 und 23 finden, auch auf ihre eigenen Verhältnisse anwendbar sind. Der Hauptgrund muss darin gesucht werden, dass die fremden Frauen nicht-jahwistisch sind und darum eine Bedrohung für die religiöse Identität des Volkes Gottes darstellen. Die Lösung des Problems, die von Sechanja vorgeschlagen und von Esra unterstützt wird, besteht darin, die fremden Frauen wegzuschicken, und zwar zusammen mit ihren Kindern (Esra 10,3.5.11.44). Es ist wahrscheinlich, dass dieser Weg gewählt wird, weil die Frauen nicht bereit sind, sich dem JHWH-Glauben anzuschließen.

Das Thema der Trennung von Ausländern ist nicht auf fremde Frauen in Mischehen und ihre Nachkommen begrenzt. Das wird in Nehemia 13 besonders deutlich. In der Eingangsparikope Neh 13,1-3 wird das sogenannte Gemeindegesezt von 5. Mose 23,2-9 in der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. als anwendbares Gesetz benutzt und wahrscheinlich auch auf der zivilen Ebene umgesetzt, nicht nur auf der Ebene der religiösen Gemeinschaft. Dabei stellt Neh 13,1-3 die Verhältnisse so dar, dass das Gesetz auf eine Weise umgesetzt wird, die über den ursprünglichen Wortlaut hinausgeht; denn restriktive Maßnahmen werden nicht nur gegenüber den ethnischen Gruppen, die

in 5. Mose 23 erwähnt werden, ergriffen, sondern gegenüber allen Fremden. Wie im Falle der Mischehen ist es nicht unwahrscheinlich, dass Personen, die sich der israelitischen Religionsgemeinschaft anschließen, von den Maßnahmen nicht betroffen sind. Wenn diese Deutung zutrifft, werden die ethnischen und historischen Kriterien, die in Deuteronomium im Vordergrund stehen, in der Zeit Nehemias durch religiöse Kriterien ersetzt.

### 4.6 In Schöpfung und Urgeschichte verankerte Perspektiven zu Migrationsfragen

a) Grundlegend ist die Feststellung, dass jeder Mensch als Individuum, unabhängig von seinem ethnischen (oder rassischen) Hintergrund, aufgrund seiner Gottesebenenbildlichkeit einen unendlichen Wert hat; vgl. 1. Mose 1,26-28. Das gilt selbstverständlich auch für jeden Migranten, gleichwie auf der anderen Seite auch für jeden Nicht-Migranten. Die schöpfungsmäßige Gleichwertigkeit der Menschen unabhängig von ihrem ethnischen (oder rassischen) Hintergrund schließt rassische Unterordnung, Bevorzugung oder Stolz auf Kosten anderer aus. Darum gibt es keine biblisch-schöpfungsmäßige Rechtfertigung für Rassismus, und es hat sie nie gegeben.

Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass der Begriff „Rassismus“ in der gegenwärtigen Diskussion nicht nur mit Blick auf rassischen Stolz auf Kosten anderer verwendet wird, sondern auf praktisch alle Arten von Abgrenzungen zwischen Gruppen oder Kritik an Gruppen, die nicht mit der eigenen identisch sind, selbst dann, wenn die betreffenden Gruppen nicht rassisch oder ethnisch definiert sind. In der Verlängerung dieser Linie wird auch die kritische Infragestellung einer liberalen Einwanderungspolitik per se als „rassistisch“ bezeichnet (bzw. verunglimpft). Es ist offensichtlich, dass ein solcher Gebrauch des Begriffes weit über seinen traditionellen semantischen Inhalt hinausgeht und dazu dient, abweichende Meinungen ohne weitere Diskussion zu diskreditieren.

b) Im größeren biblischen Zusammenhang wird deutlich, dass die Zuschreibung der Qualität als Gottesebenenbild und die damit verbundene Würde der menschlichen Person sich primär auf Individuen bezieht. Es ist damit keinesfalls ausgeschlossen, dass bestimmte historische Völker oder Nationen negativ bewertet und in unterschiedlicher Weise behandelt werden können, oftmals (nach dem Fall) negativ. Ein Beispiel unter vielen sind die Kanaanäer.

c) Der Umstand, dass die ganze Menschheit als Nachkommen eines Paares, Adam und Eva, dargestellt wird, bedeutet im Licht von 1. Mose 3 auch, dass jede Person, unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ein Sünder vor Gott ist und also nicht einfach „gut“. Das gilt wiederum auch für alle Migranten, nicht weniger als für die Glieder der Rezepti-



ongesellschaften. Dieser Punkt geht dort verloren, wo Migranten als solchen eine besondere spirituelle Qualität zugesprochen wird, z.B. in dem Sinn, dass sie die Gegenwart Gottes in erhöhter Weise repräsentieren, oder wenn sie als „wertvoller als Gold“ oder ähnlich beschrieben werden.

- d) Adam (und Eva) werden in den Garten Eden gesetzt, um ihn zu bebauen und zu bewahren (1. Mose 2,15). Die Implikation ist, dass Migration nicht Teil des ursprünglichen Planes für das erste Menschenpaar ist. (Einmalige, unfreiwillige) Migration setzt erst als Folge des Sündenfalls ein: Adam und Eva müssen den Garten Eden verlassen (1. Mose 3,23-24).

Andererseits werden nach 1. Mose 1,28 (aufgenommen in 1. Mose 9,1.7) die Nachkommen des ersten Menschenpaars beauftragt, die Erde zu füllen und sich untertan zu machen, was notwendigerweise Migrationsbewegungen während der kommenden Generationen einschließt. Diese Bewegungen beinhalten aber nur eine Serie von einmaligen Vorkommnissen mit dem Ziel, unbewohnte Gegenden zu besiedeln, und sie sollten dann zu einem Abschluss kommen, wenn die Enden der Erde erreicht sind. Eine permanente Existenz als Migrant wird nur Kain auferlegt, als Teil der Strafe für den Mord an seinem Bruder Abel (1. Mose 4,14). Das Ergebnis dieser Beobachtungen ist, dass Migration kein in der Schöpfung verankertes Ideal ist.

- e) Gemäß 1. Mose 10,5.20.31 bestehen die konstitutiven Elemente eines „Volkes“ (*goy*) aus einem bestimmten Territorium (*erets*, „Land“), einer bestimmten Sprache (*lashon*, „Sprache“) und einer Einheit und Identität, die auf einer Art von Familienbeziehung (*mishpachah*, „Familie“, „Clan“) basiert. Biblische Berichte über spätere Ereignisse zeigen, dass die Definition eines Volkes, die auf den genannten drei Elementen beruht, nicht in einer engen Weise aufgefasst werden darf. Rahab und ihre Familie, die Gibeoniter oder Ruth sind einige der zahlreichen Beispiele, die zeigen, dass ethnische – und noch mehr nationale – Grenzen nicht als unüberwindbar vorgestellt werden. Die dem *ger* („Beisassen“) eröffneten Möglichkeiten, im Verlauf der Zeit Teil des Volkes Gottes zu werden, sind ein weiterer wichtiger Hinweis in diese Richtung. Der Einschluss von Individuen und Gruppen, die nicht ursprünglich zu einem Volk gehören, ist einer der deutlichsten Hinweise darauf, dass ethnische Identität nicht fix und statisch ist.

Während es wichtig ist, die aus Territorium, Sprache und Familie bestehende Triade, die in 1. Mose 10 vorgestellt wird, mit den nötigen Vorbehalten zu versehen, geht es doch nicht an, das Muster als solches zu ignorieren und damit ein grundlegendes schöpfungsmäßiges Element der Definition von ethnischer Identität und Nation zu übergehen. Genau das aber geschieht regelmäßig in theologischen

Diskussionen von Migrationsfragen. In diesen Diskussionen wird in der Regel dem Element der natürlichen Zusammengehörigkeit keine Beachtung geschenkt. Massenmigration hat dagegen das Potenzial, die in 1. Mose 10 vorgestellte Schöpfungsordnung in schwerwiegender Weise zu stören.

- f) In eine ähnliche Richtung wie 1. Mose 10 weist 5. Mose 32,8; der Text stellt fest:

*„Als der Höchste den Nationen ihr Erbe gab, als er die Menschen voneinander schied, da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Söhne Israels.“*

Wie schon 1. Mose 10 zeigt auch 5. Mose 32,8, dass die Unterschiedenheit zwischen verschiedenen Völkern nicht als ein Defizit aufzufassen ist, das durch menschliche Bemühungen überwunden werden muss, sondern das Gegenteil ist der Fall: Die Unterschiedenheit und Trennung der Menschheit in eine Vielzahl von Völkern mit besonderen „Grenzen“ (*gebul*) entspricht dem Willen Gottes und ist auf sein eigenes Handeln zurückzuführen. Unterschiedenheit und Vielfalt, nicht ein Einheitssystem, ist Gottes Ziel, nicht nur in der Pflanzen- und Tierwelt, sondern auch im Bereich der Völker einschließlich der politischen Dimensionen dieses Bereichs. In jedem Bereich der Schöpfung schafft Gott nicht nur einen „idealen“ Typ, nicht nur eine Blume oder ein Säugetier usw., sondern eine große Vielfalt; und Gottes Ziel mit seiner Schöpfung, wie es in den Segenssprüchen von 1. Mose 1 ausgedrückt wird, ist, dass diese Vielfalt zur vollen Entfaltung kommt. Das gilt auch in Bezug auf ethnische Vielfalt.

Wie oben festgestellt, unterminieren sowohl Massenmigration als auch Bestrebungen, Grenzen zugunsten der Errichtung supra-nationaler oder globaler politischer Entitäten niederzureißen, wenigstens potenziell die Ordnung, die von Gott bei der Schöpfung eingerichtet wurde.

- g) Auf der anderen Seite weist Amos 9,7 darauf hin, dass die gottgegebene Etablierung der Beziehung zwischen Völkern und spezifischen Territorien nicht in einem streng statischen Sinn zu verstehen ist und nicht quasi-metaphysisch überhöht werden darf. Der Vers zeigt, dass es nicht nur eine göttliche Zuteilung bestimmter Territorien an bestimmte Völker und eine ungerechtfertigte Ausweitung oder Veränderung von Grenzen gibt, sondern auch göttlich induzierte Wanderungen von Völkern, die zu ihrer Niederlassung an neuen Orten führen – was in der Regel mit der einen oder anderen Art von Verlust für das Volk, das zuvor auf dem betreffenden Territorium gelebt hat, einhergeht.

Das bedeutet, dass sowohl eine (relative stabile) Unterteilung der Menschheit in verschiedene ethnische Gruppen, die auf verschiedenen Territorien



leben, als auch dynamische Migrationsprozesse Teil der Pläne Gottes mit der Menschheit sind.

## Kurze Zusammenfassung

Die Komplexität der alttestamentlichen Texte, die sich auf Migrationsfragen beziehen – zusammen mit den historischen Unterschieden zwischen den Umständen, die sich in diesen Texten spiegeln, und der heutigen Situation – machen eine einfache Eins-zu-eins-Übertragung solcher Texte unmöglich. Wenn man versucht, solche Texte „anzuwenden“, muss man begründen, warum diese Texte bessere Kandidaten für einen solchen Transfer sind als andere und wie die Übertragung in einer hermeneutisch verantwortlichen Weise vorgenommen werden kann.

Was die gesetzlichen Bestimmungen zum Fremden betrifft, zusammen mit ihren Spiegelungen in den prophetischen Texten: Es gibt keine allgemeine Kategorie „Fremder“, die den spezifischen Hintergrund der betroffenen Personen und den Grad an Assimilation an Israel außer Acht lassen würde. Es gibt weiter keine generelle Forderung, unkontrolliert oder unbegrenzt Angehörige anderer Völker zuzulassen; und von denen, die sich in Israel dauerhaft niederlassen, wird eine weitgehende Assimilation erwartet, die auch den religiösen Bereich einschließt. Damit ist die Tatsache verbunden, dass der Schutz und die Bewahrung von Israels eigener Identität wichtige Aspekte des biblischen Gesetzes im Allgemeinen sind. Eine umgekehrte Anpassung an von außen Hinzukommende oder die Aufgabe der eigenen Identität im Rahmen einer ethnischen (oder ethnisch-religiösen) Umvolkung steht nicht zur Debatte. Es ist andererseits ebenfalls deutlich, dass von den Israeliten erwartet wird, Zuwanderer mit Würde zu behandeln und sie in keinerlei Hinsicht zu missbrauchen; das impliziert aber keine liberale Einwanderungspolitik und führt nicht dahin.

Auf einer allgemeineren Ebene gilt, dass die unterschiedlichen literarischen Schichten des Alten Testaments darauf hinweisen, dass Personen in Not geholfen werden muss; dabei wird allerdings Angehörigen des Volkes Gottes ein Vorrang eingeräumt. Die materielle Unterstützung, die Personen in Not gewährt wird, ist eher minimal als maximal und auf die Ebene des Überlebens konzentriert. Aus moderner Sicht besonders restriktiv sind Bestimmungen betreffend Landbesitz: Land muss in der Großfamilie gehalten werden – was Fremde prinzipiell vom Landerwerb ausschließt. Ebenfalls ist bemerkenswert, dass die Hilfe an Menschen in Not in aller Regel auf der persönlichen Ebene angesiedelt wird, nicht auf der staatlichen.

## 5. Neutestamentliche Sichtweisen von Migration

### 5.1 Allgemeine Beobachtungen

Allgemein lässt sich sagen, dass das Neue Testa-

ment das komplexe Bild, welches im Alten Testament gezeichnet wird, nicht „überwindet“. Vielmehr werden Migrationsfragen von einer anderen Warte aus aufgenommen. Der Hauptunterschied besteht darin, dass die neue Gemeinschaft der Gläubigen, die durch das Evangelium Christi geschaffen wird, Migrationsfragen nicht auf Grundlage einer Identität, die wie im Falle des biblischen Israel von ethnischer Einheit und staatsähnlichen Strukturen geprägt ist, angeht. Der Umstand, dass das Neue Testament über Fragen der ethnischen Identität und der Verschiedenheit der Völker weitgehend schweigt, kann nicht als Beweis dafür gewertet werden, dass diese Dinge aus neutestamentlicher Sicht obsolet sind. Es ist ebenfalls deutlich, dass das Neue Testament nirgends eine direkte Anweisung dazu gibt, wie eine Nation mit Fremden allgemein und illegalen Zuwanderern im Besonderen umzugehen hat. Das hat damit zu tun, dass die frühe Christenheit nicht als eine unabhängige Nation verfasst war. Direkte Bezüge auf Masseneinwanderung gibt es an keiner einzigen Stelle. Im Anschluss an diese allgemeinen Beobachtungen müssen wir uns einer Reihe von Texten zuwenden, die in der Migrationsdebatte häufig Erwähnung finden.

### 5.2 Matthäus 2,13-23: Flucht Jesu von Bethlehem nach Ägypten und Rückkehr von Ägypten nach Nazareth

Eine der Passagen, auf die wiederholt von Vertretern einer offenen Zuwanderungspolitik hingewiesen wird, ist die Geschichte der Flucht Jesu und seiner Eltern von Bethlehem nach Ägypten. Es wird argumentiert, dass dieses Beispiel auf die Wichtigkeit von Migration als einer von Gott gebilligten oder gebotenen Lebensweise hinweist und dass es die Wichtigkeit von offener Zuwanderungspolitik unterstreicht. Es wird auch angenommen, dass Jesus aufgrund der in dieser Geschichte geschilderten Erfahrung sich selbst als Migrant verstehe und er eine besondere Nähe zu Migranten verspüre; zugleich stehen dieser Auffassung nach Migranten Jesus besonders nahe und repräsentieren ihn in dieser Welt.

Es besteht in der Tat kein Zweifel, dass Jesus – zusammen mit seinen Eltern – im Rahmen der gegenwärtigen rechtlichen Richtlinien als „Flüchtling(e)“ zu qualifizieren wären. Es wäre aber auch klar, dass gemäß dieser Richtlinien Jesus und seine Eltern nicht in die Kategorie von permanenten legalen oder noch weniger von illegalen Einwanderern fallen würden.

Der matthäische Bericht präsentiert zwar Jesus und seine Eltern als zeitweilige Flüchtlinge; es lässt sich daraus aber kaum ableiten, dass sich Jesus aufgrund dieser besonderen Episode als Migrant definieren würde. Wahr ist, dass Jesus gemäß den Evangelisten Matthäus und Lukas von sich sagt, dass er keinen Ort hat, an dem er sein Haupt hinlegen kann (siehe Mt 8,20; Lk 9,58); aber das kommt im Kontext der gegenwärtigen Verhältnisse und Kategorien einem „Obdachlosen“ näher und ist schon insofern von den Lebensbezügen gegenwärtiger Migranten verschie-

den, als die prekäre Situation Jesu eine Sache der persönlichen Entscheidung und ein dauerhafter Zustand ist; Migranten dagegen streben danach, solche Entbehrungen, die sie in gewissen Fällen unfreiwillig und vorübergehend erdulden müssen, so schnell wie möglich zu überwinden. Worum es im Falle Jesu und seiner Eltern geht, ist Flucht zum nackten Überleben, nicht Wirtschaftsmigration; und nirgendwo in den Berichten über Jesu späteres Leben finden sich Bezugnahmen zum Aufenthalt in Ägypten.

Weiter ist wichtig, dass die matthäische Geschichte über die Flucht Jesu nach Ägypten und die Rückkehr ins Land Israel offensichtlich ganz stark auf eine theologische Aussage hin orientiert ist: Jesus ist der neue Mose und gleichzeitig das neue Israel – im Kontext eines neuen Exodus. Wie bei Mose ist sein Leben gleich in den frühen Stadien seiner Kindheit bedroht, und wie Mose muss er fliehen, um sein Leben zu bewahren. Jesus ist auch das neue Israel, der Wanderbewegung der Patriarchen von Kanaan nach Ägypten und zurück folgend und den Exodus des Volkes aus Ägypten ins verheißene Land spiegelnd. Es geht also um die besondere Rolle Jesu als Messias in einem neuen Exodus: Als der neue Befreier muss er Verfolgung leiden wie der erste. Diese theologischen Dimensionen der Geschichte können nicht einfach auf Migration im Allgemeinen übertragen werden. Auf der praktisch-physischen Ebene findet sich nichts in der Geschichte selbst und ihrem Gebrauch im weiteren Kontext des Matthäusevangeliums, was nahelegen würde, dass sie als ein verallgemeinerbares Modell zur Förderung von Migration jedweder Art fungiert. Wenn man nach einer allgemeinen Anwendung sucht, die über den geistlichen Bereich hinausgeht, wird diese darin zu finden sein, dass der erste Exodus und die Flucht Jesu und seine Rückkehr ins Land Israel zeigen, dass Flucht vor Bedrückung in der Tat ein Teil des Weges Gottes mit seinem Volk sein kann. Dagegen bewegt man sich nicht innerhalb des Rahmens einer angemessenen Auslegung der Texte, wenn man postuliert, dass Gottes Wirken in den Wanderungen der Patriarchen, dem Exodus der Israeliten und der Flucht Jesu und seiner Eltern nach Ägypten bedeute, dass Gott in vergleichbarer Weise in jedem Migrationsgeschehen gegenwärtig sei. Eine solche Interpretation würde auch erfordern, dass man erklärt, warum im Falle von Abraham und Jesus nur die Reise nach Ägypten ein besonderes Gewicht hat und in ihrer Vorbildfunktion verallgemeinert werden kann, nicht aber die Rückkehr nach Kanaan bzw. ins Land Israel.

Insgesamt ist deutlich, dass auf der praktisch-physischen Ebene die Erzählung von der Flucht Jesu und seiner Eltern nach Ägypten mit Immigrationsfragen außerhalb des engen Rahmens von Fällen, in denen es um persönliche Verfolgung oder Todesgefahr geht, nichts zu tun hat. Die Flucht Jesu und seiner Eltern ist ein Fall von zeitlich begrenztem politischem Exil eines Einzelnen und steht in keinem Zusammenhang mit Fragen der Flucht vor Armut oder mit Umständen, in denen Masseneinwanderung stattfindet.

### 5.3 Die Gläubigen als Fremdlinge und Pilger

Es gibt mehrere Texte im Neuen Testament, die das Leben der Glaubenden als Pilger- oder Fremdlingschaft beschreiben (1. Pt 2,11; Heb 11,9.13; 13,13-14). Auch auf diese Abschnitte wird manchmal als Argument für eine liberale Einwanderungspolitik hingewiesen.

In 1. Pt 2,11 werden die Adressaten als „Fremdlinge“ und „Pilger“ (*paroikoi* und *parepidemoi*) angesprochen. Sowohl der Umstand, dass im griechischen Text diesen Termini die Partikel *hos* („wie“) vorausgeht, wie auch der weitere Kontext machen deutlich, dass beide Bezeichnungen hier metaphorisch verwendet werden, nicht als Hinweise auf den juristischen oder sozialen Status der Adressaten. Die Betonung liegt hier wohl primär auf der Unterscheidung zwischen den christlichen Adressaten und der heidnischen Mehrheitskultur in Bezug auf den Glauben und das damit verbundene ethische Verhalten. Zudem dürfte auch, aufgrund des alttestamentlichen Hintergrunds der Metapher, der vorübergehende Charakter des Lebens im Blick stehen, der im Falle der christlichen Zuhörer bzw. Leserschaft eine Orientierung auf das Ziel des ewigen Lebens „jenseits dieser Welt“ beinhaltet.

In den hier im Blick stehenden Fällen gibt es keine direkte Beziehung zur Frage der Zulassung einer großen Anzahl von Zuwanderern in die Gemeinschaft eines Staates. Vielmehr geht es um die Diskriminierung von Christen auf der einen Seite und auf der anderen um ihre innere Unabhängigkeit von allem Diesseitigen, das nicht mit der kommenden Welt vereinbar ist, wobei diese sowohl im zeitlichen wie im örtlichen Sinn aufgefasst wird. Wenn es eine Verbindung gibt, die zum Thema Migration hergestellt werden kann, wäre es einerseits im Sinne einer Aufforderung zur Gastfreundschaft gegenüber christlichen Flüchtlingen und ihrer Unterstützung, wenn sie sich in einer Situation befinden, in der sie einen sicheren Zufluchtsort brauchen, und andererseits im Sinne einer Aufforderung, selbst ein Missionar-Migrant um des Evangeliums willen zu werden. Die hier im Blick stehenden neutestamentlichen Passagen haben einen geistlichen, keinen politischen Fokus, und deshalb ist ihre Verwendung für die Förderung spezifischer politischer Ziele nicht angemessen.

### 5.4 Lukas 10,25-37: Der barmherzige Samaritaner

Das Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner ist unzweifelhaft ein eindruckliches Manifest der Aufforderung Jesu zur Hilfe am notleidenden Nächsten. Die Frage ist allerdings, welche Rolle diesem Text in der Diskussion um Massenmigration zugeschrieben werden kann. Das Gleichnis erscheint häufig auf der Liste derjenigen Texte, die von Autoren ins Spiel gebracht werden, die sich für eine offene Einwanderungspolitik oder für die Rettung von gestrandeten Migranten einsetzen. Dieses Gleichnis ist aber in verschiedener Hinsicht von den aktuellen Migrationsfragen noch weiter entfernt als z.B. die Geschichte

von der Flucht Jesu und seiner Eltern nach Ägypten. Es ist sicher deutlich, dass das Gleichnis zeigt, dass Jesus Samaritaner in einem positiveren Licht sieht als die überwältigende Mehrheit der Juden seiner Zeit. Es ist vielleicht ebenfalls möglich, das Gleichnis so zu verstehen, dass von einem Nächsten-Verhältnis überall dort zu sprechen ist, wo Menschen sich direkt begegnen, unabhängig vom jeweiligen Hintergrund. Es gibt aber keine einfachen Übertragungsmöglichkeiten mit Bezug auf Fragen der Masseneinwanderung. Das Gleichnis thematisiert ja nicht die Frage, ob Samaritaner als Einwanderer aufgenommen werden sollten. Auf der anderen Seite ist es tatsächlich so, dass Jesus einer Haltung der praktischen Hilfsbereitschaft gegenüber dem Nächsten das Wort spricht, auch wenn dieser Nächste nicht zur eigenen Gemeinschaft im engeren Sinn gehört. Die Hilfe wird aber einem Einzelnen gewährt, nicht großen Gruppen, und sie wird auf der persönlichen Ebene aus freiwilligem Antrieb gewährt unter Einsatz der eigenen Mittel an Zeit und vor allem Geld – im Gegensatz zum Prinzip der Delegation an staatliche (oder kirchliche) Behörden, die von Steuerabgaben getragen werden. Ein weiterer wichtiger Aspekt des Gleichnisses liegt darin, dass die Hilfe an den Nächsten im Kontext einer persönlich-physischen Begegnung geleistet wird, nicht an eine entfernte Person, zu der kein persönlicher Kontakt besteht. Ebenfalls ist festzuhalten, dass die Hilfe sich beschränkt auf das, was zum Überleben notwendig ist, und nichts umfasst, was lebenslangen Sozialbeiträgen usw. vergleichbar wäre. Der Hilfsbedürftige wird auch nicht in die Heimatstadt des Samaritaners gebracht und dort auf Kosten der Steuerzahler dieses Ortes versorgt, wenn nötig rundum und zeitlich unbegrenzt.

### 5.5 Matthäus 25,31-46: Die Scheidung von Schafen und Böcken mit Bezug auf Hilfe für Fremde

In dieser berühmten Passage über das letzte Gericht macht der Herr einen Unterschied zwischen Schafen und Böcken, u.a. auf Grundlage der Frage, ob die betreffenden Menschen Gastfreundschaft gegenüber Personen erwiesen haben, die mit dem Terminus *xenos* („Fremder“) bezeichnet werden, oder nicht. Wegen des letztgenannten Aspekts wird diese Passage in der gegenwärtigen Migrationsdebatte häufig als Zeuge für die Unterstützung der Willkommenskultur aufgerufen. Die Passage wird manchmal sogar als neutestamentlicher Hauptzeuge für eine bedingungslose Pro-Einwanderer-Position angesehen.

Es gibt eine Anzahl von sehr wichtigen und schwierigen Fragen zu diesem Abschnitt, wie z.B.: Wer genau sind diese Personen, über die ein Urteil gefällt wird? Wer genau sind diese Personen, die Akte der Barmherzigkeit erfahren und als „einer dieser meiner geringsten Brüder“ bezeichnet werden? Was sagt der Text zum Verhältnis von Werk und Gnade? Wie ist das „ewige Gericht“ zu verstehen? Wir können hier nur einige der Aspekte in den Blick nehmen, die direkt mit dem Thema der Migration im Zusammenhang stehen.

Als Erstes ist es wichtig festzuhalten, dass die Empfänger der Gastfreundschaft, von denen die Passage spricht, darunter die *xenoi*, mit dem Ausdruck „einer dieser meiner geringsten Brüder“ (V. 40) näher beschrieben werden. Die Bedeutung dieses Ausdrucks ist zwar umstritten; es ist aber relativ wahrscheinlich, dass damit Glieder der Gemeinde Jesu gemeint sind. Der Gebrauch von *adelphos* („Bruder“) in Mt 12,48-50, zusammen mit dem Parallelismus der vorliegenden Passage mit Mt 10,40-42, legt die Annahme nahe, dass mit den Empfängern der Gastfreundschaft Christen und nicht generell „Personen in Not“ gemeint sind. Es geht also um die Unterstützung spezifisch für Christen, nicht um ein Programm der Unterstützung für Migranten im Allgemeinen.

Ebenfalls ist wichtig festzustellen, dass die Liste der guten Werke, die in diesem Abschnitt erwähnt werden, nicht abschließend ist. Sie weist auf eine Haltung, die die Nöte und Bedürfnisse von Personen wahrnimmt und dann in ein entsprechendes Handeln mündet. Eine Folge davon ist, dass der Text nicht für irgendeine Art der Propagierung einer einseitigen Agenda verwendet werden kann. Im gegenwärtigen Kontext trifft das besonders auch für eine einseitige Fokussierung auf die Unterstützung für Migranten zu, welche sich in den Argumenten derjenigen, die sich für eine offene Einwanderungspolitik einsetzen, häufig beobachten lässt. Ebenfalls gilt es im Auge zu behalten, dass der Text nicht mehr im Blick hat als die traditionelle Pflicht zur persönlichen Gastfreundschaft, was weit vom Thema der Massenmigration entfernt ist. Und schließlich spricht die matthäische Passage von Gastfreundschaft (oder, in der Ausweitung, anderen Formen von Hilfe) auf der persönlichen Ebene, was nicht das Gleiche ist wie rechtlicher Schutz und langfristige wirtschaftliche Unterstützung in einem juristischen und staatlichen Kontext.

Es ist angemessen, die Diskussion über diese Passage mit einer anderen Erwägung zu ergänzen: Es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, dass sowohl im matthäischen Kontext wie auch im Kontext der Bibel insgesamt die Hilfe an Personen in Not, beginnend beim „Bruder“, aber letztlich nicht auf ihn begrenzt, in Gottes Augen wichtig und wertvoll ist. Das wird jedenfalls tendenziell auch Migranten einschließen. Auf der anderen Seite ist aber auch deutlich, dass Hilfe für individuelle Migranten nicht dasselbe ist wie die Propagierung von Masseneinwanderung, und es ist notwendig, sich der Frage zu stellen, wie Migranten am besten geholfen werden kann, indem man jeden Fall in seinem speziellen Zusammenhang mit der Offenheit dafür betrachtet, dass Migration in einem gegebenen Fall nicht die beste oder weiseste Lösung ist.

### Kurze Zusammenfassung

Wie im Falle des Alten Testaments findet sich auch bei den neutestamentlichen Autoren keine Unterstützung für das Programm einer allgemeinen Offenheit für Fremde, unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit, oder für das spezifisch politische Programm



der Förderung von Massenmigration oder offenen Grenzen; auch eine Priorisierung der Hilfe für Migranten im Gegensatz zu anderen Personen in Not findet sich bei ihnen nicht. Was wir im Neuen Testament finden ist etwas Anderes, etwas, das sich sowohl von einem engen Nationalismus wie auch von einem kosmopolitischen Humanitarismus unterscheidet: eine Priorisierung der Hilfe für die Brüder und Schwestern in Christus, unabhängig von deren ethnischem Hintergrund. Darüber hinaus finden sich auch Ermahnungen zur Liebe für den Nächsten, unabhängig von ethnischem und religiösem Hintergrund, soweit es um Beziehungen innerhalb einer Gemeinschaft geht; dabei sind aber Fragen nach der Öffnung von Landesgrenzen für potenzielle Einwanderer nicht auf dem Radar. Es gibt im Neuen Testament auch kein Programm zur Linderung oder gar Ausmerzung von Armut in globaler Perspektive. Was Grenzen und ethnische Unterscheidungen angeht, so lässt sich feststellen, dass die wenigen Abschnitte, die sich auf diese Themen beziehen, bestätigen, dass ethnische und nationale Unterschiede jedenfalls auf dieser Seite der Ewigkeit gottgewollte Aspekte des gemeinschaftlichen Lebens sind.

## 6. Historische Unterschiede zwischen den biblischen Zeiten und der Gegenwart

### 6.1 Einleitung

In diesem Kapitel sollen einige der wichtigsten Unterschiede zwischen der Situation, die sich in den biblischen Texten spiegelt, und der Gegenwart identifiziert werden. Diese historischen Unterschiede werden oft ignoriert, was zu einer problematischen direkten (wörtlichen) Anwendung von (ausgewählten) biblischen Texten führt. Nur wenn es eine klare Vorstellung über diese Unterschiede gibt, ist es möglich, sich vereinfachender Eins-zu-eins-Übertragungen der biblischen Texte zu enthalten und ein Rahmenwerk für die hermeneutischen Aufgaben der Entwicklung von Parametern zu entwerfen, die es erlauben, die biblischen Texte vorsichtig und umsichtig auf die gegenwärtige Lage zu beziehen.

Die Unterschiede können in drei Hauptgruppen unterteilt werden: Charakter des weiteren Kontexts, Aspekte, die sich spezifisch auf die Migranten beziehen; und Aspekte, die sich spezifisch auf die Rezeptionsgesellschaft beziehen. Eine gute Anzahl dieser Elemente hat mit dem religiösen Charakter des alten Israel auf der einen und der globalisierten Weltordnung unserer Zeit auf der anderen Seite zu tun.

### 6.2 Allgemeiner Charakter des weiteren Kontexts

#### Zahlen

Die Zahlen der (potenziellen) Einwanderer im Falle des alten Israel sind komplett verschieden im Ver-

gleich zur gegenwärtigen Lage im Westen. Hinzu kommt der *weltweite Horizont*, der gegenwärtige Migrationsströme prägt; dieser ist in der Situation im alten Israel nicht gegeben.

Während es Massenmigration zu der Zeit, die man lose als „Welt des Alten Testaments“ bezeichnen kann, gab, waren entsprechende Vorkommnisse zu meist auf Deportationen begrenzt, besonders von den Assyern initiiert. Berichte über Menschen, die aus eigenem Antrieb zu den Zeiten nach Israel einwandern, in denen Israel und Juda selbständige politische Gebilde waren, sind selten. Ein frühes Beispiel in einer kanonischen Lektüre des Alten Testaments ist Ruth, eine moabitische Frau, die sich entschließt, aufgrund ihrer Loyalität zu ihrer Schwiegermutter Noemi in der Zeit der Richter ins jüdische Bethlehem zu ziehen. Nirgends finden wir Hinweise auf Migrationsbewegungen, bei denen Zahlen von der Größenordnung im Spiel wären, wie sie für die gegenwärtige Situation in vielen Teilen der Welt charakteristisch sind.

In der gegenwärtigen Situation ist es so, dass in einigen Teilen der Welt die Zahl der Migranten die Größenordnung der Wanderbewegungen nach und in Europa am Ende der Antike noch übersteigt. Die Zahlen sind so hoch, dass eine Politik der vollständig offenen Grenzen jedenfalls in den Aufnahmeländern und möglicherweise auch in den Sendestaaten zu einem unmittelbaren Kollaps der Ordnung führen würde.

#### Kultur und Sprache

Im biblischen Israel stellten die Beisassen keine Bedrohung für Israels nationale Identität dar. Das hat vor allem mit der relativ geringen Anzahl der von außen nach Israel hinzukommenden Personen zu tun, aber auch damit, dass die kulturellen Unterschiede (einschließlich Sprache) zwischen den Beisassen und der Aufnahmegesellschaft verhältnismäßig bescheiden waren – schließlich kamen die meisten Beisassen aller Wahrscheinlichkeit nach aus den Nachbarländern Israels.

Die gegenwärtigen Umstände im Westen sehen ganz anders aus, in Europa stärker als in den USA. In Europa, soweit es um Masseneinwanderung von Ländern außerhalb Europas geht, kommen die meisten Zuwanderer aus dem Nahen und Mittleren Osten, Nordafrika und dem afrikanischen Kontinent südlich der Sahara. Kulturell, sprachlich und religiös sind die Neuankömmlinge in Europa von den einheimischen Europäern weit entfernt; dies vermindert die Möglichkeit einer gelingenden Integration beträchtlich, vor allem, wenn zugleich die Zahlen so hoch sind. Unzweideutig stellt die soziologische Forschung fest: Je höher die Anzahl von neu Hinzukommenden per Zeiteinheit und je größer der kulturelle Abstand zwischen Einheimischen und neu Hinzukommenden, desto geringer ist die Möglichkeit der Integration.

## Bewegungs- und Kommunikationsmöglichkeiten

Während die Fortbewegung von einem Ort zum anderen in der Antike beschwerlich und langsam war, können gegenwärtige Migranten dank moderner Transportmittel wie Autos, Bussen, Zügen, Schiffen und Flugzeugen weit entlegene Ufer erreichen, oft in großer Zahl gleichzeitig. Zudem ermöglichen es die modernen Kommunikationstechnologien und die Transportmöglichkeiten für Zuwanderer in der gegenwärtigen Situation, in enger Verbindung mit ihrem Herkunftsland zu bleiben, was in biblischen Zeiten nicht in gleicher Weise möglich war. Eine der Folgen ist die Etablierung von transnationalen sozialen Netzwerken. Dies wiederum hat Auswirkungen auf den Grad, in dem sich Neuzuzügler genötigt sehen, sich an die neue Umgebung anzupassen, und auf den Grad, in dem sie zu einer solchen Anpassung willens sind.

## Massenmedien und soziale Medien

Anders als in der Antike werden die gegenwärtigen Migrationsströme in die westliche Welt stark von der enormen Rolle beeinflusst, die Massenmedien und soziale Medien sowohl in den Herkunfts- als auch in den Aufnahmestaaten spielen. Wie genau diese Medien die Diskussion und Wahrnehmung verschiedener wichtiger Aspekte von Migration mitgestalten, ist schwer zu beurteilen und variiert je nach Umständen und je nach Publikum. Es ist aber dennoch möglich, zwei der offensichtlichen Aspekte dieses Einflusses zu identifizieren. Der breite Zugang zu Filmen in den Sendestaaten, die das Leben im Westen in Farben schildern, die hohe Erwartungen auf einen einfachen Weg zu materiellem Erfolg wecken, trägt zur Steigerung der Zahl von Menschen bei, die versuchen, in westliche Länder zu gelangen. Auf der anderen Seite lenkt der Fokus auf individuelle Fälle von tragischen Migrantenschicksalen die Aufmerksamkeit des Publikums im Westen auf die emotionale Dimension des Problems und trägt so dazu bei, die öffentliche Meinung in Richtung einer liberalen Einwanderungspolitik zu beeinflussen. Es lässt sich in den meisten westlichen Ländern eine generelle Tendenz beobachten, dass Mainstreammedien und Regierungen in der Förderung einer liberalen Einwanderungspolitik zusammenarbeiten, indem sie eine solche Politik als die richtige humanitäre Haltung und sowohl wirtschaftlich als auch kulturell positiv beschreiben, während entgegengesetzte Ansichten als fremdenfeindlich, rechts usw. dargestellt werden. Gleichzeitig werden Probleme, die durch Einwanderung hervorgerufen werden, in verschiedener Weise heruntergespielt. Selbstverständlich ist das Bild nicht schwarzweiß; es gibt immer noch oppositionelle Stimmen, und es kommt immer wieder vor, dass Massenmedien über spezifische Probleme, die mit Migration im Zusammenhang stehen, berichten; das ändert aber nichts an der eben geschilderten Gesamttendenz.

## Menschenschmuggel

In der gegenwärtigen Lage ist Migration – soweit es Migration aus dem globalen Süden in die westliche Welt betrifft – in einem beträchtlichen Ausmaß zu einem oft als „Industrie“ bezeichneten Phänomen geworden, in dem Menschenschmuggel eine wichtige Rolle bei der Reise vom Herkunftsland zu einem Zielland spielt. In einigen Fällen sind auch staatliche Akteure in den Menschenschmuggel involviert, besonders in den Transitländern. Diese Erscheinungen haben keine direkte Entsprechung in der Antike.

## Direkte Involvierung des Staates

In den Texten des Alten Testaments ist die Regierung nicht sichtbar in die Verwaltung von Einwanderung nach Israel und Juda involviert. Die Mehrzahl der Gesetze der Torah, die von Beisassen und Fremden handeln, richtet sich an die einheimischen Individuen, Familien oder Lokalgemeinschaften, nicht an Regierungsbeamte. Bestimmungen zur Frage der Zulassung von Nichtisraeliten zum Territorium Israel sind fast inexistent, mit der möglichen Ausnahme von 5. Mose 23,2-9 und einigen Passagen in Esra/Nehemia.

Demgegenüber ist in der gegenwärtigen Lage die Administration von Migration Teil der Politik und Verwaltung des Staates in den Aufnahmelandern der westlichen Welt und zu einem gewissen Grad auch in den Sende- und Transitstaaten, obwohl auch in Rechnung zu stellen ist, dass die engmaschigen bürokratischen Kontroll- und Verwaltungsmechanismen des Westens in Entwicklungsländern oft nicht anzu-treffen sind. Die Involvierung des Staates im Westen betrifft nicht nur Fragen der Zulassung, sondern auch die meisten Aspekte des Lebens der Zuwanderer im Aufnahmeland (wie Bildung und Gesundheitsversorgung, je nach Status der Zuwanderer auch Unterbringung, materielle Grundversorgung usw.). In vielen Fällen besteht für Zuwanderer nur ein geringes Maß an Notwendigkeit, mit der einheimischen Bevölkerung des Aufnahmelandes auf der persönlichen Ebene in Kontakt zu treten.

## Rahmen internationaler Konventionen

Im alten Orient wurden Migrationsfragen nicht unter der Ägide oder mit Beteiligung von internationalen Organisationen wie der UNO oder dem europäischen Gerichtshof oder im Kontext der Idee eines bindenden internationalen Rechts, die mit den Verhältnissen in der Gegenwart verglichen werden könnten, geregelt. Allerdings gab es in der Tat Verträge zwischen verschiedenen politischen Entitäten, aber die Bestimmungen zu Aspekten von Migration waren anderer Art als in der Gegenwart; an der Spitze der Prioritäten stand die Verpflichtung, entflozene Sklaven auszuliefern und reisende Kaufleute anderer Länder zu schützen. Von moderner Warte aus betrachtet waren solche Verträge bilateraler Natur, im Gegensatz zum multilateralen Charakter und der globalen Reichweite des modernen internationalen Rechts.



Für einige Jahrzehnte nach dem Ende des 2. Weltkriegs war eines der wichtigsten Dokumente des internationalen Rechts, das sich auf Migrationsfragen bezog, die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951. In den letzten Jahren sind eine Reihe von neuen Gesetzen und Bestimmungen seitens der EU und der UNO hinzugekommen, die direkter und breiter Fragen rund um Migration aufnehmen, mit dem Hauptfokus auf den Rechten der Migranten. Das umfassendste neue Dokument des internationalen Rechts hinsichtlich Migrationsfragen – wenn auch als solches nicht rechtlich verbindlich, außer wenn es ins nationale Recht überführt wird – ist der Global Compact for Safe, Orderly and Regular Migration („Globaler Pakt für eine sichere, geordnete und reguläre Migration“); das Hauptziel dieser Vereinbarung ist nicht die Begrenzung von Migration, sondern die Einrichtung von Kanälen zu ihrer geordneten Abwicklung und ihrer Erleichterung.

Die Israeliten steuerten ihre Einwanderungspolitik während der Zeit des vereinigten Königreichs und dann der getrennten Königreiche Israel und Juda in einem hohen Grad unabhängig von Akteuren von außen, selbst in denjenigen Perioden, in denen sie teilabhängig von den Großmächten der damaligen Zeit waren, da diese Mächte kein sonderliches Interesse an solchen Fragen hatten. Selbstverständlich änderte sich die Situation tiefgreifend, als sowohl das Nordreich Israel als später auch das Südreich Juda durch die Assyrer bzw. Babylonier erobert wurden. Die Deportation von Israeliten und Judäern einerseits und die Ansiedlung von Fremden auf den Gebieten des vormaligen Nordreichs Israel andererseits gehörten zu den Hauptfolgen des Verlustes der politischen Souveränität.

### Migration als Waffe

In einigen Fällen wird in der gegenwärtigen Lage Masseneinwanderung als eine Art Waffe verwendet, die darauf zielt, die Gesellschaftsordnung der Rezeptionsgesellschaften zu verändern. Es gibt drei manchmal miteinander verwobene Hauptzüge dieses Phänomens. Der erste hat zu tun mit dem Bestreben eines beträchtlichen Teils der Eliten bzw. des Establishments im Westen, die ethnisch relativ einheitlichen Nationalstaaten durch multiethnische und multikulturelle Gesellschaften zu ersetzen. Der zweite hat zu tun mit dem Wunsch, die westliche (weiße europäische und amerikanische) globale Dominanz zu brechen, häufig verbunden mit der Idee, Gerechtigkeit durch die Bestrafung des Westens wegen seiner imperialistischen und kolonialen Vergangenheit – samt Verwicklung in die Sklaverei – herzustellen. Der dritte deutlicher erkennbare Zug hat zu tun mit dem Ziel, ein globales Kalifat zu errichten, ein Ziel, das ständig und öffentlich von einer großen Zahl von einflussreichen Führern der *umma* (d.h. der weltweiten Gemeinschaft der Muslime) unterstützt und propagiert wird.

Demgegenüber wurden vergleichbare Ziele im alten Orient und in der griechisch-römischen Antike durch

Eroberung eher als durch eine Massenmigration, die an die Zusammenarbeit der Machteliten der Aufnahmegesellschaften gebunden ist, erreicht.

## 6.3 Auf die Migranten bezogene Aspekte

### Innere Disposition

Teilweise ermuntert durch Änderungen in den Auffassungen zu Migration in den Rezeptionsgesellschaften, hat die Anzahl von Zuwanderern, die sich einerseits permanent an ihrem neuen Aufenthaltsort niederlassen wollen, andererseits aber nicht zur Anpassung an zentrale Elemente der Kultur und Weltanschauung des Aufnahmelandes bereit sind, stark zugenommen. Dagegen haben wir keine Kenntnis davon, dass größere Zahlen von Einwanderern mit der Absicht (oder Erlaubnis) ins alte Israel strömten, ihr eigenes kulturelles Erbe in einem bedeutenden Ausmaß beizubehalten, oder gar mit dem Ziel, ihre neue Umgebung gemäß den Vorstellungen ihres mitgebrachten kulturellen Systems umzuformen – eine Haltung, die in der gegenwärtigen Lage sogar mit der Überzeugung einhergehen kann, dass die Kultur des Herkunftslandes nicht nur derjenigen des Aufnahmelandes überlegen ist, sondern dass jene die einzig legitime in einem weltweiten Maßstab ist. Solche Haltungen sind nicht auf Gemeinschaften mit einem islamischen Hintergrund beschränkt, aber in ihnen wohl am deutlichsten sichtbar.

## 6.4 Auf die Aufnahmegesellschaft bezogene Aspekte

### Der religiöse Charakter des alten Israel

Das biblische Israel repräsentiert eine Art von Gesellschaft, die keine Analogie in den (post)modernen westlichen Staaten hat. Israel, wie es in den biblischen Texten, die die orthodoxe JHWH-Religion wiedergeben, greifbar wird, hat eine spezifische Auffassung von seinem Ursprung und seiner Rolle: ein Volk, von Gott geschaffen und erwählt, mit einem Land, das ihm von Gott selbst gegeben wurde. Damit verbunden ist die Überzeugung, dass das Volk Gott gegenüber loyal sein muss, indem es seine Gebote hält, so dass der Besitz des Landes nicht gefährdet ist. In diesem Konzept sind religiöse und nationale Grenzen mehr oder weniger deckungsgleich. All das unterscheidet Israel von modernen westlichen Staaten.

In neutestamentlicher Perspektive ist die Kirche der primäre Ort einer – allerdings komplexen – Verlängerung der Gesellschaft des biblischen Israel. Das bedeutet, dass, soweit spezifische alttestamentliche Konzepte hinsichtlich des Umgangs mit Fremden als auf die gegenwärtige Situation übertragbar angesehen werden, die Kirche – und nicht der Staat oder die Gesellschaft insgesamt – als primärer Ort für eine solche Übertragung in Frage kommt. In der Ausweitung gilt das auch für spezifische neutestamentliche Modelle des Umgangs mit Fremden. Allerdings sind auch auf der Ebene der Kirche keine einfachen Eins-zu-eins-Übertragungen möglich, da die Kirche keine

ethnisch-politische Größe wie das alte Israel darstellt und da es Unterschiede in den historischen Umständen gibt, die die Kirche der Gegenwart sowohl vom alten Israel als auch von der im Neuen Testament gespiegelten Situation trennt. Die zahlreichen und komplexen Unterschiede zwischen dem alten und dem neuen Bund – zusätzlich zum Einschluss oder Ausschluss der Ebene der Ethnizität in der Definition des Bundesvolkes – haben den gleichen Effekt.

### Die soziale Gestalt des alten Israel

Trotz interner Spannungen lässt sich sagen, dass das alte Israel wohl homogener als die meisten postmodernen westlichen Gesellschaften war, sowohl in religiöser, kultureller wie auch ethnischer Hinsicht. Die Homogenität, die für das alte Israel charakteristisch ist, ist aus soziologischer Sicht bedeutsam, weil die Möglichkeit für Einwanderer, sich an die neue Umgebung zu assimilieren, vom Grad an Homogenität in der Rezeptionsgesellschaft abhängt. In den meisten postmodernen westlichen Staaten hat das christliche Erbe, das ein wichtiges Element in der Herstellung einer religiös und kulturell relativ homogenen Gesellschaft war, seine dominierende Rolle verloren, ganz besonders auf der offiziellen staatlichen Ebene. Es wird ersetzt durch ein eher lockeres Netz an „Werten“, unter denen „Toleranz“ und „Inklusion“ eine besonders wichtige Stellung einnehmen. Es ist allerdings deutlich, dass es sich dann, wenn man solche „Werte“ genauer unter die Lupe nimmt, zeigt, dass es bei ihnen vor allem um Fragen des Zugangs zu spezifischen sozialen Herausforderungen geht, während Fragen des Inhalts der grundlegenden Eckpfeiler der postmodernen Gesellschaften, die man in positiven Begriffen beschreiben könnte, oft unbeantwortet bleiben. Das ändert sich allerdings seit einigen Jahren mit einer zunehmend aggressiven anti-traditionellen und anti-christlichen Stoßrichtung. Eines der hervorstechenden Elemente des (post)modernen Zugangs ist die Propagierung der multikulturellen Akzeptanz verschiedener Weltanschauungen bei gleichzeitiger Umgehung der bekannten philosophischen (und praktischen) Probleme dieses Zugangs.

### Assimilation

In den biblischen Texten ist mit Blick auf das alte Israel ein relativ hohes Maß an Assimilation das Ziel des Integrationsprozesses für Personen, die sich dauerhaft in Israel niederlassen und voll am Leben der Rezeptionsgesellschaft partizipieren wollen. Im Westen war bis in die 1960er Jahre Assimilation an die Rezeptionsgesellschaft ebenfalls die allgemeine Erwartung; dieses Modell wurde aber aufgegeben und durch verschiedene Spielarten des Multikulturalismus ersetzt.

### Organisierung von Einwanderung auf der Ebene der staatlichen Bürokratie vs. lokal-persönliche Ebene

Im Gegensatz zur gegenwärtigen Situation im Westen ist die Lage im alten Israel durch das Fehlen eines

bürokratischen Staatsapparates, der die Einwanderung verwaltet, gekennzeichnet. In den westlichen Staaten bietet sich das entgegengesetzte Bild, begleitet von ständigem Streit über das rechte Funktionieren der involvierten Institutionen und mit beträchtlichen finanziellen Interessen verschiedener Gruppen, die mit diesen Institutionen in Verbindung stehen. Im alten Israel – wie auch in den relevanten Texten des Neuen Testaments – liegt die Verantwortlichkeit für die Einwanderer direkt auf der persönlichen Ebene, wogegen im modernen Westen Verantwortung delegiert wird, vor allem an Politiker, Bürokraten und Aktivisten. Einige dieser Personengruppen, besonders Bürokraten, aber häufig auch Aktivisten, bestreiten ihren Lebensunterhalt aus der Mitarbeit in der Verwaltung der Einwanderung.

### Kurze Zusammenfassung

Die Hauptlehre, die aus der Übersicht über einige der wichtigsten Unterschiede zwischen der Situation im alten Israel und in der neutestamentlichen Zeit einerseits und dem (post)modernen Westen andererseits gezogen werden kann, ist die folgende: Da die Unterschiede beträchtlich sind, ist es nicht angemessen, biblische Bestimmungen zur Behandlung von Beisassen oder Fremden direkt bzw. eins zu eins auf heutige Migrationsfragen zu übertragen.

## 7. Die Anwendung der Bibel auf gegenwärtige Migrationsfragen: einige vorläufige Gedanken

- a) Diskussionen um Migration aus biblischer Sicht sollten mit dem Eingeständnis beginnen, dass Fragen danach, wie Menschen in Not zu helfen ist, nicht zum Kern des Evangeliums gehören, auf die es nur eine legitime Antwort geben kann – wohingegen das *Dass* dieser Hilfe in der Tat unaufgebbarer Grundbestandteil der biblischen Botschaft ist. Bei den Fragen nach dem *Wie* handelt es sich vielmehr um ein komplexes ethisches Thema, das die umsichtige Abwägung aller involvierten Faktoren erfordert und eine Beurteilung, die auf (biblisch inspirierter) Weisheit beruht.
- b) Wie auch bei allen anderen ethischen Fragen ist es im Falle der Migrationsdebatte wichtig, ein präzises Wissen um das relevante biblische Material (und seine Komplexität) zu haben. Dieses Material kann nicht auf ein einzelnes Prinzip wie z.B. Liebe oder *shalom* reduziert werden. Solche Prinzipien sind zwar wichtig; sie müssen aber in ihrem ursprünglichen biblischen Kontext verstanden werden und können nicht entlang konzeptioneller Linien definiert werden, die der Bibel von außen übergestülpt werden. Migrationspolitik sollte nicht auf der Basis von einer Handvoll willkürlich ausgewählter Bibeltexthe, die aus ihrem Zusammenhang gelöst wurden und sich auf ganz andere Umstände beziehen, entwickelt werden. Was es braucht, ist ein Blick auf den gesamten Kanon, und zwar

durch die Brille der wichtigsten biblischen Themen von Schöpfung, Fall, Versöhnung und Neuschöpfung.

- c) Auch die gegenwärtigen Umstände, auf die das biblische Material bezogen werden soll, müssen in allen ihren Dimensionen untersucht werden. Um dies zu erreichen, muss die gegenwärtige Lage von jeder möglichen Perspektive betrachtet werden.
- d) Die Betrachtung aller Aspekte von Migration schließt ein, dass die Folgen von Massenmigration sowohl für die Rezeptionsgesellschaften wie auch für die Sendestaaten untersucht werden. Ebenfalls schließt sie eine Würdigung der Verantwortung der Regierungen und Eliten jener Staaten ein.
- e) Die Berücksichtigung aller Aspekte schließt die Untersuchung der Auswirkungen der Massenmigration auf alle Bereiche des persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens ein, darunter Ökonomie (einschließlich einer Kosten-Nutzen-Analyse), Ökologie, Kultur, sozialer Zusammenhalt, Recht (und Rechtsstaat), Menschenrechte, Sicherheit, psychologische und körperliche Gesundheit, Religion und Politik (einschließlich Fragen der Souveränität und der Bürgerrechte).
- f) Mit Blick auf alle diese Aspekte müssen sowohl die Mikroebene (individueller Migrant und seine Familie) als auch die Makroebene (makroökonomische und demographische Dimension; Institutionen; staatliche Politik) berücksichtigt werden.
- g) Was die Interessenperspektive betrifft, müssen alle involvierten Parteien berücksichtigt werden, als da sind: die Migranten selbst, die Glieder der Rezeptionsgesellschaften und die Glieder der Sendestaaten.
- h) Alle Aspekte im Auge zu behalten schließt ein, sowohl aus vergangenen Erfahrungen von Massenmigration zu lernen, als auch Projektionen hinsichtlich der Zukunft zu entwerfen (Langzeitperspektive).
- i) Es ist wichtig, Unterscheidungen zwischen verschiedenen Arten von Migration und zwischen verschiedenen Gruppen von Migranten vorzunehmen; ebenso muss Unterschieden in der sozialen und kulturellen Beschaffenheit der Rezeptionsgesellschaften Rechnung getragen werden. Das betrifft primär Unterscheidungen zwischen Wirtschaftsmigranten und Personen, die ihr Land aufgrund von lebensbedrohenden Situationen verlassen, und Unterscheidungen zwischen legalen und illegalen Migranten. Die Tore sollten normalerweise für legale Migranten und Flüchtlinge, die vor lebensbedrohenden Situationen fliehen, weiter offenstehen. Auf der anderen Seite sollte Migranten, die der Gesellschaft des potenziellen Aufnahmelandes gegenüber feindlich eingestellt sind, kein dauerhaftes Bürgerrecht gewährt werden.
- j) Da Migration fast immer auf die eine oder andere Art ein mit Verwerfungen und Störungen verbundener Prozess ist, sollte er nicht als das primäre und bevorzugte Instrument zur Behebung sozialer Probleme betrachtet werden, besonders nicht von Problemen, die mit Armut zu tun haben; vielmehr sollten alternative Wege ausgelotet werden, wie schwierige Situationen verbessert werden können. Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass es keine Umstände gibt, in denen Migration nicht in der Tat die einzig mögliche oder die beste Lösung ist. Auf alle Fälle muss das Element der Verwerfung ernst genommen werden, da – aus einer breiteren sozialen Perspektive – eine funktionierende Gesellschaft eine sehr zerbrechliche Größe ist, in der Änderungen hinsichtlich eines der wichtigen Faktoren verheerende Folgen haben, wie sich in vielen Ländern der Welt beobachten lässt, sowohl im historischen Rückblick als auch in der Gegenwart.
- k) Die zwei wichtigsten Faktoren auf der sozialen Ebene, die zu berücksichtigen sind, wenn Entscheidungen über die Zulassung von Migranten getroffen werden müssen, sind Anzahl per Zeiteinheit und kulturelle Distanz. Je höher die Zahlen (per Zeiteinheit) und je größer die kulturelle Distanz, desto schwieriger ist es in der Regel, neu Hinzukommende in die vorfindliche Sozialstruktur der Rezeptionsgesellschaft zu integrieren.
- l) Assimilation darf nicht prinzipiell als das erstrebenswerte Ziel für die Aufnahme Fremder in einem Gastland aufgegeben werden; vielmehr ist Assimilation der Weg, auf dem soziale Verwerfung und Phänomene wie Segregation, Ghettoisierung und Machtkampf zwischen rivalisierenden Gruppen vermieden werden.
- m) Fragen danach, wie am besten zu helfen ist, sind wichtig, weil die Ressourcen wirklich begrenzt sind. Das bedeutet, dass die zur Verfügung stehenden Mittel so effizient wie möglich eingesetzt werden müssen. In vielen bzw. den meisten Fällen ist Migration nicht die beste Option. Es bedeutet auch, dass es notwendig ist, nüchtern zu bestimmen, welche Personen am meisten Hilfe brauchen, unter Berücksichtigung der langen Liste von Personen, die der Hilfe bedürfen – einer Liste, die keineswegs auf Migranten beschränkt ist.
- n) Zu denjenigen Menschengruppen, die der Hilfe bedürfen, gehören die verfolgten Christen. Sie sollten auf der Liste der Hilfsbedürftigen – besonders für Christen – weit oben stehen, da in vielen Fällen Christen nicht nur auf verschiedene Weise diskriminiert, sondern physisch bedroht und angegriffen, ins Gefängnis geworfen und sogar getötet werden. Die Bedrohung durch solche Angriffe

gegen das Leben von Personen hat Vorrang vor Fragen, bei denen es nur um materielle Bedürfnisse geht. Da in vielen Fällen Nichtchristen an der Verfolgung von Christen und somit auch an Hilfe für sie kein besonderes Interesse haben, sollte es ein primäres Anliegen für christliche Gemeinden und Organisationen sein, alle möglichen Arten von Ressourcen für die Hilfe und Unterstützung von verfolgten Christen zur Verfügung zu stellen. Da viele säkulare Organisationen im Westen stark auf die Unterstützung von Migranten fokussiert sind, könnten christliche Gemeinden und Organisationen erwägen, nicht ihrerseits das Gleiche zu tun, sondern da in die Bresche zu treten, wo sich sonst niemand engagiert, und ihren Einsatz auf die Hilfe für verfolgte Christen zu konzentrieren. Als Folge stellt sich eine Art Arbeitsteilung ein, die sicherstellt, dass verschiedene Arten von Menschen in Not Hilfe erhalten.

- o) Es ist nicht schwierig zu sehen, dass die Verwaltung von Migration auf der staatlichen Ebene manche Schwächen hat und eine der hauptsächlichen Quellen schwerer politischer Zerwürfnisse in den meisten westlichen Staaten ist. Die Delegation von Integrationsprogrammen an staatliche Behörden erweist sich als ineffizient; die Verwendung von Steuergeldern für Migrationsfragen schafft interne Spannungen; und der Gebrauch des Geldes anderer Leute ohne ihre explizite Zustimmung für die Durch- bzw. Umsetzung sozialer Programme ist ethisch problematisch. Aus all diesen Gründen könnte die Situation verbessert werden, wenn beträchtliche Teile der Migrationspolitik zu privaten Akteuren verschoben würden, die sich aus eigenem Antrieb zur Hilfe für Migranten verpflichten und bereit sind, ihre eigenen finanziellen Mittel und zeitlichen Ressourcen einzusetzen, indem sie persönliche Beziehungen mit Migranten aufbauen und für sie so verfügbar sind, dass sie die Integration im Gastland ermöglichen. In diesem Sinne ist der Weg vorwärts, dem in den alttestamentlichen Gesetzestexten vorfindlichen Beispiel in dem Ausmaß zu folgen, wie es die gegenwärtigen Umstände zulassen. Der Gebrauch des Geldes anderer Leute sollte prinzipiell minimalisiert werden.

Zusätzlich sollten, besonders in Fällen, in denen es um die Zulassung größerer Mengen von Mig-

ranten geht, demokratische Referenden zur Einwanderungspolitik abgehalten werden, so dass das Volk eine Stimme im Entscheidungsprozess hat. Es ist ethisch nicht verantwortbar, die Menschen, die am meisten von den Folgen der Beschlüsse der Regierung betroffen sind, von einer Mitsprache bei solchen Entscheidungen, die ihr Leben grundlegend und dauerhaft verändern, auszuschließen.

- p) Innerhalb der Kirche sollte Offenheit für und Annahme von (legalen) Einwanderern die normale Haltung sein, außer wenn es ernsthafte Gründe gibt, diese Haltung in besonderen Umständen in Frage zu stellen. Die Kirche ist berufen, Migranten, denen in einem Land Aufnahme gewährt wird, als Nächste und Träger der Gottesebenbildlichkeit zu unterstützen. Das heißt aber nicht, dass Kirchen sich im Allgemeinen oder im Prinzip für eine liberale Einwanderungspolitik einsetzen sollen. Die Unterscheidung, die dieser doppelgesichtigen Zugangsweise zugrunde liegt, ist diejenige zwischen Zulassung (an der Grenze) und Integration (innerhalb der Grenzen). Sie ist verbunden mit der Unterscheidung zwischen der Rolle der Kirche und der Rolle des Staates, zwischen der natürlichen Ordnung und dem spirituellen Bereich und zwischen irdischer und himmlischer Bürgerschaft.
- q) Selbstverständlich müssen alle zugelassenen Einwanderer vor Ausbeutung und anderen ungleichen Behandlungen geschützt werden. Die biblischen Vorschriften für eine gerechte Behandlung von Einwanderern ist aber nicht in eins zu setzen mit einem Programm für eine liberale Einwanderungspolitik.
- r) Positionen und Prinzipien, die in die Migrationsdebatte eingebracht werden, müssen bis zu ihrem logischen Ende durchdacht werden. Das ist besonders da von Bedeutung, wo die Möglichkeit offener Grenzen oder das Konzept des Kulturrelativismus in Betracht gezogen wird. Es schließt insbesondere auch ein, dass man Fragen nach den Grenzen der für Bedürftige zur Verfügung stehenden Ressourcen und nach den Beschränkungen der Aufnahmekapazitäten für Zuwanderer in einem gegebenen Land nicht ausweichen darf.



# Historische und weltgeschichtliche Aspekte der Migration

Dr. Klaus-Rüdiger Mai

Aus dem Alten Testament, genauer aus dem ersten Buch Mose erfahren wir:

*„Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. 2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. 3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. 4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog. 5 So nahm Abram Sarai, seine Frau, und Lot, seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Habe, die sie gewonnen hatten, und die Leute, die sie erworben hatten in Haran, und zogen aus, um ins Land Kanaan zu gehen. Und sie kamen in das Land, 6 und Abram durchzog das Land bis an die Stätte bei Sichem, bis zur Eiche More; es wohnten aber zu der Zeit die Kanaaniter im Lande“ (1 Mose 12,1-6).*

Die Grundzüge jeder Migration werden hier bereits genannt. Erstens: Menschen entschließen sich – aus welchen Gründen auch immer –, ihre Heimat zu verlassen, aufzubrechen, sich auf den Weg zu machen. Zweitens: sie kommen an einen anderen Ort, an dem sie bleiben möchten. Drittens: an dem Ort, an dem sie sich niederlassen wollen, leben bereits Menschen. Am letzten Punkt deutet sich bereits an, dass Migration keine Kaffeefahrt höherer Töchter ist, sondern durchaus Konflikte hervorbringen kann. Aber die Bibel ist bei weitem nicht der früheste Beleg für Migration, wenngleich ihr paradigmatischer Ausdruck. Wir finden sie auch in älteren Quellen, wenn in altägyptischen Texten von den mysteriösen Seevölkern gesprochen wird oder noch früher im Gilgamesch-Epos. Bevor man jedoch in den Fluten der Zeiten versinkt und den Wald vor Bäumen nicht mehr sieht, erweist sich eine Positionsbestimmung als notwendig. Um historische Prozesse wie die Migration zu verstehen, was eben ihre historische Einordnung voraussetzt, wird ein Fixpunkt benötigt, der nur im eigenen, definierten Standpunkt zu finden ist. Was selbstverständlich scheint, ist es keineswegs und erst recht nicht in der Migrationsdebatte, die über weite Strecken nicht von Kenntnis, sondern von Ideologie bestimmt wird, auch wenn ein Teil der Aktivisten akademische Titel trägt und Einrichtungen vorsteht, deren Name noch die allernächste Verbindung mit so etwas wie Wissenschaft darstellt. Wenige Wissenschaftsfelder sind so sehr ideologisch vermint wie die Migrationsthematik und so von der Vorstellung eines kompletten Gesellschaftsumbaus bestimmt. Den Grundkonflikt von Migration fasst die Bibel in der lakonischen Formulierung zusammen: „...es wohnten aber zu der Zeit die Kanaaniter im Lande.“ Weiter heißt es in der Bibel:

*„7 Da erschien der HERR dem Abram und sprach: Deinen Nachkommen will ich dies Land geben.“ Was mit den Kanaanitern wird, schert den HERRN nicht, denn es sind ja Ungläubige. Hier wird bereits deutlich, dass es sich um zwei unterschiedliche Kulturen handelt. Nicht um Integration geht es, sondern darum, welche Kultur sich durchsetzt: „Und er baute dort einen Altar dem HERRN, der ihm erschienen war. 8 Danach brach er von dort auf ins Gebirge östlich von Bethel und schlug sein Zelt auf, sodass er Bethel im Westen und Ai im Osten hatte, und baute dort dem HERRN einen Altar und rief den Namen des HERRN an. 9 Danach zog Abram immer weiter bis ins Südländ“ (1 Mose 12,7-9). Weckt das Bild vom Bau der Altäre nicht Assoziationen zu den Moscheen, die überall aus den Pflastern sprießen? Über das Land der Kanaaniter sprach der HERR zu Abram: „14 ...Hebe deine Augen auf und sieh von der Stätte aus, wo du bist, nach Norden, nach Süden, nach Osten und nach Westen. 15 Denn all das Land, das du siehst, will ich dir geben und deinen Nachkommen ewiglich. 16 Und ich will deine Nachkommen machen wie den Staub auf Erden. Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deine Nachkommen zählen. 17 Darum mach dich auf und durchzieh das Land in die Länge und Breite, denn dir will ich's geben. 18 Und Abram zog weiter mit seinem Zelt und kam und wohnte im Hain Mamre, der bei Hebron ist, und baute dort dem HERRN einen Altar“ (1 Mose 12,14-18).*

Die Bibel beschreibt hier die Migration als Vorgang der Landnahme, der Eroberung, die einhergeht mit Durchsetzung der eigenen Kultur und des eigenen Kults. Es soll einstweilen dahingestellt bleiben, ob andere Typen von Migration aufzufinden sind. Was wissen wir also über Migration nicht als aktuelles Ereignis, sondern als historische Konstante?

Der Geschichtsunterricht in Brandenburger Schulen kommt ohne Chronologie aus. Das bedeutet im Klartext, es wird nicht mehr Geschichte gelehrt, sondern Ideologie, die Ideologie, die der rotgrüne Mainstream den Kindern einzutrichtern wünscht. Es ist nicht einmal Marxismus, denn der Marxismus besitzt ein Faible für Chronologie, der neue Wokismus nicht, er muss unreal, wie er ist, jede Berührung mit der Wirklichkeit vermeiden, wenn er sich nicht selbst bloßstellen will. Das führt dazu, dass die Schüler sich nicht mehr in der Geschichte orientieren können. Geschichte umfasst zunächst drei Dinge: Chronologie, Chronologie, Chronologie. Ohne Chronologie versteht man nicht, was sich woraus entwickelt, was nacheinander und was gleichzeitig geschieht, was sich beeinflusst. Kurz gesagt: es wird nicht mehr die Fähigkeit entwickelt, in Zusammenhängen zu denken. Und das ist durchaus gewollt, denn es geht nicht mehr um den kritischen Staatsbürger, sondern um den rotgrünen Untertan.



Der Steinmeier-Biograph Thorben Lütjen empörte sich bspw. in der FAZ: „...der Populismus rechnet in seiner Ansprache tatsächlich mit Menschen, die sich für so kompetent halten, dass sie die Komplexität der Welt ohne fremde Hilfe und damit selbst verstehen.“ Diese „Menschen“ besitzen für Lütjen die Frechheit, die Immanuel Kant übrigens „Mut“ nennt, sich ihres „eigenen Verstandes zu bedienen“. Doch umso notwendiger wird es seiner Meinung nach, sich der Leitung seines Verstandes zu entsagen und sich stattdessen der „Mehrheit der Wissenschaft und sonstigen Interpretationseliten“ zu unterwerfen. Folgt man den Gedanken des Autors in der FAZ, wird deutlich: Unmündigkeit schützt vor Populismus, plumpes Vertrauen davor, als „rechts“ aufzufallen. Voraussetzung dafür, ein guter Demokrat zu sein, ist es, die Skepsis aufzugeben und autoritätshörig zu werden, denn „Die ein wenig ernüchternde Wahrheit ist daher vielleicht, dass moderne Demokratien“ – im Unterschied zu den alten, liberalen will man ergänzen – „auf einige gänzlich unmoderne Ressourcen angewiesen sind, dass ohne einen gewissen Vertrauensvorschuss seitens der Regierten die repräsentative Demokratie wohl nicht funktionieren kann.“ Ein üppiger Schuss Diktatur kräftigt also die Demokratie. Und so kommt Lütjen folglich zu dem Schluss, dass die Demokratie der Demokratie schadet und die Lösung nur in weniger und nicht in mehr Demokratie liegt, denn „vielleicht sollte man stattdessen aufhören, ... immer noch mehr Demokratie, mehr Mitsprache, mehr Beteiligung ... zu versprechen ...“.

Damit in der neuen schönen rotgrünen Lütjenwelt die Menschen unterwürfig und im blinden Vertrauen den „Interpretationseliten“ folgen, dürfen sie in der Schule eben nicht selbständig denken lernen, sondern haben die von den Interpretationseliten geforderte Haltung zu beziehen und die ihnen verordneten Zeichen zu setzen. Sie dürfen erst gar nicht durch die Beschäftigung mit Chronologien und dann noch selbständig ohne Anleitung der Interpretationseliten in die Lage versetzt werden, Zusammenhänge zu erkennen. Also wird als Beispiel im Schulunterricht als Thema die Reformation gelehrt und danach als Thema die Französische Revolution, der Dreißigjährige Krieg, der Westfälische Frieden und die englische Revolution kommen nicht vor. Dazwischen allerdings wurde ein aktuelles Thema durchgestellt, und zwar Migration, an drei Ereignissen festgemacht, und zwar: die Einwanderung der Hugenotten 1685 nach Brandenburg, die Flucht der Deutschen 1945 aus den Ostgebieten und schließlich Merkels Einwanderung in die deutschen Sozialsysteme 2015. Ganz davon abgesehen, dass die Zusammenstellung auf ein mehr als krudes Weltbild schließen lässt, wurde natürlich die Gleichheit der Ereignisse betont.

2016 sprach die Kanzlerin des deutschen Niedergangs, Angela Merkel, nur noch von denen, die schon länger hier leben, und von denen, die erst kürzlich dazugekommen sind, als gebe es weiter keinen Unterschied als den Unterschied im Datum der Einreise. Geschichte, Kultur, Volk, Nation existierte für die

grüne Kanzlerin mit dem schwarzen Parteibuch nicht. Im Jahr 2018 führte eine Tagung des Historikerverbandes die Standesorganisation der Geschichtswissenschaftler beinahe bis zur Spaltung. Man muss dazu wissen, dass auch in der Geschichtswissenschaft – besonders in Zeiten der Diktatur – es immer Leute gegeben hat, die von der wissenschaftlichen auf die ideologische Seite gewechselt sind und den Herrschenden für ihre Legitimation die entsprechenden historischen Begründungen und Narrative zusammengeschustert und geliefert haben. Jedenfalls wurden in einer gut vorbereiteten Partisanenaktion die anwesenden Historiker zur Annahme einer Resolution überrumpelt, obwohl die Annahme eher durch Akklamation als durch Wahl zu Stande kam. Unter anderem enthielt die Resolution die vollkommen faktenfreie Behauptung über die Migration: „Migration ist eine historische Konstante. Ungeachtet aller mit ihr verbundenen Probleme hat sie die beteiligten Gesellschaften insgesamt bereichert – auch die deutsche.“ Der Untergang Roms durch den Ansturm der Völkerwanderung stellte ein mit Sicherheit bereicherndes Ereignis für die Römer dar. Auch die in der Bibel erwähnten Kanaaniter fühlten sich bereichert, und die Bereicherung seit 2015 können wir jeden Tag erleben. Andererseits ist der Impuls, den die Einwanderung der Hugenotten Brandenburg verlieh, nicht zu unterschätzen, der übrigens für Frankreich in gleicher Weise einen Aderlass an Intellektuellen, Wissenschaftlern, Handwerkern und Kaufleuten bedeutete. Es zeigt sich eben an diesem Beispiel: Migration ist nicht gleich Migration. Migration kann positive oder eben auch negative Effekte erzielen.

Um nicht auf der Ebene willkürlich gewählter Beispiele zu verharren oder in einen Wettbewerb von Beispielen zu geraten, empfiehlt sich ein Blick in die Geschichte der Menschheit mit dem Ziel, möglicherweise Typen von Migration auszumachen.

Sinnvollerweise bedarf es eines eingeschränkten Migrationsbegriffes, der die Zeit in der Prähistorie, in der mehr oder weniger alle Menschen auf Wanderschaft waren, und die der Besiedlung aus der Betrachtung herausnimmt. Denn es lässt sich erst sinnvoll von Migration sprechen, wenn als gegenteiliges Verhalten Sesshaftigkeit vorliegt, also ab der Neolithischen Revolution vor ungefähr 10000 Jahren. Vorher durchstreiften Gruppen (Stämme?) von Jägern und Sammlern die Landschaften. Man folgte den Routen der Tiere, die man jagte. Sicher verblieben die einzelnen Gruppen in bestimmten Radien und genauso sicher kam es zu Rivalitäten in diesen Gebieten bei der Ausbeutung der Ressourcen. Doch dass eine stabile Bindung einer Menschengruppe an ein bestimmtes Territorium vorlag, lässt sich schwer belegen. Die gemäßigten Zonen Eurasiens hatte der aus dem Süden kommende Homo sapiens bis vor 40000 Jahren erschlossen. Vor 12000 Jahren war er dann auf allen Kontinenten anzutreffen. Chronologisch reden wir vom Ende des Mesolithikums, der Mittelsteinzeit. Am Rand bemerkt: die großen Wanderungen wurden oft von großen Klimaveränderungen aus-

gelöst. In der Neolithischen Revolution begann der Mensch mit Ackerbau und Tierhaltung, aus der sich die Tierzucht entwickelte. Der Mensch wurde sesshaft. Diese grundlegende Veränderung der Produktionsweise führte zu stabileren Lebensverhältnissen und infolgedessen zu einem Bevölkerungswachstum. Durch das Bevölkerungswachstum bedingt führte die Suche nach Land zu Wanderung und Abwanderung in erst kleinen, dann immer größeren Radien. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass der Anbau die Böden auslaugte, so dass die Familien nach ca. 25 Jahren weiterzogen, um neue Ackerflächen zu erschließen. Historisch beginnt hier der bis ins Mittelalter reichende Konflikt zwischen Sesshaften und Nomaden, der auch noch heute in Afrika zu beobachten ist.

Aufschlüsse über die Migrationsbewegungen im Gefolge der Neolithischen Revolution bringt die Ethnolinguistik in Zusammenarbeit mit der Archäologie. Die Bewohner Europas gehören im wesentlichen, lässt man die finno-ugrische Sprachgruppe einmal außer Acht, der indogermanischen Sprachgruppe an. Die Frage nach Ursprung und Ausbreitung der Indogermanen weist zugleich auf die ersten großen Migrationsbewegungen hin, die im biblischen und im sehr wörtlichen Sinne sehr wohl als Landnahmen zu verstehen sind. Der Archäologe Colin Renfrew schlug in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Anatolienthese vor, die besagt, dass Europa vor 9000 Jahren von Bauern aus Anatolien besiedelt wurde, die sukzessive die mesolithischen Jäger und Sammler nach Norden abgedrängt haben. Laut Renfrew kam es zu drei Migrationsbewegungen. Vor ungefähr 9000 Jahren, Renfrew spricht von 6500 v. Chr., begann die erste Migration aus Anatolien über die Balkanhalbinsel, archäologisch festgemacht an der Starcevo-Kultur, der Körös-Cris-Kultur bis zur mitteleuropäischen Bandkeramik. Um 5000 v. Chr. sei mit der Ausbreitung kupferzeitlicher Kulturen die Sprache in einen nordwesteuropäischen Zweig (Donauraum) und einen östlichen Steppenzweig (Vorfahren der Tocharer) gespalten wurden. Ungefähr nach 3000 v. Chr. erfolgte die weitere Aufspaltung in Griechisch, Armenisch, Albanisch, Indo-Iranisch, Baltisch-Slawisch. Mit dieser These konkurrierte die sogenannte Kurgan-Theorie von Marija Gimbutas, die eine Besiedlung Europas vom Osten her, von Völkern, die in den Steppengebieten nördlich des Schwarzen Meeres bis im Osten hin zum Kaspischen Meer lebten. Als dritte These steht die Steppentheorie, die in groben Zügen mit der Kurgan-Hypothese übereinstimmt. Interessant, und die Entwicklung neuer wissenschaftlicher Analysen macht es möglich, ist die Arbeit von Johannes Krause am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie. Seine DNA-Analysen ergaben, dass zwar eine erste Migrationswelle aus Anatolien tatsächlich den Ackerbau nach Europa brachte und die Jäger und Sammler nach Norden verdrängte, aber anhand des genetischen Materials konnte Krause eine zweite Einwanderungswelle ausmachen, deren genetisches Material auf die Jamnaja Kultur hinwies. Zu Musterbeispielen dieser Migration gehört die Griechische Kolonisation. Weil wir heute

soviel über das Klima sprechen, sei hier nur angemerkt, dass mit der Ver-Wüstung Nordafrikas, der Entstehung der Sahara zwischen 3000 und 1000 v. Chr., die Bantu aus West- bis nach Südafrika wanderten. Soviel sei nur grundlegend angedeutet. Nach diesem Muster von Einwanderung und Verdrängung, entweder durch Assimilation oder durch das Abdrängen in andere Siedlungsräume, erfolgten die frühen Migrationsbewegungen, wovon die Bibelstelle beredt Zeugnis ablegt. Im Großen und Ganzen verlief auch die Völkerwanderung nach diesem Muster. Während man noch in der älteren Forschung davon ausging, dass sich ganze Völker auf den Weg machten, weil sie von anderen Völkern verdrängt wurden, neigt man heute eher zu der Annahme, dass Gruppen junger Männer sich auf den Weg machten, also ein Überschuss junger Männer, der sich keine wirtschaftliche Existenz aufbauen konnte, um genau das zu tun, Land zu erobern und einen neuen Clan zu gründen. Das Hildebrandslied erzählt davon:

„Das sagten mir unsere Leute,  
alte und weise, die früher schon da lebten,  
dass Hildebrand mein Vater heiße, ich heiße Hadu-  
brand.  
Vormals ist er nach Osten geritten, er floh den Zorn  
Odoakers,  
dorthin mit Dietrich und vielen seiner Kämpfer.  
Er ließ im Lande arm zurück  
die Frau in der Hütte und den unerwachsenen Sohn  
erbelos: Er ritt nach Osten hin.“

Der erste Typ der Migration erfolgt also im Stammes- oder Clanverbund, um neues Land zu erobern oder urbar zu machen und sich eine neue Existenzgrundlage zu schaffen. Hier kommt es häufig zur Verdrängung oder Unterwerfung der vorigen Bevölkerung. Entweder wird die Kultur der Herrschenden zur herrschenden Kultur, wobei durchaus auch Elemente der unterlegenen Kultur in die neue einfließen können. Selten setzt sich die unterlegene Kultur durch.

Im europäischen Mittelalter kam es in Europa zu einer großen Binnenwanderung. Noch heute künden Namen wie Böhmer oder Unger, dass die Vorfahren ihrer Träger irgendwann aus Böhmen oder aus Ungarn nach Deutschland eingewandert sind, und zwar in der Zeit, als sich die Nachnamen herausbildeten. Bei den vielen Johanns bspw., die es in einer Stadt gab, unterschied man zwischen dem langen Johann, Johann Lang, dem Fleischer Johann, Johann Fleischer und dem Johann aus Böhmen, Johann Böhmer. Diese Migration beruhte auf Individuen, häufig Handwerkern, die entweder ihr Glück in der Fremde suchten oder die auf ihrer langen Gesellenwanderung bei einem Meister in der Fremde, deren Tochter sie heirateten, blieben. So war es beispielsweise beim Vater von Albrecht Dürer, der aus Ungarn kam. Diese Migration funktionierte problemlos, weil die Migranten dem gleichen, hier christlichen, Kulturkreis entsprangen. Es traten hier keine größeren Integrationshindernisse auf. Überdies lagen der Wille und der Wunsch zur Integration von Anfang an vor. Man blieb

dort, wo man leben wollte, weil es dort so war, wie man es eben mochte.

Mit der Glaubensspaltung in Europa kam mit dem Grundsatz *cuius regio eius religio* in der Mitte des 16. Jahrhunderts als Form der erzwungenen Migration die Vertreibung aufgrund religiöser, später unter Stalin politischer oder noch später aufgrund der nationalen oder sozialen Herkunft hinzu. Allerdings zählt als frühe Form dieser Migration die jüdische Diaspora beim Auszug aus Ägypten 1250 v. Chr.

Auslöser für Migrationswellen sind entweder wirtschaftliche Gründe, klimatische Veränderungen oder Krieg und Vertreibung, also politische Ursachen. Liegen wirtschaftliche Gründe vor, wird das Ziel der Migration von der Vorstellung bestimmt, wo man besser leben kann. Diese Vorstellung ist ein wesentlicher Auslöser für Migrationswellen.

Migration wirkt dann bereichernd, wenn die Kulturen ähnlich sind; sind die Kulturen verschieden und liegt auch kein Integrationswille vor, sondern vielleicht im Gegenteil der Wille, in seiner eigenen Kultur weiter – nur eben an anderem Ort und unter anderen Bedingungen – leben zu wollen, dann kommt es zu einem möglicherweise nicht lösbaren Konflikt. Das Römische Reich ist daran zugrunde gegangen. Die Migration der Hugenotten nach Brandenburg wurde zu einer Erfolgsgeschichte.

Legen wir die Muster nun auf die Migration ab 2015 nach Deutschland im Vergleich zu den ukrainischen Flüchtlingen an, so bestätigt sich die historische Erfahrung. Aus diesem Grund ist es nur vernünftig, dass Flüchtlinge in der Region bleiben, in der sie gelebt haben, weil die kulturellen Unterschiede geringer sind.

# Scharia und Grundgesetz – ein Vergleich

Dr. Carsten Polanz

Da Carsten Polanz seinen Vortrag „Scharia und Grundgesetz – ein Vergleich“ zu seiner Präsentation frei gehalten hat, basiert der folgende Text auf früheren Veröffentlichungen des Referenten zu Schlüsselfragen im Blick auf die Vereinbarkeit einflussreicher Islam- und Scharia-Interpretationen mit den Grundrechten. Ein zweiteiliger Sonderdruck von ihm zu Fragen rund um die Scharia kann auf der Seite des Instituts für Islamfragen heruntergeladen werden: <https://www.islaminstitut.de/category/publikationen/sonderdrucke/>.

## Die Dauerdebatte, ob der Islam zu Deutschland gehört

Seit gut 15 Jahren wird in regelmäßigen Abständen debattiert, ob der Islam zu Deutschland gehört. Diese Frage ist schlicht zu vieldeutig, um sie mit einem kategorischen Ja oder Nein unmissverständlich zu beantworten. Drei Rückfragen sind notwendig:

- 1.) *Von welchem Islam reden wir?* Vom sunnitischen oder schiitischen, vom türkisch, arabisch, persisch oder bosnisch geprägten, vom traditionellen Scharia-Islam der Dachverbände oder liberalen und säkularen Neuinterpretationen, vom Salafismus und der Muslimbruderschaft oder sufischen und volksislamischen Vorstellungen, von Sondergruppen der Aleviten oder Ahmadiyya...?
- 2.) *Was verstehen wir unter „Deutschland“?* Geht es uns um eine spezifisch deutsche oder gesamt-europäische Kultur- und Rechtsgeschichte, um das Grundgesetz und fundamentale Rechte wie das auf Meinungs- und Glaubensfreiheit, inklusive Religionswechsel und Religionskritik? Haben wir eine primär jüdisch-christlich oder eher aufklärerisch-humanistisch, streng säkular definierte „Leitkultur“ im Blick oder verbinden wir mit „Deutschland“ eine bestimmte Lebensweise, „deutsche“ Umgangsformen oder einfach nur das uns bisher vertraute Straßenbild?
- 3.) *Wie definieren wir Zugehörigkeit?* Lediglich eine sichtbare Existenz oder eine wechselseitige Wertschätzung von Mehrheitsgesellschaft und muslimischer Minderheit? Will man einen prägenden positiven Einfluss der islamischen Zivilisation auf die europäische Kultur und Geschichte hervorheben oder einen solchen kategorisch ausschließen? Oder ist mit dem Beharren auf Zugehörigkeit (v.a. durch die großen Moscheedachverbände) der Anspruch auf eine stärkere Berücksichtigung (konservativ-)islamischer Interessen im öffentlichen Raum verbunden?

Nur wer klar definiert, was er unter diesen drei Schlüsselbegriffen versteht, kann auch eine klare Antwort

formulieren, welcher Islam in welcher Hinsicht (nicht) zu Deutschland gehören kann. An die Stelle destruktiver Polemik, in der die Ja- und die Neinsager nur die eigene Klientel bestätigen, könnte dann eine lösungsorientierte Auseinandersetzung treten, die weder dringend notwendige Anfragen an den gelehrten und gelebten Islam tabuisiert noch Muslimen pauschal die Integrationsfähigkeit abspricht.

Eine ausgewogene Antwort auf die obige Frage lautet, dass Muslime mit ihrer (sehr unterschiedlich gelebten) Religion zweifellos zur heutigen gesellschaftlichen Realität in Deutschland gehören und selbstverständlich dieselben Rechte und Pflichten haben wie alle anderen Staatsbürger. Zugleich muss deutlich werden, dass bis heute weltweit vorherrschende Auslegungen des Islam bzw. wichtiger Teilbereiche der Scharia an entscheidenden Stellen keineswegs mit einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung vereinbar sind. Dies betrifft z.B. die Verknüpfung von religiösem Wahrheits- und politischem Machtanspruch, die rechtliche Diskriminierung von Nicht-Muslimen und Frauen sowie die Bedrohung von Konvertiten und Religionskritikern, die nicht selten zu Gewalt gegen die Opfer führt (s.u.). Muslimische Vertreter, die immer wieder ein uneingeschränktes Ja zur Zugehörigkeit des Islam einfordern, dürfen gerade an diesen Stellen kritischen Rückfragen nicht länger ausweichen und müssen endlich eine mit der freiheitlich demokratischen Grundordnung vereinbare Alternative zum Islamverständnis jener Länder vorlegen und verbreiten, von denen sie bis jetzt oft noch ideologisch geprägt, ja teilweise auch finanziell und institutionell abhängig sind (z.B. DITIB). Solange sie dies nicht tun, kann die Frage nicht mit „Ja“ beantwortet werden, sondern nur mit einem „Das hängt davon ab, ob...“.

## Das Leben Muhammads und die Verknüpfung von Wahrheits- und Machtanspruch

Zunächst lohnt sich ein kurzer Blick auf die Ursprünge des Islam, wie sie zumindest in der historisch freilich keineswegs unumstrittenen (weil sehr viel später entstandenen) islamischen Tradition dargestellt werden. Für unser Thema ist wichtig zu verstehen, dass der islamische Prophet Muhammad, auf dessen Vorbild sich heute sowohl Traditionalisten als auch Salafisten und liberale Reformdenker bei ihren teils gegensätzlichen Islam- und Schariainterpretationen berufen, seiner Gemeinde ein politisches Erbe hinterlassen hat. Traditionell haben muslimische Gelehrte zwei Lebensphasen Muhammads unterschieden.

Während sich Muhammad nach traditioneller Auslegung zu Beginn seiner Verkündigung des einen und einzigen Schöpfer- und Richtergottes in Mekka hauptsächlich gegen die arabischen Polytheisten richtet



und die Gemeinsamkeiten mit den so genannten Buchbesitzern (Juden und Christen) betont, wendet sich das Blatt 622 mit der Auswanderung (Hidschra) nach Medina, wo er nicht nur als Prophet auftritt, sondern auch zum politischen Führer, Gesetzgeber, Richter und Feldherrn einer stark wachsenden muslimischen Gemeinschaft wird. Der Ton gegenüber den Christen und Juden, die mehrheitlich Muhammad nicht als Propheten anerkennen, verschärft sich dort im Laufe der Zeit. Die Entwicklung gipfelt schließlich in mehreren Feldzügen gegen die mekkanischen Heiden und die jüdischen Stämme in Medina. Der Islam erscheint in den späten Koranversen als wahre Ur- und Endreligion der Menschheit, zu deren Wiederherstellung Muhammad gesandt ist und der Allah nach Sure 9,33 zum Sieg über jede andere Religion verhelfen wird. Entsprechend gilt Muhammad im Islam als „Siegel der Propheten“ (Sure 33,40).

### Das islamische Dschihad-Konzept und die Frage der Gewalt

Der arabische Begriff des „Dschihad“ leitet sich vom arabischen Verb *jahada* ab und bezeichnet eine Bemühung oder Anstrengung. Häufig wird der Begriff um die Formulierung „um Allahs willen“ (*fi sabilillah*) ergänzt, die signalisiert, dass der Dschihad nur Gültigkeit hat, wenn die Anstrengung auf die Durchsetzung von Allahs Ordnungen abzielt. Die im Westen verbreitete Wiedergabe des Begriffs mit „Heiliger Krieg“ ist zwar verkürzt, aber auch nicht völlig abwegig. Denn der insgesamt 31mal in verschiedenen Ableitungen im Koran vorkommende Begriff steht in vielen Fällen im Kontext kriegerischer Bemühungen, und die frühen Rechtsgelehrten benutzten in ihren Ausführungen Dschihad stets im Sinne des sprichwörtlichen Kampfes zur Verteidigung oder Ausbreitung des Islam. Sowohl der Koran (u.a. Sure 9,111) als auch die islamische Überlieferung (Hadithe) rufen im Zusammenhang mit dem Dschihad wiederholt dazu auf, das eigene Leben (und Vermögen) im Kampf für Allah zu opfern, und verheißen den Gefallenen im Gegenzug den direkten Eingang ins Paradies.

Viele heutige Muslime lehnen gleichzeitig die Reduzierung des Dschihad auf den bewaffneten „Kampf“ (*qital*) als unislamische Engführung entschieden ab. Sie beziehen sich dabei unter anderem auf jene Koranstellen (vor allem aus der mekkanischen Zeit), in denen der Dschihad eine nicht-kämpferische, argumentative Auseinandersetzung mit den Ungläubigen beschreibt – zum Beispiel mithilfe des Korans in Sure 25,52. Zudem verweisen sie auf eine Überlieferung, nach der Muhammad einst vom „kleineren Dschihad“ des Kampfes zum „größeren Dschihad“ gegen die eigenen Begierden zurückgekehrt sein soll. Der entsprechende Hadith findet sich allerdings nicht in den sechs großen kanonischen Sammlungen. Nach Rotraud Wielandt könnte er Muhammad nachträglich von mystischen Verfechtern einer stärkeren Verinnerlichung der Frömmigkeit in den Mund gelegt worden sein.

In der islamischen Rechtswissenschaft hat sich relativ früh ein vielseitiges Dschihad-Konzept durchgesetzt. Der Andalusier Ibn Hazm (994-1064) unterschied einen Dschihad des Herzens, der Zunge, der Hand und des Schwertes. Nach dem Syrer Ibn al-Qayyim (1292-1350) sollten Muslime mehrere Feinde gleichzeitig bekämpfen: neben der eigenen Triebseele und dem Satan und seinen Einflüsterungen auch die Heuchler in den eigenen Reihen, die Ungläubigen sowie die Häretiker, die verbotene Neuerungen in die Religion einführen, und die Apostaten, die sich vom Islam und seiner Gemeinschaft abwenden. Zeitgenössische Muslime erweitern diese Auflistungen nochmals um den Dschihad der (missionarischen) Predigt/Einladung (*da'wa*), den medialen Dschihad (v.a. im Internet) und den „zivilen Dschihad“. Demnach kann auch eine der Durchsetzung des Islam förderliche Wissenschaft, der Einsatz für die wirtschaftlichen Grundlagen der muslimischen Gemeinschaft, der Auf- und Ausbau sozialer und karitativer Institutionen, die Durchdringung der Kultur mit islamischen Bezügen und der Einsatz für den Umweltschutz und die Gesundheitsvorsorge als Dschihad verstanden werden.

### Begriff und Wesen der Scharia und die Schwierigkeiten des Vergleichs

Es wird viele überraschen, dass der Begriff der Scharia im Koran selbst nur an einer Stelle Erwähnung findet – in Sure 45,18, wo es heißt: „Hierauf haben wir dich in der Angelegenheit auf einen (eigenen) Ritus festgelegt. Folge nun ihm und nicht den (persönlichen) Neigungen derer, die kein Wissen haben!“ Was Rudi Paret hier mit „Ritus“ übersetzt hat, erscheint in der von der einflussreichen Kairoer al-Azhar Universität in Auftrag gegebenen Übersetzung als „gerader Weg“. Andere Übersetzungen sprechen vom „Weg zur Quelle“ oder „Weg zum Heil“.

Häufig wird der Begriff gerade in den Medien gleichgesetzt mit dem „islamischen Recht“ oder „islamischen Gesetz“. Daraus entsteht dann häufig der falsche Eindruck, dass es sich bei der Scharia um ein kodifiziertes Gesetzbuch handeln würde, das man vergleichbar dem Grundgesetz, dem Bürgerlichen Gesetzbuch oder dem Strafgesetzbuch aus dem Schrank nehmen könnte, um nachzuschauen, welche Menschenrechte garantiert, wie ein Vertrag schariarechtlich geschlossen wird oder welches Verbrechen mit welcher Strafe belegt werden muss. Es handelt sich bei der Scharia aber gerade nicht um eine kodifizierte Sammlung eindeutig definierter Gesetze. Sie steht vielmehr für das Ideal eines göttlichen Gesetzes, das für die große Mehrheit islamischer Gelehrter und auch für den Mainstream der muslimischen Gesellschaften aufgrund ihres angenommenen göttlichen Ursprungs bis heute zumindest theoretisch unverändert gültig ist.

Die Scharia stellt nach dem Islamwissenschaftler Maurits Berger „ein Regelwerk für alles [dar], was sich im Leben eines Muslim ereignen kann, für all



sein Verhalten und seine gesamte Lebensweise. Sie beschäftigt sich gleichermaßen mit dem richtigen Verhalten im Badezimmer ebenso wie auf dem Schlachtfeld, auf dem Markt wie in der Moschee.“ Debatten um die Vereinbarkeit dieser Scharia mit der freiheitlich-demokratischen Ordnung des Grundgesetzes können sich allerdings stets nur auf die komplexen rechtswissenschaftlichen Diskurse und die umfangreichen Handbücher und Sammlungen von Rechtsgutachten der verschiedenen Rechtsschulen beziehen. Hier findet man eine Fülle von Vorschriften, die vor allem aus dem Koran und den in den sog. Hadithen überlieferten Aussprüchen und Handlungen Muhammads (und seiner Gefährten) abgeleitet und von einzelnen Gelehrten durchaus unterschiedlich ausgelegt und heute in den verschiedenen islamischen Staaten auch unterschiedlich konsequent umgesetzt werden. Weder die Vorschriften noch die dazugehörigen Auslegungen sind jemals an einer einzigen Stelle für alle Muslime verbindlich zusammengefasst worden.

Im Groben lassen sich die Rechtsbestimmungen in zwei Hauptbereiche einteilen. Im Bereich der „gottesdienstlichen Handlungen“ (*‘ibadat*) geht es um die vertikale Beziehung des Menschen zu Gott, beispielsweise um die korrekte Ausübung der rituellen Waschungen, den genauen Ablauf des fünfmal täglichen Pflichtgebets, die Entrichtung der Almosen, das Fasten im Ramadan und die Durchführung der Pilgerfahrt nach Mekka. Im Bereich der „sozialen Angelegenheiten“ (*mu‘amalāt*) werden die horizontalen, zwischenmenschlichen Beziehungen geregelt, vor allem die ehe- und familienrechtlichen Fragen, die Formen des wirtschaftlichen Lebens, strafrechtliche Fragen und die Beziehungen von Muslimen zu Nicht-Muslimen in- und außerhalb des islamischen Territoriums.

Während strenge Salafisten in allem möglichst konsequent zum Buchstaben des Korans und der Lebensweise bzw. Gewohnheit (*sunna*) Muhammads zurückkehren wollen, versuchen Verfechter unterschiedlich weitgehender Reformen lediglich dem Geist der Frühzeit zu folgen und übergeordnete Ziele der Scharia (v.a. Schutz von Religion, Leben, Vernunft, Nachkommenschaft und Vermögen) aus den islamischen Quellen abzuleiten, um mit ihrer Hilfe im Rahmen einer historischen Kontextualisierung die zeitlose Gültigkeit hochproblematischer Einzelbestimmungen (wie so genannten Körperstrafen u.a. bei Ehebruch und Diebstahl) zu relativieren.

### Der Scharia-Vorbehalt in der Kairoer Menschenrechtserklärung

In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948 heißt es in Artikel 1, dass alle Menschen „frei und gleich an Würde und Rechten geboren“ und „mit Vernunft und Gewissen begabt“ sind. Artikel 1 des Grundgesetzes betont: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das ist die Grundlage der in den jeweils folgenden Artikeln

garantierten unverletzlichen Rechte und Freiheiten. Dagegen heißt es in der Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam, die 1990 von 45 Außenministern islamischer Staaten im Rahmen der Organisation of Islamic Cooperation (OIC) verfasst (aber nicht von den Regierungschefs ratifiziert und in nationales Recht der heute 57 Mitgliedsstaaten umgesetzt worden ist) in Artikel 1a): „Alle Menschen bilden eine Familie, deren Mitglieder durch die Unterwerfung unter Gott vereint sind und alle von Adam abstammen.“

Berücksichtigt man, dass das arabische Wort für „Unterwerfung“ „Islam“ ist, wird klar, dass hier erst einmal alle Menschen zu (mindestens potenziellen) Muslimen erklärt werden und damit auch alle dem islamischen Gesetz unterstehen. Weiter heißt es, dass alle „Menschen gleich an Würde, Pflichten und Verantwortung [sind] und das ohne Ansehen von Rasse, Hautfarbe, Sprache, Geschlecht, Religion, politischer Einstellung, sozialem Status oder anderen Gründen.“ Dabei wird jedoch der „wahrhafte [islamische] Glaube“ als „Garantie für das Erlangen solcher Würde“ beschrieben. Damit sind die Würde und Rechte des einzelnen Menschen in der Kairoer Erklärung im Gegensatz zur UNO-Erklärung und zum Grundgesetz von vornherein in das islamische Konzept der Unterwerfung unter Gott und sein Gesetz eingeordnet und ihr Schutz an die Einhaltung bestimmter islamischer Pflichten geknüpft.

Das Kernproblem islamischer Menschenrechtserklärungen liegt also in ihrem Schariavorbehalt. Der Schutz des Lebens (Art. 2c) und das Recht auf körperliche Unversehrtheit (Art. 2d) werden garantiert, „außer wenn ein von der Scharia vorgeschriebener Grund vorliegt“, dieses Recht zu verletzen. Diese Nachsätze in den einzelnen Artikeln sind entscheidend. Sie lassen zumindest Raum für einzelne Staaten wie Saudi-Arabien oder den Iran, auch die Durchführung von Körperstrafen zu rechtfertigen. Auch das Recht auf freie Meinungsäußerung gilt nur, „soweit [...] damit nicht die Rechte der Scharia verletzt“ werden (Artikel 22a). Informationen dürfen nicht „dafür eingesetzt und missbraucht werden, die Heiligkeit und Würde der Propheten zu verletzen“ oder „die moralischen und ethischen Werte der Gesellschaft auszuhöhlen“ (Artikel 22c).

Ein derartiger Schariavorbehalt dient nicht nur der Einschüchterung christlicher und anderer religiöser und weltanschaulicher Minderheiten. Er erleichtert es autoritären und diktatorischen Systemen und ihren häufig vom Staat finanzierten und zugleich abhängigen Religionsgelehrten, auch muslimische Vertreter unterschiedlicher reformorientierter oder regimekritischer Gruppen im Namen der Scharia und der religiös-moralischen Grundwerte der Nation zum Schweigen zu bringen. Hier werden in den letzten Jahren gerade auch angesichts des islamistischen Terrors tiefe Risse innerhalb der weltweiten muslimischen Gemeinschaft deutlich. Diese Kontroversen um die angemessene Auslegung des Islam und der Scharia sollen anhand der zentralen Konfliktpunkte mit der

freiheitlich-demokratischen Ordnung des Grundgesetzes im Folgenden noch etwas vertieft werden.

### **Die innerislamische Debatte um die Vereinbarkeit von Islam und Demokratie**

Wie bei anderen Fragen kommt es auch hier entscheidend darauf an, welche Muslime man fragt und wie die Befragten die Quellen ihres Glaubens auslegen. Die Ausübung ritueller Pflichten wie des Betens oder Fastens steht selbstverständlich nicht im Widerspruch zu einer Demokratie. Anders sieht es dort aus, wo der Islam zugleich als umfassende Rechts- und Gesellschaftsordnung verstanden wird.

Militante Islamisten, die die Rückkehr zum „wahren“ und „reinen“ Islam der medinensischen Urgemeinde Muhammads mit seiner Einheit von religiöser Verkündigung und politischer Macht propagieren, lehnen die westliche Demokratie entschieden ab. Einflussreiche Ideologen wie der Ägypter Sayyid Qutb (1906-1966) oder der Pakistaner Abu I-Ala Maududi (1903-1979) warfen dem Westen vor, die souveräne Herrschaft Allahs durch Mehrheitsentscheidungen und menschengemachte Gesetze zu missachten. Ali Benhadj (geb. 1956), der Gründer der Islamischen Heilsfront in Algerien, wettet gegen die Demokratie als eine dem Islam fremde „Lehre des ungläubigen Westens“. Viele konservative Gelehrte und sog. legalistische Islamisten suchen dagegen nach einem Mittelweg. Einerseits bejahen sie die Demokratie als ureigenes islamisches Prinzip (u.a. mit Verweis auf koranische Empfehlungen der Beratung in den Suren 3,159 und 42,38). Andererseits halten sie an fundamentalen Vorgaben des klassischen Schariarechts fest und lehnen grundlegende Prinzipien eines demokratischen Rechtsstaates ab – vor allem die volle Gleichberechtigung von Nichtmuslimen und Frauen und die Freiheit des Religionswechsels auch für Muslime (s.u.). So spricht sich der auch im Westen populäre sunnitische Rechtsgelehrte Yusuf al-Qaradawi (geb. 1926) dafür aus, einige Konzepte westlicher Demokratien aufzugreifen und im Geist der islamischen Tradition neu zu interpretieren. Gleichzeitig soll ein Artikel in der Verfassung festschreiben, dass „jedes Gesetz, das den unanfechtbaren Bestimmungen des Islam widerspricht, null und nichtig ist.“ Unklar bleibt, wie Islamisten die Gesellschaft effektiv vor dem Machtmissbrauch religiös-politischer Führer schützen wollen, die mit Berufung auf solche unanfechtbaren Bestimmungen ihre eigenen Machtinteressen durchsetzen wollen.

Darauf verweisen auch Reformdenker, die eine Trennung von Staat und Religion fordern. Sie betrachten die propagierte Einheit beider als ein Ideal, das Islamisten lediglich in die islamische Geschichte zurückprojizieren. Die Wirklichkeit sei sehr viel komplexer und konflikträchtiger gewesen. So ist der iranische Philosoph Abdolkarim Soroush (geb. 1945), einst selbst Unterstützer der iranischen Revolution unter Khomeini 1979, überzeugt, dass der Islam keinen

konkreten politischen Ordnungsrahmen vorgibt. Muslime könnten selbstverständlich gute Demokraten sein und den Islam mit Gewaltenteilung, Machtbegrenzung und freien Wahlen vereinbaren. Dabei setzt er voraus, dass der Koran nur in religiösen Fragen unfehlbar ist und Muslime ihn frei interpretieren und mit Hilfe der Vernunft zwischen seinen wesentlichen und seinen kontextbedingten Aussagen unterscheiden können. Die komplette Scharia mit ihrem Strafsowie Ehe- und Familienrecht zählt er ausdrücklich nicht zum „Herzstück des Islam“. Mit ihrer einseitigen Fixierung auf die menschlichen Pflichten ist sie für ihn eher Teil des Problems als der Lösung. Dagegen hält er eine Demokratie, in der jeder seinen Glauben ohne Zwang leben kann, für vernünftig und damit auch für islamisch legitimiert. Querdenker wie Soroush stoßen heute freilich auf den teils erbitterten Widerstand des religiösen Establishments und oft auch auf folgenschwere, teils lebensgefährliche Anschuldigungen der Blasphemie und Apostasie.

### **Das islamische Ehe- und Familienrecht und die Frage der Gleichberechtigung der Geschlechter**

Muslimische Reformtheologen und Feministinnen, aber auch konservative Apologeten weisen häufig auf den aus ihrer Sicht für damalige Verhältnisse emanzipatorischen Charakter einiger Koranverse hin, die eine Gleichwertigkeit von Mann und Frau nahelegen: Mann und Frau sind aus einem einzigen Wesen geschaffen (Sure 4,1) und einander zu „Freunden“ und „Beschützern“ (Sure 9,72) gegeben. Beiden ist bei demütiger Ergebenheit gegenüber Allah und Erfüllung ihrer rituellen und ethischen Pflichten Sündenvergebung und Paradieslohn verheißen (Sure 33,35). Der Mainstream islamischer Gelehrsamkeit beharrt jedoch zugleich auf der koranisch festgeschriebenen Überordnung des Mannes im diesseitigen Leben (u.a. Sure 2,228: „Und die Männer stehen (bei alledem) eine Stufe über ihnen [den Frauen]“) und der Authentizität einer Überlieferung, die Frauen einen Mangel an Verstand und Religion unterstellt (Sahih Bukhari, Vol. 1, Buch 6, Hadith Nr. 301).

Aus dem Koran sowie der überlieferten Praxis (Sunnah) Muhammads und der ersten Muslime werden im islamischen Recht bis heute unterschiedliche Rechte und Pflichten von Mann und Frau abgeleitet. Während der Mann für den Unterhalt der Familie aufkommen und die Familie im öffentlichen Bereich repräsentieren soll, ist die Frau zum Gehorsam ihm gegenüber – auch im sexuellen Bereich – verpflichtet und in streng islamischen Ländern in ihrer Bewegungsfreiheit weitgehend auf den häuslichen Bereich und dortige Aufgaben beschränkt. Das Prinzip von Über- und Unterordnung ist im islamischen Recht mit zahlreichenden Diskriminierungen verbunden, v.a. im Bereich des Heirats-, Scheidungs-, Sorge-, Erb- und Zeugenrechts. Nach Sure 4,34 soll der Mann seine Frau im Falle ihrer befürchteten Auflehnung vernähmen, sie im Ehebett meiden und schlagen. Letzteres versuchen zeitgenössische Ausleger(innen) zuweilen

durch einen überlieferten Ausspruch Muhammads zu relativieren, nach dem der beste Mann seine Frau überhaupt nicht schlägt.

Zweifellos gibt es bei der geltenden Rechtslage und gesellschaftlichen Praxis große Unterschiede innerhalb der islamischen Welt (und v.a. zwischen Stadt- und Landbevölkerung sowie bildungsnahen und -fernen Milieus). Zudem kommen Zwangsheiraten und Ehrenmorde nicht nur in muslimischen Kulturen vor. Jedoch werden solche nicht selten mit frauenfeindlichen und diskriminierenden Aussagen der islamischen Tradition gerechtfertigt. Ein zentrales Problem besteht länderübergreifend darin, dass traditionalistische Gelehrte und islamistische Aktivisten die im 7. Jahrhundert auf der Arabischen Halbinsel erlassenen Regelungen als zeitlos gültige und nicht hinterfragbare göttliche Offenbarung betrachten. Forderungen nach umfassender Gleichberechtigung von Frauen und die zunehmend auch in muslimischen Mehrheitskontexten vorgetragenen Ansätze einer feministischen Koranauslegung berühren daher Grundsatzfragen des Offenbarungsverständnisses und führen im innerislamischen Diskurs schnell zu folgenschweren Anschuldigungen der Häresie oder des Abfalls vom Glauben.

### **Das Dhimmi-System und die Frage der Religionsfreiheit von Nichtmuslimen**

Aktuelle wissenschaftliche Studien dokumentieren weitreichende staatliche Einschränkungen sowie massive Verletzungen der Religionsfreiheit von Christen, anderen Nichtmuslimen und islamischen Minderheiten oder Sondergruppen durch militante Islamisten in den meisten Ländern mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit [[www.pewforum.org/2019/07/15/a-closer-look-at-how-religious-restrictions-have-risen-around-the-world/](http://www.pewforum.org/2019/07/15/a-closer-look-at-how-religious-restrictions-have-risen-around-the-world/)]. Das gilt sowohl für „religiös-repressive“ Regime wie Saudi-Arabien und den Iran als auch für „säkular-repressive“ Regime wie Syrien oder die Türkei, die die Religion ebenfalls zur eigenen Machtsicherung instrumentalisieren und streng kontrollieren.

Der Koran selbst ist beim Thema Religionsfreiheit vieldeutig. Nach einigen Versen sollen Muslime die Menschen „mit Weisheit“ zum Islam einladen und „auf eine möglichst gute Art“ mit ihnen streiten (Sure 16,125). Zudem gibt es „keinen Zwang in der Religion“ (Sure 2,256). Muslime sollen vielmehr friedfertigen Nichtmuslimen friedfertig begegnen (Sure 4,90 und 8,61). Dass nicht alle Menschen gläubig sind, erscheint in Sure 10,99 gottgewollt. Gleichzeitig rufen spätere „Schwertverse“ aus Muhammads Zeit als politischer Führer in Medina zur Tötung von Polytheisten (v.a. Sure 9,5) und Unterwerfung von Juden und Christen (Sure 9,29) und überlieferte Aussprüche Muhammads zur Todesstrafe für Abtrünnige auf. Die Mehrheit der frühen Gelehrten ging davon aus, dass die späteren kämpferischen die früheren friedfertigeren Verse aufgehoben (abrogiert) haben.

Juden und Christen werden im Koran als „Leute des Buches“ (*ahl al-kitab*) bezeichnet und wurden daher im Rahmen der frühislamischen Eroberungen nicht zur Annahme des Islam gezwungen. Als „Schutzbefohlene“ (*dhimmis*) mussten sie sich aber der islamischen Vorherrschaft unterwerfen. Der Schutzvertrag garantierte ihnen einerseits für damalige Verhältnisse durchaus weitreichende Rechte wie den Schutz von Leben und Eigentum und eine relativ große Religions- und Kultfreiheit sowie Verwaltungs- und Rechtsprechungsaunomie, verpflichtete sie andererseits unter anderem zu einer besonderen Kopfsteuer, Rücksicht auf Scharia-Bestimmungen und muslimische Gefühle im öffentlichen Raum und den Verzicht auf missionarische Aktivitäten und höhere Führungspositionen.

Dieses Dhimmi-System wird oft als politische Manifestation des religiösen Überlegenheitsanspruchs und der damit verbundenen Abwertung des Juden- und Christentums zu bloßen Vorläuferreligionen mit angeblich im Laufe der Zeit verfälschten Offenbarungen verstanden. Im Rahmen weitreichender Eroberungen christlicher Kerngebiete gab es zwar in der Regel keinen direkten gewaltsamen Bekehrungszwang, aber einen vielfältigen indirekten Bekehrungsdruck durch regional unterschiedlich stark ausgeprägte Formen struktureller und wirtschaftlicher Benachteiligungen sowie alltäglich spürbarer Demütigungen.

Im Kontext von Reformdiskursen gibt es seit Anfang des 20. Jahrhunderts verschiedene Versuche seitens modernistischer und (nationalistisch-)säkularer Denker sowie einer großen indonesischen Vereinigung (Nahdlatul Ulama), das klassische Dhimmi-Denken zu relativieren oder vollständig zu überwinden, zugleich aber auch lautstarke Propaganda islamistischer und dschihadistischer Gruppen für eine Wiederherstellung „urislamischer“ Zustände. Diese verweisen häufig auf Verfassungsartikel, die den Islam als „Staatsreligion“ und die Scharia als (Haupt-)Quelle der Gesetzgebung bezeichnen, und lehnen freiheitlich-demokratische Konzepte einer Staatsbürgerschaft mit umfassender Gleichberechtigung von Nichtmuslimen vehement ab.

### **Der Abfall vom Islam und die Frage des Religionswechsels**

Im Blick auf die Freiheit zum Religionswechsel und den Umgang mit dem Abfall vom Islam kann man mit Christine Schirrmacher zwischen drei unterschiedlichen Positionen unterscheiden. An einem Ende der Skala ist das uneingeschränkte Ja zur Todesstrafe, wie es der einflussreiche pakistanische Gelehrte Abu l-A'la Maududi (1903-1979) vertreten hat. Am anderen Ende der Skala steht das uneingeschränkte Ja zur Religionsfreiheit einschließlich der Freiheit zum Religionswechsel, wie es u.a. der australisch-maledivische Islamwissenschaftler Abdullah Saeed vertritt. Er bezieht sich auf die viel zitierte (traditionell enger interpretierte) Sure 2,256, nach der es keinen Zwang in der Religion gibt. Zudem verweist er auf die stark

veränderte sozio-politische Ausgangslage. Demnach ging es im frühislamischen Kampf gegen abtrünnige Stämme um das Überleben der muslimischen Gemeinschaft.

Am weitesten verbreitet ist heute allerdings die vermittelnde Position der sog. Wasatiyya-Strömung (vom arabischen wasat = Mitte). Vertreter dieses Ansatzes wie der ägyptische Rechtsgelehrte Yusuf al-Qaradawi (geb. 1926) warnen eindringlich vor der jenseitigen Strafe für alle Abgefallenen. Gleichzeitig dulden sie den inneren oder gedanklichen Abfall im Diesseits, allerdings nur, solange der Betreffende seinen Unglauben bzw. seine Zweifel nicht offen bekennt und andere dadurch verunsichert. Im letzteren Fall setzen sie den Glaubensabfall mit einem Verrat an der Gemeinschaft der Muslime und dem religiös-moralischen Fundament von Staat und Gesellschaft gleich. Damit sich die individuelle Apostasie nicht zu einer kollektiven entwickelt, muss der Staat nach ihrer Überzeugung dem traditionellen Konsens der Rechtsschulen folgen und die Todesstrafe verhängen. Letztere begründen sie nicht mit Koranversen, sondern überlieferten Aussprüchen Muhammads (v.a. „Wer seine Religion wechselt, den tötet.“).

Gerade diese Vermittlungsposition stellt für den freiheitlich-demokratischen Staat eine große Herausforderung dar. Ihre Vertreter präsentieren sich nämlich gerne in öffentlichkeitswirksamen Auftritten als Freunde und Verteidiger der Religionsfreiheit. Auch sie zitieren gerne die oben genannte Sure 2,256, beklagen – vor allem dort, wo sie selbst Diskriminierungen und Verfolgungen ausgesetzt sind – staatliche Zensur und Repressionen und fordern Freiheit, ideologische Strömungen, gesellschaftliche Missstände und aktuelles Regierungshandeln zu kritisieren. Gleichzeitig tragen sie selbst zu einer Atmosphäre der Unfreiheit und Einschüchterung bei, indem sie Menschenrechte wie die Glaubens- und Meinungsfreiheit unter einen Schariavorbehalt stellen und sowohl die Religionskritik als auch den Religionswechsel kriminalisieren. Militanten Muslimen, die die angeblichen Verräter in Selbstjustiz richten, verschaffen sie damit zumindest eine indirekte Rechtfertigung.

Im politischen und interreligiösen Dialog braucht es daher Mut, sachlich-kritische Rückfragen zum inhaltlichen Kern viel beschworener Begriffe zu stellen. Muslime, die sich mit Leidenschaft und Überzeugung für umfassende Religionsfreiheit aller Menschen einsetzen, werden ein solches Nachhaken in keinem Fall als Ausdruck islamophober oder muslimfeindlicher Gesinnung (miss)verstehen, sondern für eine derartige Klarheit und Transparenz in der gesellschaftlichen Debatte von Herzen dankbar sein. Der Religionswechsel ist die „Nagelprobe“ (Heiner Bielefeldt) für das Recht der Religionsfreiheit. Nur wenn Menschen Zweifel offen kommunizieren, sich aktiv mit anderen Weltanschauungen auseinandersetzen und am Ende auch den Glauben wechseln können, kann der Verbleib in einer Religion als Ausdruck persönlicher Freiheit verstanden werden. Diese nur scheinbare

Selbstverständlichkeit gilt es heute gerade dort entschlossen zu verteidigen, wo Religionsfreiheit nur als Einbahnstraße für Gleichgesinnte interpretiert wird.

## Ein Ausblick

Als Christen dürfen wir nicht ausblenden, dass für uns heute oft selbstverständlich gewordene Grundrechte wie die Religions- und Meinungsfreiheit lange Zeit gerade von den Großkirchen mit ihrem politischen Machtanspruch bekämpft wurden und auch manche Christen früherer Jahrhunderte, die uns in vielen Punkten ihrer biblischen Überzeugungen große Vorbilder sind, keineswegs überzeugte Verfechter einer umfassenden Glaubens- und Meinungsfreiheit waren. Aber die berechtigte Würdigung mancher aufklärerischen und humanistischen Impulse und die notwendige Selbstkritik im Blick auf den vielfältigen kirchlichen Missbrauch des christlichen Glaubens darf uns gleichzeitig nicht den Blick für das verstellen, was der deutsche Philosoph Jürgen Habermas, der sich selbst als „religiös unmusikalisch“ beschreibt, in erstaunlicher Klarheit zum Ausdruck gebracht hat:

*„Das Christentum ist für das normative Selbstverständnis der Moderne nicht nur Katalysator gewesen. Der egalitäre Universalismus, aus dem die Ideen von Freiheit und solidarischem Zusammenleben entsprungen sind, ist unmittelbar ein Erbe der jüdischen Gerechtigkeit und der christlichen Liebesethik. In der Substanz unverändert, ist dieses Erbe immer wieder kritisch angeeignet und neu interpretiert worden. Dazu gibt es bis heute keine Alternative. Auch angesichts der aktuellen Herausforderungen einer postnationalen Konstellation zehren wir nach wie vor von dieser Substanz. Alles andere ist postmodernes Gerede.“ (Jürgen Habermas, Zeit der Übergänge, Berlin: Suhrkamp Verlag, 2001, 174 f.)*

Auch der ehemalige Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde hat wiederholt darauf hingewiesen, dass der „freiheitliche, säkularisierte Staat von Voraussetzungen [lebt], die er selbst nicht garantieren kann.“ Weiter führt er aus:

*„Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren suchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben und – auf säkularisierter Ebene – in jenen Totalitätsanspruch zurückzufallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat.“ (Ernst-Wolfgang Böckenförde, Recht, Staat, Freiheit. Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte, Berlin: Suhrkamp Verlag 2006, 112 f.)*

Diese Beobachtungen machen deutlich, dass man



das Grundgesetz nicht dadurch verteidigt, dass man einen christlichen Staat herbeisehnt oder Menschen einer bestimmten Herkunft oder Religion diskriminiert und ihnen (bei aller notwendigen Kritik an Inhalten und Strukturen des politischen und militanten Islam) pauschal die Fähigkeit abspricht, sich in eine freiheitlich-demokratische Gesellschaft zu integrieren. Zusammen mit den obigen Ausführungen wird aber auch deutlich, vor welch großen Herausforderungen wir angesichts gesellschaftlicher Entchristlichungs- und Säkularisierungsprozesse einerseits und innermuslimischer Kontroversen um die *grundsätzliche und langfristige* Vereinbarkeit ihrer Religion und ihres traditionellen Rechtssystems mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung andererseits stehen.

Als Christen dürfen wir uns in dieser Situation nicht in unsere kleinen Subkulturen zurückziehen, sondern sollten uns gesellschaftlich einbringen – gut informiert, biblisch fundiert und evangeliumsorientiert. Könnte es sein, dass die Integration auch vieler Muslime, die von islamischer Radikalität abgestoßen, aber auch von weit verbreiteter westlicher Gleichgültigkeit in Glaubensfragen verunsichert sind, besser gelingen würde, wenn wir uns auch öffentlich mutiger und leidenschaftlicher in Wort und Tat zu dem Grund unserer Hoffnung und ihren heilsamen Auswirkungen auch auf unsere zwischenmenschlichen Beziehungen bekennen würden? Nicht selbstgerecht, sondern dankbar, nicht ausgrenzend, sondern einladend, nicht rechthaberisch, sondern gewinnend. Ist es nicht höchste Zeit, unsere Sprachlosigkeit zu überwinden?

# Von Allah zu Christus – der Weg von Muslimen zum christlichen Glauben

Dr. Reinhold Strähler

## Von Jesus überwältigt

„Ich fühlte mich wie ein Schiff im Meer, das vom Wind überallhin geweht wurde, ohne dass ein Ufer in mein Blickfeld geriet. Über acht Jahre hinweg suchte ich nach Frieden: Dieser Tag meiner Taufe ist ein solches Fest für mich, dass mir die Worte fehlen, das angemessen zu beschreiben. Jesus Christus ist meine Freude, mein Friede und meine Kraft.“<sup>1</sup>

Diese Beschreibung stammt von Miriam, einer jungen Frau aus einer muslimischen Familie, die als Flüchtling nach Deutschland gekommen war und hier Jesus begegnete. Überraschenderweise machten mitten in den großen Fluchtbewegungen der vergangenen Jahre viele muslimische Flüchtlinge ähnliche Erfahrungen. In vielen christlichen Gemeinden unterschiedlicher Traditionen wurden Muslime getauft. Dass Menschen aus Afghanistan und dem Iran, aus Syrien und dem Irak auf einmal Interesse am christlichen Glauben bekommen und sagen, sie wollen Jesus nachfolgen und getauft werden, das hat wohl keiner erwartet.

In dem Buch „Mein neues Leben. Christus begegnet Muslimen“ lässt Heidi Josua muslimische Frauen und Männer zu Wort kommen, die von ihrem Weg zu Christus erzählen. Er begegnete ihnen auf ganz individuelle Weise. Eine der Hauptaussagen der meisten Berichte in diesem Buch ist, dass die Menschen gar nicht „Christen“ werden wollten in dem Sinne, dass sie aktiv auf die Suche gingen oder sich „das Christentum“ aneigneten. Das Handeln ging in den meisten Fällen nicht von ihnen selbst aus, sondern zentral ist für jeden Bericht das Handeln Jesu: Christus begegnet Muslimen und verändert sie in diesem Prozess der Bekehrung oder, wie der Fachausdruck lautet, Konversion.

## Mein Weg zu diesem Thema

Ich war mit meiner Familie von 1991 - 2006 im Sudan und von 2006 - 2010 in Kenia. Dort sind wir immer wieder Konvertiten begegnet, haben ihre Geschichten gehört und waren fasziniert davon. Wir erlebten auch viele ihrer Schwierigkeiten mit und konnten manche ein Stück begleiten. Dabei brachen Fragen auf: Wie kommt das? Was passiert da? Welche Veränderungen entwickeln sich im Laufe eines solchen Prozesses der Hinwendung zu Jesus Christus? Im Rahmen eines berufsbegleitenden Studiums konnte ich diesen Fragen nachgehen und ein Modell für die Beschreibung solcher Konversionsprozesse entwickeln. Als wir 2010 nach Deutschland zurückkamen, begegnete ich auch hier wieder Konvertiten und stell-

te fest, dass es um die gleiche Dynamik geht – Gott wirkt im Leben dieser Menschen!<sup>2</sup>

Diesen Prozess der Bekehrung oder Konversion wollen wir uns etwas genauer anschauen. In solch einem Prozess spielen neue Erkenntnisse und eine Veränderung in der Einstellung dieser Menschen eine wichtige Rolle.

## 1. Neue Erkenntnisse und Veränderung der Einstellung

Nach dem biblischen Zeugnis geht es bei einer „Bekehrung“ um eine „Umkehr aufgrund von Gottes rettendem Handeln“. Zuerst handelt Gott, indem er die Grundlage für das Heil der Menschen bereitet, und danach reagiert der Mensch auf Gottes Handeln. Dabei spielen zwei Aspekte eine wichtige Rolle: die Umkehr von der Sünde und das Vertrauen in Christus. Beim einen wendet sich die Person von etwas ab, beim anderen wendet sie sich jemandem zu. Zwei Wortgruppen machen dies deutlich:

- Die Wortgruppe „Buße“, „umkehren“ o. Ä. (*metanoeo*) drückt aus, dass ein Mensch seine moralische Einstellung ändert. Es geht um eine Neuausrichtung des Lebens. Das gesamte Verhalten des Menschen wird davon beeinflusst.
- Die Wortgruppe „glauben“, „vertrauen“ o. Ä. (*pi-steuo*) drückt aus, dass man eine Aussage als wahr akzeptiert. Gleichzeitig bedeutet es auch, Vertrauen in jemand zu haben. Bei dem Glauben, der für das Heil in Christus notwendig ist, geht es sowohl um ein „glauben dass“ wie auch um ein „glauben an“. Es geht um das Zustimmung zu Fakten wie auch um das Vertrauen in eine Person.

Wenn im christlichen Sinn von Konversion oder Bekehrung gesprochen wird, dann ist damit gemeint, dass jemand neue Glaubensinhalte annimmt und seine Loyalität auf Jesus Christus als höchste Autorität ausrichtet. Die Person akzeptiert Christus als „Herrn“. Es bedeutet, von einem Leben ohne Gott umzukehren und das persönliche Vertrauen in Christus als „Retter“ zu setzen. Im Neuen Testament sind die griechischen Worte *soter* und *kyrios* als Titel für Jesus Christus zentral. *Soter* ist der „Erretter, Bewahrer oder Befreier“, *kyrios* der „Herr, Eigentümer oder Besitzer“.

Was heißt das konkret für einen Muslim, der zum Glauben an Jesus Christus kommt? Muslime glau-

1 Aus Heidi Josua, Mein neues Leben. Christus begegnet Muslimen. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 2019, S. 13.

2 Aus der Beschäftigung mit diesem Thema ist ein Buch entstanden: Reinhold Strähler, Einfach und komplex zugleich. Konversionsprozesse und ihre Beurteilung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2021. Das Buch ist eine allgemeinverständliche Zusammenfassung der Erkenntnisse aus den Sozialwissenschaften und der Missionswissenschaft zum Thema.

ben zwar an Jesus als Prophet, doch wenn sie sich entscheiden ihm nachzufolgen, glauben sie in einer neuen Weise an ihn, als Retter und Herr. Sie verstehen allmählich, dass die biblischen Aussagen darüber, wer Jesus ist und was er getan hat, wahr sind. Sie erkennen Jesus Christus als Gottes Sohn und als Retter der Welt – das ist der Aspekt des „glauben dass“. Gleichzeitig setzen sie ihr Vertrauen in Jesus Christus und folgen ihm als Herrn – das ist der Aspekt des „glauben an“. Während des Prozesses der Konversion entwickeln sich also mehrere Veränderungen, die sich in zwei Dimensionen abspielen: in einer kognitiven Dimension, die mit Wissen und Erkenntnis zu tun hat, und in einer affektiven Dimension, die mit Einstellungen und Gefühlen zu tun hat.

In den Berichten von Heidi Josua wie auch in vielen anderen Zeugnissen von ehemaligen Muslimen kommen diese Veränderungen deutlich zum Ausdruck. Jemand kommt auf irgendeine Weise in Kontakt mit der Botschaft des Evangeliums. Er oder sie beginnt, sich mit diesen neuen Gedanken auseinanderzusetzen, z. B. durch das Lesen der Bibel oder anderer christlicher Literatur oder durch Informationen im Internet. Das Wissen über den christlichen Glauben nimmt zu, falsche Vorstellungen werden korrigiert. Man erkennt, wer Jesus wirklich ist. Gleichzeitig hat die Person Kontakt zu Christen, ist durch deren liebevolle Annahme berührt. Die Person Jesu fasziniert in ihrer Einzigartigkeit. Die Einstellung gegenüber Jesus sowie auch gegenüber seinen Nachfolgern verändert sich zum Positiven. Schließlich kann der Muslim akzeptieren, dass die biblischen Aussagen über Jesus Christus wahr sind. Gleichzeitig wächst der Entschluss, diesem Jesus zu vertrauen.

Was sich hier so kurz und einfach anhört, ist in Wirklichkeit ein sehr komplexer Prozess, der sich über einen jahrelangen Zeitraum hinziehen kann, manchmal aber auch innerhalb kürzester Zeit geschieht. Das Phänomen einer Konversion ist übrigens nicht nur für Christen interessant, sondern wird auch in der Psychologie und der Soziologie erforscht, weil diese Veränderungen mit der gesamten Persönlichkeit eines Menschen zu tun haben. Es geht um das soziologische Umfeld, psychologische und kulturelle Aspekte und natürlich um den religiösen und geistlichen Aspekt.

Aus meiner eigenen Beschäftigung mit diesem Thema in all diesen Jahren kann ich sagen: Je mehr ich eine Ahnung davon bekomme, was da eigentlich abläuft, desto mehr staune ich über das, was Gott im Leben von Menschen tut, wie er sie verändert und sie Schritt für Schritt zu sich zieht, so wie Jesus das erklärt: „Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, dass ihn der Vater zieht, der mich gesandt hat“ (Joh 6,44).

## 2. Zwei Beispiele für Muslime, die zum Glauben an Jesus fanden

In jedem Konversionsprozess entwickeln sich Ver-

änderungen, die mit dem Wissen und der Erkenntnis über den christlichen Glauben und über Jesus Christus zu tun haben. Gleichzeitig geht es aber auch um Veränderungen, die mit der Einstellung zu Jesus und der Botschaft der Bibel zu tun haben und mit der Einstellung zu den Christen. Manche Muslime nehmen zunächst vieles an neuer Information über den christlichen Glauben auf, beschäftigen sich intensiv mit den Inhalten dieses Glaubens. Sie erkennen, dass das, was die Bibel über Jesus sagt, wahr ist. Doch irgendwann wird sich auch ihre Einstellung gegenüber Jesus ändern. Sie kommen zu dem Punkt, an dem sie sagen: „Ich möchte mein Vertrauen in diesen Jesus setzen!“ Ohne dieses Vertrauen würden sie nicht behaupten, ein Nachfolger Jesu zu sein.

Ein Beispiel für solch eine Hinwendung zu Jesus, bei der es zunächst um die Auseinandersetzung mit den Inhalten des Glaubens geht, ist die Geschichte von Miriam.

### Miriams Geschichte

Miriam stand als Tochter einer angesehenen Familie im Irak alle Wege offen.<sup>3</sup> Der Islam gehörte ganz selbstverständlich zu ihrem Leben. Ihre Familie hatte wenig Kontakt mit Christen, aber zuhause gab es eine arabische Bibel, die Miriam aber nur schwer verstehen konnte. Als Miriam 24 Jahre alt war, siedelte ihre Familie nach Deutschland über. Sie war fasziniert von den Freiheiten dieser Gesellschaft und dem westlichen Frauenbild. Sie setzte ihr Studium fort und zog von zuhause aus.

Doch mit den großen Freiheiten kamen auch Herausforderungen. Es war nicht einfach, sich mit verschiedenen Jobs über Wasser zu halten. Der Vormarsch des Islamischen Staates in ihrer Heimat belastete sie sehr. Sie brauchte Menschen, mit denen sie über ihre Sehnsucht nach Frieden reden konnte. In ihrem Studentenwohnheim lernte sie koreanische Christen kennen und besuchte acht Jahre lang deren Gottesdienste. Inhaltlich verstand sie wenig. Sie las in einer arabischen Bibel, fand aber die Sprache schwer verständlich. Sie schaute christliche Fernsehsendungen mit religionsvergleichenden Debatten. Irgendwann hatte sie genug davon, weil sie den Eindruck hatte, dass immer ihr Glaube angegriffen und lächerlich gemacht wurde.

Miriam suchte Gott, wusste aber nicht, wo sie eigentlich suchen sollte und zu wem sie beten sollte. Irgendwann war sie so am Ende, dass sie zu Jesus schrie und um ein Zeichen bat. In dieser Nacht hatte sie einen Traum, in dem sie sich auf einem sinkenden Schiff befand, aber selber nicht sank. Voller Schrecken und zugleich tief getröstet wachte sie auf. Sie betete und dankte Jesus, dass er sie errettet hatte. Nach diesem dramatischen Erlebnis bekam sie eine Bibel in einer verständlicheren arabischen Überset-

<sup>3</sup> Miriam erzählt ihre Geschichte in Heidi Josua, *Mein neues Leben*, S. 74-83.

zung und begann, mehr und mehr vom christlichen Glauben zu verstehen. Über einen deutschen Pfarrer kam sie in Kontakt zu einer arabischen Gemeinde und wurde dort 2017 getauft.

Bei Miriam hat sich zunächst das Wissen über den christlichen Glauben verändert, es war eine Kopfsache. Erst nach und nach kam auch das Herz mit und sie fand zu einem lebendigen Glauben an Jesus Christus. So wie Miriam geht es vielen Konvertiten. Andere jedoch erleben ihren Weg zu Jesus ganz anders. Bei ihnen verlaufen die Veränderungen zunächst über Beziehungen zu Christen, über emotionale Erfahrungen, durch die ihre Einstellung zu den Christen und nach und nach auch zu Christus verändert wird. Sie wollen diesem Jesus vertrauen. Doch auch sie müssen sich irgendwann mit den Inhalten des christlichen Glaubens auseinandersetzen und glauben, dass das wahr ist, was die Bibel über Jesus sagt. Ein Beispiel für solch eine Hinwendung zu Jesus, bei der es zunächst um die Beziehungen und eher die gefühlsmäßige Seite des christlichen Glaubens geht, ist die Geschichte von Abdi.

### **Abdis Geschichte**

Abdi wuchs in einer dörflichen Umgebung in Kenia auf, die stark vom Islam geprägt ist und wo Christen als verachtete Minderheit gelten.<sup>4</sup> Als Kind und Jugendlicher hatte er deshalb keine klare Vorstellung über den christlichen Glauben. „Wir kannten nur die eine Seite der Münze“, erklärt er zu seiner Situation damals. Nach Beendigung der Sekundarstufe zog Abdi nach Nairobi, da seine Schwester schon in der Hauptstadt lebte. Durch sie kam er in Kontakt mit ausländischen Christen. Abdi war gerne mit ihnen zusammen, bei gemeinsamem Fußballspiel, Mahlzeiten und Gesprächen über religiöse Themen. Nach und nach realisierte Abdi, dass die Bibel wertvolle Wahrheiten enthält und er begann, diesen zu vertrauen.

Abdi war als strenger Muslim erzogen worden. Er war nicht immer begeistert bei der Ausübung der religiösen Riten dabei, aber er mochte den Gemeinschaftsaspekt im Islam. Für seine eigenen Leute existierte der christliche Glaube nicht wirklich, sie sahen die Christen als verlorene Menschen an. Doch als Abdi solche Menschen in Nairobi kennenlernte, veränderte sich seine Einstellung gegenüber Christen dramatisch. Die Liebe, die er von ihnen erfuhr, überwältigte ihn. „Die Liebe, die diese Christen füreinander und sogar für Angehörige anderer Religionen haben, das ist es, was mein Interesse weckte.“ Diese Liebe machte ihm deutlich, dass es da „eine andere Seite der Medaille“ gibt. Etwa zwei Jahre lang war Abdi in Kontakt mit diesen Christen, beobachtete ihr Leben, lernte von ihnen über die Lehren der Bibel. Dann war er bereit, zu entscheiden, selber Jesus Christus nachzufolgen.

<sup>4</sup> Abdis Geschichte wird erzählt in Reinhold Strähler, *Coming to faith in Christ. Understanding Conversion*. Nairobi: SIM/Life Challenge Assistance 2010, S. 91–93.

In jedem Konversionsprozess spielen beide Dimensionen eine wichtige Rolle, die des Wissens und der Erkenntnis auf der einen Seite und die der Einstellungen und Gefühle auf der anderen Seite. Wenn eine Konversion oder Bekehrung im biblischen Sinn stattfindet, ist es nicht möglich, dass die Person nur in einem Bereich Veränderungen erlebt und nicht im anderen. Jemand mit einem niedrigeren intellektuellen Vermögen – oder etwa ein Kind – wird zumindest einige Grundwahrheiten des christlichen Glaubens verstehen, zum Beispiel dass Jesus mich liebhat, dass er für mich starb, dass er für mich sorgt. Wenn dieses Grundwissen über das Evangelium nicht vorhanden ist, wird die Person nicht sagen, dass sie an Jesus glaubt. Es geht nicht darum, dass jemand besonders intelligent sein muss. Es geht darum, dass jemand, der zu Christus findet, einiges an Wahrheiten über den christlichen Glauben aufgenommen hat.

Das Gleiche gilt für die Einstellungen und Gefühle. Eine Person, die intellektuell veranlagt ist und den christlichen Glauben intensiv studiert, wird schnell viel Wissen über diesen Glauben anhäufen. Allerdings können wir auch hier nicht von einer Konversion sprechen, wenn nicht gleichermaßen Veränderungen in den Einstellungen und Gefühlen zu verzeichnen sind. Biblisch ausgedrückt muss eine Person glauben, dass Jesus der einzige Weg zu Gott ist, und gleichzeitig ihr Vertrauen in diesen Jesus setzen. Dieses Prinzip gilt für alle Menschen, ganz egal wie intellektuell sie denken können und wie emotional sie veranlagt sind.

## **3. Faktoren, die den Konversionsprozess beeinflussen**

Es gibt eine ganze Reihe von Faktoren, die den Prozess einer Konversion beeinflussen und eine Veränderung im Blick auf die Einstellung einer Person und ihre Überzeugungen hervorbringen.

### **3.1 Faktoren, die das Grundinteresse beeinflussen**

Da gibt es einmal „Faktoren, die das Grundinteresse beeinflussen“. Das kann manchmal lange vor der tatsächlichen Hinwendung zu Jesus geschehen, z. B. während der Kindheit oder Jugend. Manche muslimische Kinder wachsen so auf, dass man eigentlich nie erwarten würde, dass sie irgendwann einmal den Glauben ihrer Familie verlassen würden.

Andere Muslime machen – entweder schon als Kind oder später – negative Erfahrungen mit dem Islam. Viele der Menschen aus Afghanistan und dem Iran, die sich zum Glauben an Jesus wenden, waren schon in ihrer Heimat von der radikalen Form des Islam abgestoßen.

Conrad Krannich geht in seinem aktuellen Buch „Recht macht Religion“ der Frage nach, wie die Christwerdungsgeschichten dieser Menschen aus



dem Iran zum Gegenstand eines deutschen Verwaltungsverfahrens werden.<sup>5</sup> Eigentlich eine unmögliche Sache, die aber im Rahmen der Asylverfahren zigtausendfach durchgeführt werden muss. Krannich stellte in seinen Interviews mit iranischen Konvertiten fest, dass die meisten sich einer protestantischen Form des Christentums zuwenden, entweder einer evangelischen Landeskirche oder einer Freikirche. Ihr Interesse am christlichen Glauben hat auch mit der Suche nach dem wahren, eigentlichen und ursprünglichen Iran zu tun. Sie verstehen das islamische Regime im Iran als übermächtig; der Einfluss der arabischen Kultur und Sprache wird als fremd empfunden. In der protestantischen Form des Christentums erkennen sie Verbindungen zu dem eigentlichen und ursprünglichen Iran. Ihre Sehnsucht nach Freiheit und Gleichheit führt sie schließlich zu Jesus Christus.<sup>6</sup>

Solche Dinge können zu Faktoren werden, die das Grundinteresse beeinflussen.

### 3.2 Faktoren, die den Verlauf des Bekehrungsprozesses beeinflussen

Dann gibt es eine Fülle von Faktoren, die den Verlauf des Bekehrungsprozesses beeinflussen.

- **Medien:** In den meisten Bekehrungszeugnissen kommen Medien in irgendeiner Form vor. Die Bibel spielt dabei eine besondere Rolle. Manche lesen die Bibel, um darin Fehler zu finden, die sie dann gegen die Christen verwenden können. Doch beim Lesen gewinnen sie immer mehr Interesse daran und finden schließlich dieses Buch interessanter als den Koran. Aber auch andere Literatur, Filme und die Materialien, die im Internet angeboten werden, werden zu wichtigen Faktoren.
- **Christen:** Viele Konvertiten erwähnen, dass Christen in irgendeiner Weise eine wichtige Rolle bei ihrer Bekehrung spielten. In Europa sind es oft Christen, die muslimischen Flüchtlingen helfen, etwa auf Lesbos oder in Athen, aber vor allem auch in vielen Städten und Kommunen Deutschlands. Und Muslime nehmen sehr wohl wahr, dass Christen sich um sie kümmern.
- **Veranstaltungen:** In Ländern, in denen es einheimische Gemeinden gibt, nehmen auch immer wieder Muslime an Veranstaltungen in Kirchen teil und bekommen Informationen über das, was Christen glauben. Das geschieht in Deutschland derzeit häufig bei Flüchtlingen.
- **Übernatürliche Erfahrungen**  
Diese können in verschiedene Untergruppen eingeteilt werden:
  - Kommunikation: Traum, Vision, Gott spricht direkt
  - Erfahrung: jemand erlebt übernatürliche Hilfe (Antwort auf Gebet, Wunder, Heilung)

5 Conrad Krannich, *Recht macht Religion. Eine Untersuchung über Taufe und Asylverfahren*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020.

6 Krannich, *Recht macht Religion*, S. 137.

- Überführung von Sünde
- Allgemeines Wirken Gottes

In der Regel wird durch solche übernatürlichen Erlebnisse kein Wissen vermittelt, sondern jemand wird angestoßen, sich mit dem christlichen Glauben auseinanderzusetzen, die Bibel zu lesen oder Christen zu treffen.

Diese unterschiedlichen Faktoren beeinflussen den Konversionsprozess während der verschiedenen Phasen in unterschiedlicher Weise. Nun kann man sich die Frage stellen, ob es bei einer Konversion um eine menschliche Entscheidung geht oder eher um ein übernatürliches Geschehen. In der Evangelisation gehen wir davon aus, dass es möglich und notwendig ist, die Willenskraft eines Menschen anzusprechen. Jeder Mensch hat die Möglichkeit, sich für oder gegen etwas zu entscheiden. Doch das ist nur ein Aspekt. In einem Bekehrungsprozess wirken mindestens drei Aspekte zusammen:

- der Einfluss Gottes
- die Willenskraft des Menschen
- besondere äußere Faktoren

*Doch die Frage, ob eine bestimmte Entwicklung in solch einem Prozess nun auf das Wirken Gottes zurückzuführen ist oder das Ergebnis eines menschlichen Faktors, ist eigentlich unwichtig, weil Gott in der Regel menschliche Agenten und besondere Umstände benutzt, um seine Ziele zu verwirklichen.*

Und das Schöne ist, dass wir als Menschen, denen es ein Anliegen ist, andere zum Glauben an Jesus einzuladen, auf vielfältige Weise solche Prozesse unterstützen können: indem wir Menschen Informationen über unseren Glauben weitergeben und indem wir gute Beziehungen aufbauen, damit Menschen Vertrauen zu uns und vor allem zu Jesus Christus gewinnen.

## 4. Veränderungen und Konsequenzen

Eine Konversion führt zu besonderen Veränderungen und Konsequenzen.

### Veränderungen bei den Konvertiten

Diese Veränderungen können unterschiedliche Ausprägungen annehmen. Manche Aspekte des bisherigen Lebensstils werden möglicherweise aufgegeben, weil sie nicht mehr zu den Überzeugungen des neuen Glaubens passen. Manche Konvertiten suchen bewusst eine Veränderung ihrer gesellschaftlich-kulturellen Identität, indem sie z. B. bei der Taufe einen christlichen Namen annehmen. Die Verknüpfung ihres ursprünglichen Namens (z. B. Mohammed oder Fatima) mit der vorigen Religion passt für sie nicht länger zu ihrem Leben. Andere erleben durch ihre Konversion eine Stärkung ihrer kulturellen Identität, indem z. B. ein algerischer Berber nach seiner Konversion voller Überzeugung seinen neugewonnenen christlichen Glauben bewusst als Berber lebt. Die

eine muslimische Frau mag nach ihrer Konversion ihre islamische Kleidung (z. B. das Kopftuch) ablegen, während eine andere diese bewusst weiter trägt. Veränderungen ergeben sich bei allen Konvertiten, aber es gibt keine standardisierten Regeln dafür.

### **Veränderungen im Blick auf das Verhältnis zu anderen Menschen**

Durch die Ausrichtung an dem Vorbild Jesu Christi kann sich das Verhalten mancher Konvertiten verändern, indem sie z. B. respektvoller mit anderen umgehen. Für viele verändert sich die Zusammensetzung des sozialen Umfeldes, da sie mehr Zeit mit Angehörigen des neuen Glaubens verbringen.

### **Veränderungen im Blick auf das Verständnis von Gott**

Es eröffnet sich ein völlig neues Verständnis dessen, wer Gott ist und wie ich meine Beziehung zu ihm lebe. Während viele bisher Gott als eher fern und unnahbar erlebt haben, erleben sie ihn nun als liebenden Vater, zu dem sie ein vertrautes Verhältnis haben. Für viele ist es eine ganz neue Erfahrung, mit Gott in ihrer Muttersprache kommunizieren zu können und nicht eine religiöse Sprache verwenden zu müssen, die sie nicht wirklich verstehen. Die Biografie von Nabeel Qureeshi „Allah gesucht, Jesus gefunden“ zeigt etwas von den Fragen, mit denen dieser pakistanischstämmige Ahmadiya-Muslim in den USA auf seinem Weg zu Jesus rang.<sup>7</sup> Was sich da innerlich bei ihm alles veränderte, gerade im Blick auf sein Verständnis von Gott! Für die einen ist das neue Verständnis von Gott eine Weiterentwicklung dessen, was sie früher geglaubt haben (Kontinuität), für andere ist es etwas radikal anderes (Diskontinuität). Auch das wird unterschiedlich erlebt.

### **Reaktionen durch das Umfeld**

Diese liegen außerhalb der Kontrolle der Konvertiten. In einem muslimisch geprägten sozialen Umfeld ist die Reaktion auf die Konversion eines Muslims zum christlichen Glauben in der Regel negativ. Eine Konversion wird abgelehnt und führt zu enormen Spannungen im Verhältnis zu der betreffenden Person, die bis hin zu physischer Gewalt gehen können. In manchen Fällen entspannt sich das Verhältnis zur Familie und dem sozialen Umfeld nach einer gewissen Zeit wieder.

Yassir Eric beschreibt in seiner Autobiographie „Hass gelernt, Liebe erfahren. Vom Islamisten zum Brückenbauer“, wie ihn seine Familie im Sudan verstieß und er seine Heimat verlassen musste, weil es zu gefährlich für ihn geworden war.<sup>8</sup> Mittlerweile lebt er

in Deutschland und ist mit seinem Migrationshintergrund ein wahrer Brückenbauer zwischen den Kulturen geworden. Das Problem der Apostasie, dass die islamische Gemeinschaft eine Konversion zum christlichen Glauben als Verrat empfindet und entsprechend ahndet, ist eine riesige Herausforderung für Konvertiten.

### **Der Wunsch nach der Taufe**

Diese wird entweder öffentlich oder geheim vollzogen, im Heimatland oder im Land der Flucht. Die Taufe gilt nach allgemein christlichem Verständnis als ein öffentliches Bezeugen der Annahme des christlichen Glaubens und Zeichen einer Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Christen. In einer Orientierungshilfe der EKD heißt es: „Es gibt keine Taufe allein in den unsichtbaren Leib Jesu Christi hinein. Die Taufe begründet neben der Zugehörigkeit zur Kirche Jesu Christi immer auch die Mitgliedschaft in einer konkreten Kirche.“<sup>9</sup>

### **Eine Konversion beeinflusst alle Lebensbereiche**

Wenn man die verschiedenen Veränderungen und Konsequenzen berücksichtigt, die Konvertiten erleben, dann wird deutlich, dass eine Konversion zum christlichen Glauben und eine Entscheidung, Jesus Christus nachzufolgen, eine signifikante Transformation mit sich bringt. Die biblischen Metaphern für eine Bekehrung, wie eine geistliche neue Geburt oder eine radikale Umkehr, zeigen sich im Leben von Konvertiten. Leben werden verändert, schlechte Gewohnheiten überwunden, negative Einstellungen werden durch positive ersetzt und ein tieferes Verständnis dessen, wie Gott ist, entwickelt sich. Konvertiten müssen mit enormen Spannungen mit ihren Familien und dem sozialen Umfeld fertig werden. Der Konversionsprozess ist ein dramatisches Erleben, das alle Bereiche des Lebens beeinflusst.

Stellen Sie sich einmal für einen Moment vor, wie das für Sie wäre, wenn sich alles in ihrem Leben ändern würde: Ihre bisherigen Einstellungen und Überzeugungen, Ihr ganzer Alltag, Freunde und Verwandte wenden sich gegen Sie, Ihre Essgewohnheiten, vielleicht Ihre Kleidung... Wie wäre das? Schön? Beunruhigend? Verwirrend? Aufregend? Deprimierend? Wie würden Sie sich fühlen? So ähnlich empfinden Konvertiten!

## **5. Was hat das alles mit uns zu tun?**

Warum ist das Thema der Konversion von Muslimen wichtig? Warum interessieren sich so viele dafür? Oder anders gefragt, für wen ist es wichtig?

7 Nabeel Qureshi, Allah gesucht – Jesus gefunden: Eine außergewöhnliche Biografie. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft 2015.

8 Yassir Eric, Hass gelernt, Liebe erfahren. Vom Islamisten zum Brückenbauer. Asslar: Adeo, 2017.

9 Die Taufe. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis der Taufe in der evangelischen Kirche. Vorgelegt vom Rat der EKD, 2008, hg. vom Kirchenamt der EKD; siehe unter 5.2 Kirchenmitgliedschaft; siehe <https://www.ekd.de/Taufe-5-Praktische-Empfehlungen-518.htm> (Stand: 22.03.2022).

## Für Christen und Gemeinden

Noch nie in der Menschheitsgeschichte kamen so viele Muslime zum Glauben an Jesus Christus wie heute. Was wir in den letzten Jahren in Europa erleben, ist nur ein kleiner Teil dessen, was weltweit geschieht. Der Missionswissenschaftler David Garrison veröffentlichte 2014 die Ergebnisse seiner Forschung über die Konversion von Muslimen zum christlichen Glauben.<sup>10</sup> Er machte eine überraschende Entdeckung! Um diese richtig einordnen zu können, müssen wir einen kurzen Blick zurück in die Geschichte werfen.

Seit fast 1.400 Jahren liefern sich Islam und Christentum ein „geistliches Wettrennen“ um viele Millionen Menschen. In den ersten 12 Jahrhunderten breitete sich der Islam gewaltig aus. Seit Mohammed 622 n. Chr. die Religion des Islam gründete, wurden zig Millionen Christen vereinnahmt vom „Haus des Islam“, wie Muslime ihr weltweites religiöses Reich mit heute mehr als 1,8 Milliarden Anhängern nennen.

Bis vor wenigen Jahrzehnten gab es kaum nennenswerte Bewegungen hin zu Jesus Christus. Von einer Bewegung sprechen wir, wenn es um mindestens 1.000 Menschen oder 100 Hauskreise bzw. Gemeinden geht. In den ersten 350 Jahren islamischer Geschichte wurde die nominell christliche Bevölkerung vom Nahen Osten bis nach Spanien von muslimischen Armeen erobert und später islamisiert. Umgekehrt gab es nur eine Bewegung, als sich 12.000 muslimische Araber taufen ließen und sich dem Christentum anschlossen. Im 12. und 13. Jahrhundert gab es zwei weitere solcher Bewegungen im heutigen Libanon und in Libyen.

Es folgten 600 Jahre ohne eine einzige Bewegung von Muslimen zu Christus hin – während der Islam sich ständig ausbreitete. Erst 1870 kam auf der abgelegenen Insel Java wieder eine größere Anzahl von Muslimen zum Glauben an Jesus, und von 1890-1920 geschah dasselbe in Äthiopien. Dann lähmten zwei Weltkriege und die „Große Depression“ weitere Entwicklungen, bis sich 1967 in Indonesien mehr als zwei Millionen Muslime taufen ließen und Hunderte von Gemeinden entstanden.

Nach 1980 begann ein richtiger Aufbruch. Bis zum Jahr 2000 entstanden Bewegungen aus dem Islam hin zu Christus in Algerien, Zentralasien, Bangladesch und im Iran. In den letzten 20 Jahren entwickelten sich 69 neue solcher Bewegungen in allen Teilen der islamischen Welt, von Westafrika bis Indonesien. So etwas hat es in der Geschichte noch nie gegeben!<sup>11</sup>

<sup>10</sup> David Garrison, A Wind in the House of Islam. Monument: WiGTAK Resources 2014.

<sup>11</sup> Die neun geo-kulturellen Räume der islamischen Welt nach Garrison sind Nordafrika, Westafrika, Ostafrika, Arabische Welt, Turkestan, Persische Welt, Westliches Südasien, Östliches Südasien, Indo-Malaysia.

Als Christen wollen wir wissen, was Gott in unserer Welt tut, und deshalb interessiert uns das Thema der Hinwendung von Muslimen zum Glauben an Jesus. Ein weiterer wichtiger Grund für uns Christen in Deutschland ist, dass viele Gemeinden in den vergangenen Jahren Kontakte zu suchenden Muslimen hatten. Wenn man solche Menschen begleitet und sie auf die Taufe vorbereitet, dann ist es hilfreich, wenn man die Dynamik dieser Konversionsprozesse versteht, die Motive und Faktoren, die dabei eine Rolle spielen. In meinem Buch gibt es einige Fragebögen, anhand derer man herausfinden kann, wie sich denn die Hinwendung zu Jesus bei dieser Person entwickelt hat, wie man das beurteilen kann und ob das authentisch ist.

## Für unsere Begegnung mit Muslimen

Wenn wir den Prozess einer Konversion besser verstehen, können wir in positiver Weise mit dazu beitragen, solche Prozesse zu fördern. Als jemand, der von Jesus Christus begeistert ist und ihn als den Weg, die Wahrheit und das Leben kennen gelernt hat, wünsche ich mir, dass auch meine muslimischen Freunde diesen Jesus kennen lernen und ihm nachfolgen möchten. Wie kann ich das jedoch fördern?

Manchmal haben Christen die Vorstellung, eine Konversion sei ein spontanes Ereignis, das nach einer einmaligen Präsentation des Evangeliums eintritt. Wenn ein Muslim nach dem ersten Treffen nicht positiv reagiert, nimmt man an, er oder sie hätte kein Interesse und weitere Bemühungen seien umsonst. In Wirklichkeit brauchen Muslime auf ihrem Weg zu Christus Zeit und wachsen allmählich in ihrem Verständnis des christlichen Glaubens. Kontakte müssen deshalb geduldig aufrechterhalten und die Wahrheit immer wieder in einer angemessenen Weise kommuniziert werden.

- Es ist wichtig, dass wir Wahrheit kommunizieren. Interessierte Muslime müssen Gelegenheiten haben, neue Informationen über Jesus Christus und das Evangelium zu lernen. Erst dann können sie selber entscheiden, was sie mit dieser Alternative machen wollen. Als Christen sollten wir deshalb keine Angst haben, Muslimen gegenüber von unserem eigenen Glauben zu reden, wo immer es Gelegenheiten dazu gibt.
- Zu der Vermittlung von Information über den christlichen Glauben müssen persönliche Beziehungen kommen. Diese ermöglichen eine Veränderung in der Einstellung unserer Freunde. Unser Lebensstil als Christen, wie wir in Liebe mit anderen Menschen umgehen und unser verbales Zeugnis machen oft einen tiefen Eindruck auf Muslime.

## Für Konvertiten

Für Muslime, die zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind, ist es eine Hilfe, wenn sie die Zusammenhänge solcher Prozesse besser verstehen, damit sie ihre eigene Geschichte reflektieren können. Das

hilft ihnen, geistlich zu wachsen. Außerdem ist es ein wichtiger Schritt für die Vorbereitung ihres Asylverfahrens. So können sie sprachfähig werden und über ihre Erlebnisse in angemessener Weise sprechen. Sie lernen Konzepte kennen, anhand derer sie ihre Entwicklungen erklären können. Das hilft mit, damit sie Gerechtigkeit erfahren und Schutz erhalten.

### **Für Entscheider beim BAMF und Verwaltungsrichter**

Die Kirchen sind seit vielen Jahren im Gespräch mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und der Regierung im Blick auf die Fragen der Konversion im Asylverfahren. Im April 2019 gab es in Greifswald eine erste wissenschaftliche Fachtagung zu diesem Thema. Der Berichtsband davon kam 2021 heraus und gilt derzeit als Standardwerk.<sup>12</sup>

Mitarbeiter des BAMF und der Verwaltungsgerichte haben oft selber keinen religiösen Hintergrund und erst recht kein eigenes Bekehrungserlebnis. Von daher fällt es ihnen nicht leicht, Berichte von geistlichen Erfahrungen dieser Flüchtlinge zu hören und einzuordnen. Für solche Leute ist das Buch „Einfach und komplex zugleich“ gut geeignet, einen Überblick zu bekommen und die Dynamik besser zu verstehen, die sich da ereignet.<sup>13</sup>

Open Doors hat im Jahr 2019 und 2021 jeweils eine Studie zur Situation von Konvertiten veröffentlicht und darauf hingewiesen, dass vielen Konvertiten in den Ämtern nicht geglaubt wird und ihr Asylantrag abgelehnt wird, obwohl diesen Personen von christlichen Gemeinden bescheinigt wird, dass sie eine aufrichtige Bekehrung erlebt haben.<sup>14</sup> Das ist eine tragische Situation.

Sowohl bei der Anhörung durch das BAMF als auch bei der Verhandlung vor dem Verwaltungsgericht

geht es im Kern immer um Fragen, die auf einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom April 2020 beruhen:

„Ist der Glaube, den diese Person behauptet, angenommen zu haben, wirklich echt? Hat sich die Konversion so ausgewirkt, dass die Identität und das Werteverständnis der Person nun von diesem Glauben geprägt werden? Und lebt die Person ihren christlichen Glauben in einer Art und Weise, dass ihr im Herkunftsland eine Verfolgung drohen würde?“

Das sind Fragen, die sich jeder Christ immer mal wieder stellen sollte, nicht nur Konvertiten! Ich bin mir nicht sicher, ob ich einen Entscheider beim BAMF von meinem Glauben überzeugen könnte.

### **Schluss**

Die Konversion eines Muslims zum christlichen Glauben ist, wie vieles im Leben, einfach und zugleich komplex. Es ist wie mit der Fähigkeit eines Vogels, fliegen zu können. Hinter dem alltäglich wahrgenommenen und als „völlig normal“ eingestuftem Phänomen des Fliegens verbergen sich eine hochkomplexe Konstruktion und physikalische Gegebenheiten, die ein Laie kaum verstehen kann. Die Erkenntnis, dass Gott einen Menschen liebt, ist so einfach, dass auch ein Kind sie verstehen kann. Gleichzeitig verbirgt sich dahinter eine hochkomplexe theologische Vorstellung.<sup>15</sup> So ist es auch mit einer Konversion. Die Geschichten von Konvertiten, die in den vergangenen Jahren als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind, mögen sich schlicht anhören. Gleichzeitig verbergen sich dahinter komplexe Vorgänge und Veränderungen, die sich im Laufe solcher Konversionsprozesse entwickeln und oft erst im gezielten Nachfragen und intensiven Zuhören verstanden werden können.

Ich wünsche mir für unsere Gemeinden, dass wir Konvertiten gelassen begegnen, ihre Entwicklung nicht überkritisch hinterfragen, aber sie gleichzeitig auch nicht überschwänglich als etwas Besonderes behandeln. Wir wollen uns mitfreuen über ihren Weg von Allah zu Jesus und ihnen helfen, im Verständnis ihres neuen Glaubens zu wachsen und sie dort begleiten, wo dies erwünscht ist. Konvertiten brauchen Unterstützung in ihrer Identitätsfindung, geistliche Heimat in einer Gruppe von Gläubigen und Beratung für ein sensibles Verhalten zur Vermeidung unnötiger Verfolgung.

12 Henning Theißen/Knud Boysen (Hg.), Integration und Konversion. Taufen muslimischer Flüchtlinge als Herausforderung für Kirchen und Gesellschaft. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2021.

13 Reinhold Strähler, Einfach und komplex zugleich. Konversionsprozesse und ihre Beurteilung.

14 Schutz für Konvertiten vor Abschiebung in Länder mit Christenverfolgung. Erhebung zur Situation von 6.516 Konvertiten in Deutschland. Kelkheim, Open Doors, 2019: [https://www.opendoors.de/sites/default/files/Open\\_Doors\\_2019\\_Schutz\\_fuer\\_Konvertiten\\_vor\\_Abschiebung\\_in\\_Laender\\_mit\\_Christenverfolgung\\_zertifiziert.pdf](https://www.opendoors.de/sites/default/files/Open_Doors_2019_Schutz_fuer_Konvertiten_vor_Abschiebung_in_Laender_mit_Christenverfolgung_zertifiziert.pdf); Missachtung der Menschenwürde von Flüchtlingen in Deutschland. Repräsentative Erhebung zur asyl-rechtlichen Situation von 5.207 christlichen Konvertiten. Kelkheim: Open Doors 2021: [https://www.opendoors.de/sites/default/files/2021\\_Bericht\\_Konvertitensituation\\_RZ\\_digital\\_signiert.pdf](https://www.opendoors.de/sites/default/files/2021_Bericht_Konvertitensituation_RZ_digital_signiert.pdf) (Stand: 28.03.2022).

15 Danielle Strickland, Dein Leben ist ein wilder, wunderschöner Garten, A&Lar: Gerth Medien 2018, S. 120.



# Psychologische, ökonomische und demographische Aspekte von Migration

Prof. Dr. Markus Zehnder

## 1. Einleitung

Die Frage, wie eine biblisch begründete Haltung zu Migration aussieht, ist primär eine ethische Frage. Für die Beantwortung ethischer Fragen braucht es – im Kontext einer biblisch orientierten Ethik – nicht nur ein gründliches Verständnis des relevanten biblischen Materials, sondern auch aller für das Verständnis der Sache wichtigen außerbiblischen Daten.

## 2. Psychologische Aspekte

### Diversität und Stress

Putnam, „E Pluribus Unum: Diversity and Community in the Twenty-First Century“:

Im kürzeren Zeithorizont tendieren Zuwanderung und ethnische Diversität dazu, soziale Solidarität und Sozialkapital zu reduzieren. ... Vertrauen [selbst innerhalb der eigenen Rasse] ist geringer, Altruismus und Gemeinschaftskooperation seltener, die Zahl der Freunde niedriger.

Die wichtigste Quelle: *Social Capital Community Benchmark Survey* (Interviews mit etwa 30.000 Personen im Jahr 2000).

Eine Reihe von weiteren Studien bestätigen Putnams wichtigste Thesen. Kommunale Solidarität ist eine Folge von Gemeinsamkeiten in Bräuchen, Werten und Zielen.

### Einblicke in die psychologischen Herausforderungen von Migranten

Leon und Rebeca Grinberg, *Psychoanalytic Perspectives on Migration and Exile*:

- Migration weist generell eine *traumatische Phase* auf.
- Weiter kann Migration eine individuelle oder kollektive *Krise* auslösen.
- Erlebnisse wie Migration, die drastische Veränderungen im Leben einer Person verursachen, können eine Bedrohung für das *Identitätsempfinden* einer Person darstellen.
- Der Umstand, sich an einem Ort aufzuhalten, wo der Neuankömmling keine Wurzeln und persönliche Erinnerungen hat, ruft ein Gefühl der *Trauer* hervor.
- Komplizierte psychologische Probleme stellen sich für die *zweite Generation* von Einwanderern.
- Psychologische Herausforderungen ergeben sich auch den Gliedern der *Rezeptionsgesellschaft*.

Weitere Autoren:

- Migration führt notwendigerweise zu psychologi-

schem Stress, v.a. wegen der tiefgreifenden Störung des sozialen Netzwerks.

- Die Regel ist die, dass das neue Netzwerk im Vergleich zu dem, das zurückgelassen wurde, für eine lange Zeit kleiner, weniger dicht und mit einem eingeschränkteren funktionalen Repertoire, weniger multidimensional, reziprok und intensiv bleibt.
- Auch die Energie, die aufgebracht werden muss, um eine neue Sprache zu lernen und sich in verschiedener Weise zu akkulturieren, ist beträchtlich, besonders wenn der Kulturabstand groß ist.
- Für junge Erwachsene mit Migrationshintergrund ist die Identitätsfindung in der Regel schwieriger als für junge Erwachsene ohne einen solchen Hintergrund.

### Psychologie und kulturelle Unterschiede

Nicolai Sennel, *Helig vrede – Bland kriminella muslimer*:

Der große kulturelle Unterschied zwischen muslimischen Einwanderern und dem westlichen Wertesystem macht die Integration dieser Einwanderer praktisch unmöglich, mit Ausnahme einiger hochmotivierter Individuen, die psychologisch willig und fähig sind, einige der dominanten kulturellen Elemente, die für ihre Persönlichkeit konstitutiv waren, zu opfern.

## 3. Ökonomische Aspekte

### Grundlegende ökonomische Parameter

- a) Unterscheidungen müssen gemacht werden zwischen dem *nationalen BSP* und der Zu- oder Abnahme des *BSP pro Kopf* und zwischen *quantitativem und qualitativem* Wirtschaftswachstum (Wachstum in die Breite vs. Wachstum in die Tiefe).
- b) Unterschiede müssen auch gemacht werden zwischen Arbeitsplätzen, die durch Steuereinkommen finanziert werden, und solchen, die auf dem und vom freien Markt geschaffen werden, und weiter zwischen Arbeitsplätzen, die einen wirklichen Zusatzgewinn erwirtschaften durch die Produktion von Gütern oder die Ausübung von Dienstleistungen, die Kapital von außerhalb der nationalen Wirtschaft zuführen, und Arbeitsplätzen, bei denen das nicht der Fall ist.

### Hauptprobleme in der Bewertung der wirtschaftlichen Auswirkungen von Migration

- a) Vor dem Hintergrund der Komplexität der ökonomischen Makrosysteme muss man einräumen,

- dass alle Beobachtungen betreffend der wirtschaftlichen Folgen von Massenmigration als approximativ und offen für ständige Modifikationen zu verstehen sind.
- b) Die wirtschaftlichen Auswirkungen von Massenmigration sind ständigen Veränderungen unterworfen.
  - c) Einwanderung ist ökonomisch dann am ehesten positiv, wenn es wenig direkte Konkurrenz zwischen einheimischen Arbeitskräften und Einwanderern gibt, und in denjenigen Fällen, in denen die zusätzliche Arbeitskraft in bedeutendem Ausmaß in export-intensive Sektoren fließt.
  - d) Das relative Defizit der Einwanderer in Bezug auf Kenntnisse der Kultur eines Gastlandes im Allgemeinen und seines Arbeitsmarktes im Besonderen, zusammen mit Begrenzungen im lokal zugänglichen Beziehungsnetz und Mängeln in der Beherrschung der Landessprache, stellen negative ökonomische Faktoren dar.
  - e) Migration in westliche Staaten wird meist als Migration von armen in reiche Länder aufgefasst. Das stimmt aber nur bedingt, da die meisten westlichen Staaten beträchtliche Schulden haben, und in vielen Fällen kommen noch Schulden privater Haushalte hinzu. Ebenfalls muss man in Rechnung stellen, dass es eine Trennlinie nicht nur zwischen armen und reichen Ländern gibt, sondern auch zwischen armen und reichen Personen in den einzelnen Ländern.

#### Antworten auf die Frage nach den wirtschaftlichen Auswirkungen von Migration: Die wichtigsten Tendenzen

- a) Was die *Sendestaaten* betrifft, lässt sich in rein wirtschaftlicher Hinsicht eine Mischung aus positiven und negativen Auswirkungen feststellen: Tendenziell positiv wirken sich die Geldüberweisungen aus.
- b) Auf der *negativen* Seite der Folgen von Migration für die Sendestaaten steht der sog. „brain-drain“. Es gibt auch eine Kombination von kurzfristigen positiven und langfristigen negativen Effekten: Während die Auswanderung von Teilen der Arbeitskräfte kurzfristigen ökonomischen Druck abbauen kann, vermindert sie auch die Notwendigkeit für wirtschaftliche (und weitere) Reformen, welche längerfristig zu einer Verbesserung der Zustände in den Sendestaaten führen würden.
- c) Massenmigration erweist sich als untaugliches Mittel, um Armut auf einer globalen Ebene zu bekämpfen.  
Auch die Beobachtung ist relevant, dass aus ökonomischer Sicht Hilfe an Flüchtlinge in der Nähe ihrer Herkunftsorte viel effizienter ist als Hilfe, die im Rahmen von Neuansiedlungen in entfernten westlichen Ländern geschieht.
- d) In den *Aufnahmeländern* ist Masseneinwanderung dann ökonomisch negativ, wenn ein großer Prozentsatz der Einwanderer nicht in den Arbeitsprozess eingegliedert werden kann, sondern von staatlicher Unterstützung abhängig ist.

- e) In der gegenwärtigen Situation ist die Mehrzahl der Zuwanderer, soweit es Masseneinwanderung in den Westen betrifft, nicht gut ausgebildet. Deshalb sind diese Zuwanderer, wenn sie Arbeit finden, Konkurrenten für die unteren Schichten der einheimischen Bevölkerung.
- f) Für Personen, die aus nicht-westlichen in westliche Staaten einwandern, sind die ökonomischen Gewinne im Durchschnitt beträchtlich.
- g) In der gegenwärtigen Situation, in Europa stärker als in den USA, führt Masseneinwanderung zwar zu einer Steigerung des nationalen BSP, nicht aber des BSP pro Kopf, und zu einem quantitativen mehr als zu einem qualitativen Wirtschaftswachstum.

#### Fallstudie: Deutschland

Einige Zahlen, die für das Verständnis der gegenwärtigen Situation relevant sind:

Die deutsche Bundesregierung hat für die Periode 2016 - 2020 den Betrag von 93,6 Milliarden Euro für die Unterstützung von Asylbewerbern/Flüchtlingen bereitgestellt. Zu diesem Betrag kommen Mittel der Bundesländer in etwa der gleichen Höhe für denselben Zweck hinzu. Das bedeutet, dass etwa 40 Milliarden Euro pro Jahr von Bund und Ländern zur Unterstützung von Neuankömmlingen ausgegeben werden. Die wirklichen Kosten sind allerdings nicht bekannt. Wahrscheinlich ist ein Kostenanschlag von 80 Milliarden Euro pro Jahr realistischer. Gemäß den (niedrigen) Schätzungen der Bundesregierung belaufen sich die von Bund und Ländern getragenen Kosten pro Asylant auf 2500 Euro pro Monat, für unbegleitete minderjährige Migranten auf etwa 5000 Euro. Sowohl das *Institut der Deutschen Wirtschaft* wie auch das *Institut für Wirtschaftsforschung* nehmen dagegen an, dass die staatlichen Ausgaben für erwachsene Asylsuchende mehr als 4000 Euro pro Monat betragen.

Weil die Mehrheit der Neuankömmlinge nur im Niedriglohnsektor oder gar keine Arbeit finden wird, werden sie zu einer Nettobelastung des deutschen Staates für die ganze Dauer ihres Lebens.

Vergleicht man den Betrag von 80 Milliarden Euro mit dem Budget für den Bundeshaushalt von 2018, welches 335,5 Milliarden Euro betrug: 80 Milliarden Euro entspricht fast einem Viertel des Bundesbudgets. Allerdings muss man auch die Ausgaben der Bundesländer in die Rechnung einbeziehen; diese beliefen sich auf knapp 375 Milliarden Euro. Die Summe der Ausgaben für Bund und Länder zusammen betrug etwa 710 Milliarden Euro. Im Verhältnis dazu sind die 80 Milliarden für Asylsuchende etwa 11% – immer noch ein beachtlicher Betrag. Eine andere interessante Perspektive eröffnet sich, wenn man die Nettoausgaben für Asylbewerber mit den Staatsausgaben für Sozialhilfe vergleicht. Letztere beliefen sich sowohl im Jahr 2013 wie auch im Jahr 2018 auf etwa 25 Milliarden Euro, wobei im Jahr 2013 die Mehrheit

der Empfänger noch Personen deutscher Herkunft gewesen sein dürften. Das zeigt, dass die Ausgaben für Asylsuchende diejenigen für deutsche Bürger in finanziellen Nöten sehr deutlich übertreffen.

## 4. Demographie

### Allgemeine Beobachtungen

Es besteht kein Zweifel, dass Masseneinwanderung die Demographie der betroffenen Nationen verändert. Was Projektionen in die Zukunft angeht, ist die Unsicherheit im Blick auf viele wichtige Faktoren groß, insbesondere die Zahl der Einwanderer und die Prozentzahl von Mischehen; dennoch lassen sich einige Trends mit einer gewissen Sicherheit identifizieren. Deutlich ist, dass Einwanderergruppen mit andauernd hohen Geburtsraten längerfristig überproportional stark wachsen, sowohl in absoluten Zahlen als auch im Verhältnis zu anderen Bevölkerungsgruppen. Nach einer weitverbreiteten Ansicht gleichen sich die Geburtsraten von Zuwanderern und ihren Nachkommen dem nationalen Durchschnitt im Verlauf von zwei Generationen an. Es gibt aber Daten, die in eine andere Richtung weisen. Man kann z.B. beobachten, dass die Geburtsraten der hispanischen Einwanderer in den USA und ihrer Nachkommen mit der Zeit zurückgehen, aber doch über dem nationalen Durchschnitt bleiben.

### Fallstudie: Deutschland

Hier ist eine Übersicht über die Entwicklung von 1950 bis 2018, was die Einwohnerzahl Deutschlands betrifft: 1950: knapp 70 Millionen; 1965: 76,258 Millionen; 1980: 78,283 Millionen; 1995: 81,139 Millionen; 2010: 80,827 Millionen; 2018: 83,124 Millionen.

Die Statistiken bezüglich des Anteils von Personen, die im Ausland geboren wurden, sehen wie folgt aus: Gemäß OECD betrug die Bevölkerung Deutschlands im Jahr 1955 ungefähr 70 Millionen (BRD und DDR zusammen), von denen praktisch keine im Ausland geboren waren.

Im Jahr 1990 waren ungefähr 6 Millionen im Ausland geboren, was etwa 7,5 % entspricht.

Im Jahr 2000 waren ungefähr 9 Millionen im Ausland geboren, was etwa 11 % entspricht.

Im Jahr 2017 waren fast 13 Millionen im Ausland geboren, was etwa 15,7 % entspricht.

Die folgende Übersicht zeigt, aus welchen Ländern in den letzten Jahren eine substantielle Zahl von Zuwanderern gekommen ist: Türkei, 2000 - 2017: ca. 640.000; Syrien, 2014 - 2017: ca. 630.000; Irak, 2010 - 2017, ca. 280.000; Afghanistan, 2010 - 2017, ca. 250.000; Iran, 2010 - 2017, ca. 140.000; Albanien, 2013 - 2017, ca. 120.000; Pakistan, 2000 - 2017, ca. 106.000; Somalia, 2010 - 2017, ca. 40.000. Die Gesamtsumme der Zuwanderer allein aus diesen acht Ländern beträgt 2,2 Millionen für die angegebenen Zeiträume.

Gemäß offiziellen Zahlen für das Jahr 2018 hatten 25,5 % der ständigen Bewohner Deutschlands einen Migrationshintergrund, im Jahr 2008 nur 12,1 %.

Die Trends werden noch auffälliger, wenn man einige weitere Informationen berücksichtigt: (1) Der Sterbeüberschuss der Deutschen ohne Migrationshintergrund beträgt etwa 1,2 Millionen pro Jahr. (2) Es wird angenommen, dass etwa im Jahr 2050 Deutsche ohne Migrationshintergrund eine Minderheit im eigenen Land sein werden.

Die Entwicklung der Zahlen der muslimischen Bevölkerung sieht wie folgt aus:

Im Jahr 1920: 20.000 oder 0,03 %;

Im Jahr 1951: 1.150.000 oder 1,5 %;

Im Jahr 1971: 1,8 Millionen oder 2,9 %;

Im Jahr 1991: 3,2 Millionen oder 3,9 %;

Im Jahr 2016: 4,95 Millionen oder 6,1 %.

Statistiken, die lediglich die Staatszugehörigkeit berücksichtigen, bilden die Tendenzen nicht genau ab. Aussagekräftiger sind visuelle Eindrücke oder Namensstatistiken. Was Erstere betrifft: Niemand, der durch die Straßen in einer größeren Stadt im westlichen Teil Europas geht, kann die Änderungen in der kulturell-ethnischen Zusammensetzung übersehen, die in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat. Was die Namensstatistiken angeht: Hier fällt besonders die Ausbreitung des Namens Mohammed in seinen verschiedenen Schreibweisen auf. In verschiedenen Teilen Europas steht er an der Spitze der Namen von neugeborenen Knaben.

# Denkverbote in der Migrationsdebatte

Dr. Klaus-Rüdiger Mai

## 1. Gibt es wirklich Denkverbote in der Migrationsdebatte?

### 1.1 Wer verbietet das Denken?

Wenn niemand das Denken verbietet, kann man alles sagen oder schreiben? Oder ist es so einfach nicht?

### 1.2 Diskursverbote und/oder Diskurseinschränkungen

Was ist ein Diskurs? Seinerzeit wies der französische Philosoph Michel Foucault darauf hin, „dass in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen.“ Was sind die „roten Linien“ und wer legt sie fest, worauf gründen sie? Welche Rolle spielen:

- Medien
- Schule
- Universitäten/Hochschulen
- Kirche
- Verein
- Nachbarschaft
- Freundeskreis
- Familie

Wo kann man diskutieren und wo frei? Wo nicht und warum nicht? Was bedeutet, „frei“ zu diskutieren?

### 1.3 Wer kann den Diskurs kontrollieren, selektieren, organisieren und kanalisieren?

Wer mit welchen Mitteln, auf welchen Wegen?

Foucault: „Der Diskurs befördert und produziert Macht; er verstärkt sie, aber er unterminiert sie auch, er setzt sie aufs Spiel, macht sie zerbrechlich und aufhaltsam.“

## 2. Narrative der Migrationsdebatte

- 2.1 Zustimmungende Narrative
- 2.2 Ablehnende Narrative
- 2.3 Sachliche Narrative
- 2.4 Unsachliche Narrative
- 2.5 Ideologische Narrative
- 2.6 Realistische Narrative

## 3. Grundlagen der Narrative

- 3.1 Die Bibel: Nächstenliebe
- 3.2 Menschenrechte
- 3.3 Genfer Konvention und Asylparagraph des Grundgesetzes
- 3.4 Gefühl der Menschlichkeit

## 4. Sind alle Migranten „Geflüchtete“? Flucht und Migration: Differenzierung

## 5. Kann man Diskurseinengungen auflösen?

## 6. Die Rolle der Kirche

## 7. Wie stellen wir uns aus christlicher Perspektive den Umgang mit der Migration vor?



# Christen und Muslime – Wie kann Integration gelingen?

Dr. Reinhold Strähler

## 1. Begegnungen mit Muslimen

Christen und Muslime stehen sich in mancher Beziehung nahe. Beide glauben an Gott und achten ihn, nehmen die Natur und die Menschen als seine Schöpfung wahr, sind sich bewusst, dass sie als Menschen in der Verantwortung vor ihm ihr Leben führen. Sie reden über Adam und Eva, Noah, Abraham, David und Jesus. Sie begegnen sich und uns als Menschen, denen Gott wichtig ist. Darüber tauschen sie sich aus. Was macht ihr Glaube mit Muslimen? Wie werden sie geprägt?

**Christen und Muslime begegnen sich als Menschen, die beide Gott in ihr Leben einbeziehen.**

Dass es neben manchen Gemeinsamkeiten auch gravierende Gegensätze zwischen der jeweiligen Vorstellung von Gott gibt, das ist so und wird immer wieder Thema der Gespräche sein. Aber das ist kein Hinderungsgrund, einander zu begegnen.

## 2. Was verstehen wir unter „Integration“?

### Nicht alle Muslime sind Migranten

Viele Muslime leben schon 30/40 Jahre hier und haben die deutsche Staatsangehörigkeit. Es gibt deutsche Konvertiten, die sich bewusst für den Islam entschieden haben. Auf der anderen Seite hat ein großer Teil der hier lebenden Muslime einen Migrationshintergrund. Viele der Flüchtlinge, die in den vergangenen Jahren nach Deutschland gekommen sind, sind Muslime. Deshalb hat das Verhältnis von Christen und Muslimen auch etwas mit Integration zu tun. Doch die Integration von Zugewanderten und von Migranten ist nicht nur ein Thema, das Muslime betrifft; es gibt viele Migranten mit christlichem oder säkularem Hintergrund.

Der christliche Glaube hat in unserem Land viel an Einfluss verloren und spielt für die meisten Menschen keine oder keine wichtige Rolle mehr. D. h. es geht bei der Frage nach der Integration von Muslimen nicht in erster Linie um das Verhältnis von Christen und Muslimen, sondern um das von Muslimen und Nichtmuslimen im Allgemeinen, von denen die meisten sich nicht in erster Linie als Christen bezeichnen würden.

### Was genau verstehen wir unter „Integration“?

Integration funktioniert in beide Richtungen. Sie hat etwas mit den Alteingesessenen zu tun, die die Migranten beeinflussen. Aber sie hat auch damit zu tun,

dass Migranten uns ebenfalls beeinflussen. Wir müssen uns fragen, was von unserer Kultur wir gut finden und was wir von der Kultur der Migranten lernen können.

### Integration = Einbeziehung

In der Soziologie spricht man von Integration, wenn Menschen in eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft einbezogen werden, von der sie aus verschiedenen Gründen ausgeschlossen waren. Dabei spielt auch die Einbeziehung in ein gemeinsames Werteverständnis eine wichtige Rolle.

**Integration beschreibt einen langen, dynamischen und differenzierten Prozess des Zusammenwachsens.**

Viele Aussiedler, Gastarbeiter und Flüchtlinge haben in den vergangenen Jahrzehnten solch einen Prozess erfolgreich durchgemacht und ihren Platz in der deutschen Gesellschaft gefunden. Die eigene kulturelle Identität haben sie dabei nicht aufgegeben; Integration verlangt keine völlige Anpassung oder Assimilation. Man muss nicht im Neuen aufgehen, aber sich auf das Neue einlassen.

Unterschiedliche Ebenen im Prozess der Integration von Zuwanderern:

- Auf einer oberflächlichen Ebene werden Migranten als Mitglieder der Aufnahmegesellschaft anerkannt. Sie sind in den Arbeitsmarkt eingebunden, profitieren vom Schulsystem und sind sozial abgesichert.
- Auf einer tieferen Ebene der Integration nimmt der Migrant am gesellschaftlichen Leben teil und macht sich mit einigen kulturellen Normen der Gastgesellschaft vertraut.
- Noch eine Ebene tiefer geht es, wenn Migranten im privaten Bereich Kontakt zu Einheimischen haben und vorurteilsfrei miteinander umgehen.
- Die tiefste Ebene der Integration ist erreicht, wenn Migranten und ihre Kinder sich mit der Aufnahmegesellschaft identifizieren und sich persönlich zugehörig fühlen.

**Die Frage ist also nicht, ob Integration gelungen ist oder nicht, sondern bis zu welchem Grad eine Integration stattgefunden hat.**

Die meisten Migranten in unserem Land sind auf der oberflächlichen Ebene in die deutsche Gesellschaft integriert. Bei vielen geht die Integration noch weiter, denn sie beherrschen die Sprache und haben einige kulturelle Normen der deutschen Gesellschaft angenommen. Allerdings ist das gesellschaftliche Leben

vieler Flüchtlinge vor allem auf Menschen aus ihrem eigenen kulturellen Hintergrund begrenzt, sie pflegen kaum Kontakt zu Deutschen. Sie identifizieren sich nicht wirklich mit diesem Land und verstehen sich in erster Linie als Syrer, Eritreer oder Afghanen, trotz ihres deutschen Flüchtlingspasses.

**Beachten:** Dass bei manchen Zugezogenen die Integration irgendwo stecken bleibt, lässt sich nicht nur bei Muslimen beobachten, sondern auch bei christlichen Migranten und Russlanddeutschen.

Auf der anderen Seite gibt es zunehmend muslimische Jugendliche und junge Erwachsene, die sich bewusst als Deutsche verstehen und auch so in unsere Gesellschaft einbringen. Beispiele:

- Die Alhambra-Gesellschaft e.V. ist ein Zusammenschluss von Musliminnen und Muslimen, die sich als originärer Teil der europäischen Geschichte und ihrer jeweiligen europäischen Heimatgesellschaft verstehen. Ziel ist es, insbesondere jungen Muslimen ein breites Angebot im Bereich der politischen Bildung, Kunst und Kultur zu machen, um somit eine positive Selbstwahrnehmung auf der Grundlage des Völkerverständigungsgedankens zu stiften.
- In der Initiative „Teilseind e. V.“ in Heidelberg wollen Muslime und Nichtmuslime gemeinsam eine neue Form kommunalen Miteinanders schaffen und als Teil der Stadtgesellschaft auch Verantwortung für diese übernehmen und im Sinne aller Heidelberger aktiv gestalten. Sie arbeiten derzeit am Aufbau einer Islamischen Akademie nach dem Vorbild z. B. Evangelischer Akademien.

### 3. Was sind die Herausforderungen?

Einige der größten Herausforderungen für eine gelingende Integration von Muslimen/Migranten<sup>1</sup>:

- Kulturelle Eigenheiten von Muslimen
- Weibliche Bedeckung (Kopftuch, Niqab/Gesichtsschleier etc.)
- Theologische Unterschiede
- Sicherheitsrisiken (Gefahren durch radikale Islamisten)
- Bedeutung und Stellung der Scharia
- Verschiedene Strömungen im Islam
- Unterschiedliche Wertevorstellungen
- Antisemitismus
- Apostasie, Konversion

**Obwohl es im Blick auf die Integration von vielen Zugezogenen durchaus positive Ergebnisse gibt, bleiben viele Herausforderungen.**

### Sprache

Man kann als „Neuling“ nur am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, wenn man bereit ist, bestimmte Fähigkeiten, besonders die Sprache, zu erlernen. Gute Deutschkenntnisse sind Voraussetzung für eine gelingende Integration. Deutschland verlangt mittlerweile den Nachweis von Grundkenntnissen der deutschen Sprache beim Ehegattennachzug und für Einbürgerungswillige. Auch für Asylbewerber und andere Ausländer, die sich auf einen längeren Aufenthalt in Deutschland einstellen, ist das Erlernen der deutschen Sprache unumgänglich. Darüber hinaus geht es jedoch auch darum, sich auf die anderen kulturellen Werte der Gastkultur einzulassen und zumindest Verständnis dafür zu zeigen.

### Rückzug in Subkulturen

Grundsätzlich ist nichts dagegen einzuwenden, wenn man sich in der neuen Umgebung mit seinesgleichen trifft. Die Integration wird aber dann empfindlich gehindert, wenn der Umgang mit den eigenen Leuten der ausschließliche Bezugspunkt der Migranten bleibt. Besonders für Kinder von Migranten ist es wichtig, dass sie Kontakt mit deutschen Kindern haben. Migranten sollten bewusst versuchen, sich in der neuen Gesellschaft zu engagieren und z. B. in Vereinen mitzumachen, so wie das im Sport schon vielfach geschieht. Migranten sind gefordert, von ihrer Seite aus ein persönliches Zugehörigkeitsgefühl zur neuen Gesellschaft zu entwickeln.

Eine ganz andere Sache sind die kriminellen Clans, die es leider in manchen Großstädten gibt. Das ist in keiner Weise zu tolerieren und es ist gut, dass der Rechtsstaat mit aller Konsequenz dagegen vorgeht.

### Unterschiedliche Wertevorstellungen

Zu den unterschiedlichen Wertevorstellungen gehört auch die Kleidung, vor allem der Frauen. Manche selbstbewusste muslimische Frauen tragen ihr Kopftuch als Teil ihrer religiösen Überzeugung, was in Ordnung ist. Andere tun es gezwungenermaßen, weil die Familie oder der Ehemann es wollen, was nicht gut ist. Und dann gibt es noch diejenigen, die es bewusst als kämpferisches Symbol für die Präsenz des Islams zeigen – was wir nicht gutheißen können.

Schwieriger wird es bei der Frage des Gesichtsschleiers, des Niqab. Natürlich achten wir Frauen, die einen solchen Schleier tragen. Aber in der Gesellschaft ist es schon recht merkwürdig, wenn jemand sein Gesicht nicht zeigt. Die Innenministerkonferenz beschloss 2016, dass überall dort, wo es wichtig ist, das Gesicht zu zeigen, dies auch getan werden müsse. Dazu gehört der gesamte öffentliche Dienst, Kindergärten, Schulen, Hochschulen, Gerichtssäle und alle Situationen, in denen Menschen identifizierbar sein müssen.

<sup>1</sup> Hanna Nouri Josua. Die Muslime und der Islam. Wer oder was gehört zu Deutschland? Leipzig, Evang. Verlagsanstalt, 2019.

## Bedeutung/Stellung der Scharia

Für Muslime spielt die Scharia, das islamische Recht, eine wichtige Rolle. Immer wieder berufen sich einzelne Muslime oder ganze Verbände darauf. Welche Rolle spielt die Scharia im Leben von Muslimen in Deutschland bzw. welche sollte sie spielen? Diese Frage hängt mit einer Reihe anderer zusammen:

- Wie viel „sichtbaren Islam“ braucht es, um die Religion des Islam entsprechend der grundgesetzlich garantierten Religionsfreiheit leben zu können?
- Wie halten Muslime es mit der Trennung von Religion und Staat?
- Welche Loyalität hat für Muslime Priorität: die zur deutschen Verfassung und zum deutschen Staat oder die zu den islamischen Quellen und folgerichtig zur Scharia und zur islamischen Gemeinschaft mitsamt ihrer belasteten Geschichte bezüglich ihres Verhältnisses zu Nichtmuslimen?

Klar ist, dass die islamische Scharia mit ihren Hauptquellen Koran und Sunna keinen Platz in der Gesetzgebung Deutschlands haben soll, sie kann niemals über dem Grundgesetz stehen. Gewissens- und Religionsfreiheit, die durch die Aufklärung errungen wurden, basieren auf einer klaren Trennung zwischen Thron und Altar, zwischen Staat und Religion.

**Wir müssen unterscheiden zwischen der religiösen Heilsdimension und gesellschaftlichen, politischen und juristischen Aussagen.**

Für Christen ist klar, dass das Grundgesetz nicht über der Bibel stehen kann. Aber es handelt sich hier um zwei Ebenen, die man nicht miteinander vergleichen kann. Aus einer geistlichen Sicht mag für Christen die Bibel und für Muslime der Koran der Maßstab des Heils sein. Doch religiöse Prinzipien sollen nicht zu staatlich verordneten Gesetzen gemacht werden.<sup>2</sup>

### Sicherheitsrisiken – radikaler Islam

Die Frage nach der Stellung der Scharia zeigt uns, dass es Ausprägungen des Islams gibt, die sehr konservativ sind und die radikal sein können. Ahmad Mansour weist in seinen Veröffentlichungen immer wieder auf diese Gefahr hin.<sup>3</sup> Gerade Jugendliche mit oder ohne Migrationshintergrund sind für solche Gedanken anfällig.<sup>4</sup>

In manchen islamischen Verbänden gibt es islamis-

<sup>2</sup> Josua, S. 85f.

<sup>3</sup> Z. B. Ahmad Mansour. Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen. Frankfurt: Fischer 2017.

<sup>4</sup> Reinhold Strähler, „Konversion, ein faszinierendes Thema,“ in Islam und Christlicher Glaube 1/2018, S. 5-17; mit Hinweisen auf radikale muslimische Jugendliche.

tische Tendenzen.<sup>5</sup> Manche der großen islamischen Verbände haben Kontakte zu sehr konservativen muslimischen Gruppen, z.B. zu den Muslimbrüdern. Hier gilt es auch für den Staat, wachsam zu sein. Trotz mancher dieser Tendenzen lohnt es sich, auf örtlicher Ebene Beziehungen zu pflegen und zu sehen, inwieweit man zusammenarbeiten kann.

### Multikulturalität und Integration nicht nur erdulden

Eine weitere Herausforderung kommt von der Seite der Einheimischen. In vielen Ländern Westeuropas lässt sich beobachten, dass der Zuzug von Menschen aus anderen Ländern – seien es Flüchtlinge aus dem Nahen Osten oder Arbeitsmigranten aus Osteuropa – von einem guten Teil der Bevölkerung eher toleriert und ertragen wird als aktiv begrüßt. Man nimmt es zwar hin, dass unsere Gesellschaft zunehmend multikultureller wird, aber findet es nicht unbedingt gut und tut selber nichts dafür, um aktiv ein gutes Miteinander zu gestalten.

## 4. Erwartungen an Migranten und Muslime

### Erwartungen klar formulieren

Die Gesellschaft und der Staat müssen ihre Identität und unaufgebbaren Werte formulieren. Die Vorgaben des Grundgesetzes müssen in konkreten Lebenssituationen greifbar gemacht werden, so dass Migranten dies verstehen. Und dann muss man natürlich auf ihrer Einhaltung bestehen.

### Offene Diskussion

Yassir Eric kommt aus dem Sudan, lebt mittlerweile in Deutschland und ist mit seinem Migrationshintergrund ein wahrer Brückenbauer zwischen den Kulturen geworden. Er wendet sich in seiner Autobiographie auch direkt an Migranten und besonders Muslime. Eine Erwartung, die er an sie richtet, ist die Forderung nach einer offenen Diskussion.<sup>6</sup>

**Zu der Frage der Integration gehört eine respektvolle, aber offene Diskussion über die Rolle des Islam im Leben und der Einstellung vieler Migranten.**

Manche Werte des Islam stehen einer gelingenden Integration entgegen. So führt z. B. das Bestreben, alle Bereiche des Lebens zu beeinflussen, zu einem Konflikt mit der säkularen Gesellschaftsordnung. Auch das islamische Ideal im Blick auf das Verhältnis der Geschlechter oder die strikte Ablehnung

<sup>5</sup> Friedmann Eißler. Islamische Verbände in Deutschland. Akteure, Hintergründe, Zusammenhänge. EZW-Texte 260, Berlin: Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, 2019.

<sup>6</sup> Yassir Eric. „Hass gelernt – Liebe erfahren. Vom Islamisten zum Brückenbauer.“ Asslar: Adeo 2017.

einer Bekehrung zu einer anderen Religion lassen sich nicht mit den Werten unserer Gesellschaft vereinbaren.<sup>7</sup>

### Ausdauer

Flüchtlinge brauchen Zeit, um sich anzupassen, zu integrieren. Manche werden vielleicht nie wirklich integriert werden. Aber ihre Kinder werden sich hier einleben und integriert werden. Die Fehler im Umgang mit den Gastarbeitern zeigen sich vielfach erst heute, zwei bis drei Generationen später. Aus diesen Fehlern müssen wir lernen. Und bei vielen Maßnahmen werden wir erst in Jahren erkennen, ob sie wirklich hilfreich und erfolgreich sind.

### 5. Aufgaben für Christen / praktische Hilfen

Ein gutes und friedliches Zusammenleben kann gelingen. Allerdings ist für uns als Bürger klar, dass Menschen unterschiedlicher Religionen nur in einem säkularen und neutralen Staat so zusammenleben können. Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist weder durch Ausgrenzung der Muslime zu erreichen noch durch ihre Assimilation. Gleichzeitig muss man Verunsicherungen in der Bevölkerung Europas adäquat wahrnehmen, um Integration gelingen zu lassen.

Als Christen erinnern wir uns daran, dass jeder einzelne Mensch Ebenbild Gottes ist und dass das achte Gebot einen fairen Umgang mit anderen einfordert. Es braucht das echte Gespräch, Selbstkritik auf beiden Seiten. In eben dieser Debatte tragen viele Verantwortung – nicht zuletzt auch der einzelne Christ und die einzelne Christin. Was können wir also konkret tun?

### Klarheit

Wir müssen klar sagen, was uns wichtig ist und wie die Flüchtlinge sich verhalten sollen. Auch Flüchtlinge müssen klar sagen, was ihnen schwerfällt, was sie nicht verstehen. Wir sollen unsere Werte selbstbewusst vertreten und den Menschen, die zu uns kommen, klar vermitteln, wohin und wozu sie sich integrieren sollen, z.B. dass wir nicht aus falscher Rücksicht in Kindergärten die kirchlichen Feste nicht mehr betonen, Weihnachtsfeiern abschaffen etc. Ein gesunder Patriotismus, der die eigene Kultur wertschätzt, hilft bei der Integration. Das ist überall auf der Welt so. Wenn der Eindruck entsteht, dass Deutsche keine Liebe für ihr eigenes Land empfinden, können sie auch die Einwanderer nicht dazu ermutigen, sich mit diesem Land und seinen Werten zu identifizieren.<sup>8</sup>

### Fairness

Viele Deutsche erwarten, dass Flüchtlinge bessere

<sup>7</sup> Ebd. S. 212.

<sup>8</sup> Eric, S. 213.

Deutsche sind als die Deutschen. Nicht immer, wenn es laut zugeht, ist die andere Kultur verantwortlich. Es gibt auch laute Deutsche. Und es gibt politische Einstellungen von Deutschen, mit denen möchte man sich nicht identifizieren. Viele erwarten, dass Flüchtlinge sich genau so verhalten wie sie selber. Doch in der Realität haben wir eine große Vielfalt in den Lebensformen. Die müssen wir auch Flüchtlingen zugestehen.

### Bereitschaft zur Veränderung

Wir müssen deutlich kommunizieren, wo die Grenzen sind. Viele Flüchtlinge wollen lernen. Aber auch wir müssen bereit sein zu Veränderungen. Vieles in unserer Kultur und Lebensweise verändert sich, wie z. B. Mode, Ernährung, Verkehrskonzepte, die Art und Weise unserer Kommunikation. Nicht nur die Wirtschaft ist globaler geworden, auch die Gesellschaft wird zunehmend multikultureller. Das mag man nicht so gut finden, aber aufhalten lässt sich dieser Trend nicht. Das hat nicht nur etwas mit Asylpolitik zu tun, sondern mit globalen Entwicklungen, die es immer schon gegeben hat.

### Einsatz für friedliches Zusammenleben mit Muslimen

Biblische Aspekte, die uns dazu ermutigen, uns bewusst um ein friedliches Zusammenleben zu bemühen:

- Jeremia fordert seine Leute auf, der Stadt Bestes zu suchen (Jer 29,7) Das ist bis heute ein wichtiges Prinzip für das Verhalten von Christen in ihrer jeweiligen Gesellschaft.
- Die Gemeinde des NT, die *ekklesia tou theou*, ist die Versammlung Gottes. Als solche ist sie ein Agent der Mission Gottes in dieser Welt. Jesus nennt seine Nachfolger deshalb auch „Salz der Erde und Licht der Welt“ (Mt 5,13-16). Ihr Licht soll leuchten vor den Leuten, damit sie ihre guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen.
- Jesus spricht in der Bergpredigt die selig, die „Frieden stiften“ (Mt 5,9).
- „Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“ (Röm 12,18)
- „Führt ein rechtschaffenes Leben unter den Völkern, damit die, die euch als Übeltäter verleumdete, eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tag der Heimsuchung“ (1. Petr 2,12)

**Die christliche Gemeinde soll sich als Agent der Mission Gottes in dieser Welt aktiv um ein friedliches Zusammenleben mit Menschen anderer Kulturen und Religionen bemühen.**

### Persönliche Kontakte pflegen

Muslimen sind nicht schwieriger als die unzähligen Gleichgültigen, Agnostiker, Atheisten und Namenschristen. Für Christen gibt es keine nationale Option. Es ist Gottes ausdrücklicher Wille, dass seine



Gemeinde übernational und überkulturell ist. Gottes Herz schlägt für die Völker dieser Welt, für jedes einzelne in seiner Besonderheit. Aber seine Gemeinde überschreitet die Grenzen dieser Kulturen und führt Menschen aus allen möglichen Hintergründen zusammen.

### **Fröhliches Zeugnis von Jesus**

Zwei Zitate von Mitarbeiterinnen:

„Je mehr man sich kennenlernt, desto weniger Vorurteile und Missverständnisse entstehen. Das Miteinander wird entspannter und vertrauter. Aus den Unsicherheiten zu Beginn wird langsam eine Gemeinschaft, in der man sich wohlfühlen kann...“

„Mein Herz schlägt für Frauen mit Migrationshintergrund. Ihnen auf Augenhöhe zu begegnen und voneinander zu lernen, ist so bereichernd. Der Weg zur Integration gestaltet sich oft lang und steinig. Dabei möchte ich sie ein Stückweit begleiten und mit der Liebe Jesu bekannt machen.“

### **Schluss**

Integration zwischen Christen und Muslimen kann nur gelingen, wenn beide Seiten, sowohl Muslime als auch Christen, sich bewegen, aktiv werden. Dann können Hindernisse und Schwierigkeiten angegangen und überwunden werden.

# Der Islam als Weck- und Bußruf an die Christenheit

Dr. Carsten Polanz

## 1. Christliche Versuche, islamische Expansionen geistlich zu deuten

Die islamischen Eroberungen ab dem 7. Jahrhundert haben sich größtenteils auf Regionen erstreckt, die zuvor vom Christentum dominiert waren. Schlüsselorte des christlichen Glaubens befinden sich heute in mehrheitlich muslimischen Ländern. Paulus war aus Tarsus (in der heutigen Türkei) und begegnete Christus auf der Straße nach Damaskus (Syrien). Die Stationen seiner ersten Missionsreise befanden sich in der heutigen Türkei. Gleiches gilt für die Gemeinden, die Adressaten des Galater-, des Epheser- und des Kolosserbriefes waren, sowie für die Empfänger der sieben Sendschreiben in der Offenbarung des Johannes. Große Gemeinden gab es zudem in Antiochien (Syrien) und Alexandrien (Ägypten). Auch wegweisende Konzilien fanden in der heutigen Türkei statt, und der einflussreiche Kirchenvater Augustinus war Bischof von Hippo Regius, einer Region im Nordosten des heutigen Algerien. Das einstige Zentrum der östlichen Christenheit, Konstantinopel (seit 1930 offiziell Istanbul), wurde 1453 von den Osmanen erobert. Daher fragt Andreas Baumann in seinem Buch „Der Islam – Gottes Ruf zur Umkehr? Eine vernachlässigte Deutung aus christlicher Sicht“ (Gießen: Brunnen Verlag, 2003): „Wie konnte der Glaube an den auferstandenen Christus, der für sich beansprucht, dass ihm ‚alle Macht im Himmel und auf Erden‘ gegeben ist, hier so völlig besiegt werden?“

Damit greift Baumann eine Frage auf, die sich Christen durch die Jahrhunderte gerade in vom Islam eroberten Ländern gestellt haben. In seinem Streifzug durch die Kirchengeschichte macht er deutlich, dass es immer wieder Versuche gab, den Vormarsch des Islam als eine Art Gericht und Bußruf Gottes zu deuten – bei verschiedenen Kirchenführern im Orient, aber auch bei John Wycliff (1330-1384) und vor allem bei Martin Luther, der angesichts der Türken vor Wien 1529 vor allem zu Buße und Gebet aufrief. Auch Johannes Calvin und Philipp Melancton sahen einen geistlichen Zusammenhang zwischen eigener Schwäche und fremder Stärke. Hoffnung konnte es im wahrgenommenen Gericht nur im Falle einer grundlegenden Umkehr geben. Pfarrer Paul Schütz, der Leiter der Deutschen Orient-Mission (1891-1985), sprach 1928 konkret von einer unsichtbaren „dämonischen Mauer“ namens Mammon, die ihn und andere Westler von den Menschen des Orients trennte: „Im Geld liegt unsere Macht ... dies heischen sie (beileibe nicht unser Christentum!). Durch den Besitz dieser Macht sind wir charakterisiert (beileibe nicht durch unseren Glauben).“ Luther und andere leiteten ihre Gerichtsdeutung auch aus alttestamentlichen Texten ab, in denen Gott u.a. Assyrer und Babylonier als Gerichtswerkzeuge in seinem Umgang mit den Sünden Israels gebrauchte.

## 2. Konkrete Aspekte notwendiger Umkehr

Das Seminar war größtenteils ein (auch in Kleingruppen vertieft) Gespräch über die bleibende Aktualität eines Vortrags des evangelischen Pfarrers Eberhard Troeger zur Herausforderung des Islam für die Christenheit auf einer Regionaltagung des Pfarrergebetbundes im Jahr 2003. Als Mitarbeiter und späterer Leiter der Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten (EMO) hat Troeger selbst neun Jahre in Ägypten gelebt. Seine im Folgenden zusammengefassten Gedanken haben mich seit meiner Studienzeit immer wieder ermutigt, die mit den theologischen Wahrheitsansprüchen und gesellschaftspolitischen Machtansprüchen verbundenen Herausforderungen durch den Islam ernst zu nehmen, zugleich aber auf die Kraft des Evangeliums und die Souveränität Gottes zu vertrauen, der sich uns in Christus offenbart hat und die Fäden der Weltgeschichte in seiner Hand hält. Im Seminargespräch wurde deutlich, dass wir gerade aufgrund dieser Überzeugung bereit sein müssen, angesichts der zunehmenden Präsenz des Islam (u.a. in Europa) auch selbstkritische Fragen zuzulassen, um uns von Gott wecken und zur Umkehr leiten zu lassen. Wenn uns nach Römer 8,28 alle Dinge zum Besten dienen, gilt das auch für die Anfragen, die Muslime heute direkt oder indirekt an unsere Gesellschaft, an die Gemeinde Jesu und an uns ganz persönlich richten.

### 2.1 Versuchungen des Machtstrebens und der religiösen Selbstrechtfertigung widerstehen

Nach Troeger ist die Kirche in ihrer Geschichte immer wieder der Versuchung verfallen, Religion mit weltlicher Macht zu verbinden und die Herrschaft Christi mit Gewalt gegen andersdenkende Christen, aber auch gegen Juden und Muslime durchzusetzen. Möglicherweise dienten Allianzen zwischen Thron und Altar in Byzanz und Äthiopien Muhammad zu seiner Zeit als (schlechtes) Vorbild. Dabei ist das Streben nach Macht auch eine persönliche Versuchung für jeden Christen – auch in Form einer religiösen Überheblichkeit oder einer „innere[n] Islamisierung“, bei dem wir unsere eigenen „guten Werke“ überschätzen und dadurch die Erlösung durch Christus relativieren. Wenn Troeger den Islam in diesem Kontext als Religion unseres „alten Adams“ bezeichnet, spielt er auf die koranische Vorstellung an, dass der Mensch eine natürliche Veranlagung (*fitra*) habe, sich allein Allah zu unterwerfen. Er ist zwar schwach und verführbar, aber grundsätzlich zum Guten fähig, rechtleitungs-, aber nicht erlösungsbedürftig. In der Begegnung mit Muslimen gilt es, mit Freude und Gelassenheit beim *solus Christus* („allein Christus“) und beim *sola fide* („aus Glauben allein“) zu bleiben.

## 2.2 Uns auf unser zentrales Thema zurückbesinnen

Jeder Bußruf birgt die Chance zu einer echten Neu-besinnung auf das, was wirklich zentral ist im eigenen Glauben und Leben. Statt sich wie in der Geschichte durch christliche Weltentsagung oder wilde Endzeit-spekulationen ablenken zu lassen, den Glauben mit fremder Religiosität zu vermischen oder ihn auf die sozialen oder existenziellen Fragen zu reduzieren, gilt es, zu dem Gott zurückzukehren, der sich in Christus selbst offenbart hat und durch seinen Heiligen Geist in uns wohnt. Die von Muslimen viel gepriesene Größe Gottes (*allahu akbar*) ist für Christen engstens mit seiner liebevollen und rettenden Zuwendung zu uns Menschen verbunden, seine Souveränität mit seiner Treue als Bundesgott, seine Barmherzigkeit mit der Menschwerdung Jesu und seinem stellvertretenden Leiden und Sterben am Kreuz von Golgatha. Im Unterschied zum radikalen Eingottglauben des Islam bekennen Christen den einen Gott als Vater „über uns“, als Sohn „für uns“ und Heiligen Geist „in uns“.

## 3. Gesunde biblische Lehre wieder einfach und lebensnah vermitteln

Hochaktuell ist Troegers Beitrag auch in der Beschreibung, wie sehr christliche Gemeinden in aller Welt eine gesunde bzw. heilsame „lebendige biblische Lehre“ brauchen. Eine lediglich oberflächliche und gefühlsmäßige Verbundenheit mit dem christlichen Glauben wird dem Islam nicht standhalten können. Troeger warnt zu Recht, dass die islamische Versuchung eines Gottesglaubens ohne Jesusglauben, einer „Frömmigkeit ohne Erlösung“ und einer „Vernünftigkeit ohne den Heiligen Geist“ nicht zu unterschätzen ist. Die anziehende Einfachheit des Islam erfordert auch auf christlicher Seite kreative Bemühungen, den eigenen Glauben und zentrale biblische Inhalte wieder einfach und prägnant zur Sprache zu bringen, auf den Spuren Martin Luthers eine Art „Minimalkatechismus“ zu entwickeln, um die Hilflosigkeit vieler (von der westlichen Kultur des Zweifels betroffenen) Christen im Gespräch mit Muslimen zu überwinden. Gesprächsunfähige Christen, die Argumente wie Geschosse abfeuern, können nach Troeger von unseren Glaubensgeschwistern in Afrika und Asien lernen, wie man liebevoll und überzeugend für das Evangelium Zeugnis ablegen kann.

## 4. Für die Freiheit im Glauben einstehen und allein auf Gott vertrauen

Troeger ist selbst immer wieder das islamische Vorurteil begegnet, dass der christliche Glaube unlogisch sei und sich daher nur mit Hilfe von Gewalt und Bestechung verbreiten ließ. Wo es in der Vergangenheit Gewalt oder Formen der Ausnutzung und Manipulation gegeben hat, kann dies ehrlich zugegeben werden (ohne auszublenden, dass Christen ihrerseits

heute in vielen islamischen Ländern verlockenden Angeboten und teilweise auch direktem Zwang und Gewalt ausgesetzt sind). Christen setzen sich heute mit Überzeugung für die Freiheit im Glauben ein und sollten in allem allein der Kraft Gottes vertrauen. Bei allem (angesichts der Gefahren des politischen Islam) gebotenen Einsatz für Menschenrechte wie der Religionsfreiheit sind Christen aufgerufen, die geistliche Dimension nicht aus dem Blick zu verlieren, sondern ein tiefes Vertrauen in die „Gottheit Gottes“ zu haben.

## 5. Fest auf die Wahrheit und verändernde Kraft des biblischen Zeugnisses vertrauen

In der Begegnung mit Muslimen braucht es zudem ein festes Vertrauen in die Bibel. Muslime nehmen häufig ihre Vorstellung „einer mechanischen Inspiration“ des Korans als direkter Rede Allahs zum Maßstab für die Beurteilung der Bibel. Bei ihrem Vorwurf, die Bibel sei verfälscht worden, greifen sie gerne auf die westliche Bibelkritik zurück, ohne deren Denkvoraussetzungen und kritischen Methoden auch auf den Koran anzuwenden [ein Punkt, der sich verstärkt in den letzten Jahren v.a. in liberalen Teilen der muslimischen Community im Westen ändert]. Christen sollten hier nach Troeger nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern Gott vertrauen, dass „er über seinem Wort wacht und die Kraft seines Wortes erweist“. Das schließt nicht aus, die Bibel als „volles Gotteswort in Menschengestalt“ auch mit sachlichen Gründen zu verteidigen. Viele Muslime sind fasziniert, wenn sie die Bibel lesen, nicht wenige sind dadurch zum Glauben an Christus gekommen.

## 6. Einmütigkeit in Christus stärken

Nach Troeger hat der Islam gerade im Raum der Ostkirche und in Nordafrika immer wieder von christlicher Zerstrittenheit profitiert. Die Uneinigkeit der „Schriftbesitzer“ wird im Koran an vielen Stellen kritisiert. Auch die Vielfalt in Fragen christlicher Glaubens- und Lebenspraxis wird von Muslimen oft mit dem einheitlichen islamischen Kultus (v.a. beim rituellen Gebet) kontrastiert. Troeger will hier ausdrücklich nicht zur Imitation und zu äußerer christlicher Konformität aufrufen, aber zu einer stärkeren „gesamtchristliche[n] Hinwendung zu Christus“ anstelle des kleinlichen Streits. Wie von Troeger damals schon befürchtet, kommt es heute verstärkt zu christlichen Kontroversen, wenn im interreligiösen Dialog versucht wird, mithilfe eines humanistischen Religionsverständnisses das Juden- und Christentum mit dem Islam zu harmonisieren. Einheit kann es allerdings nur in der (Rück-)Besinnung auf das Proprium des Glaubens geben.

## 7. Nöten in großstädtischen Brennpunkten mit gemeindeübergreifender Diakonie begegnen

Troeger erinnert an die großartige Pionierarbeit, die

Christen im Laufe der Geschichte in Bildung und Erziehung sowie im Umgang mit Armen, Kranken und Behinderten geleistet haben – auch in mehrheitlich muslimischen Ländern (v.a. in den letzten 200 Jahren). Selbstlose Nächstenliebe aus einer tiefen Dankbarkeit für die in Christus erfahrene Barmherzigkeit Gottes hat bei vielen Muslimen tiefe Spuren hinterlassen. Bereits 2004 zeichnete sich für Troeger ab, dass dieses Zeugnis der Liebe Christi im großstädtischen Kontext Europa schwieriger werden würde. Hier ist der Anteil von mehrheitlich muslimischen Migranten teilweise sehr hoch. An manchen Stellen haben sich Ghettos gebildet, in denen einzelne Gruppen eine Islamisierung anstreben. Viele Christen sind weggezogen. Der von Troeger festgestellte Bedarf an diakonischen Einsatzgruppen, die sich gezielt in die Brennpunkte begeben und z.B. im Rahmen einer offenen Jugendarbeit Alternativen zu Drogen, Prostitution und Gewalt anbieten, ist heute größer denn je.

### **8. Das Evangelium Muslimen mutig bekennen und unsere Gemeinden für sie öffnen**

Während es schon im Mittelalter Versuche wie den von Franz von Assisi gab, Muslimen das Evangelium zu verkündigen, und auch führende Pietisten wie August Hermann Francke und Nikolaus von Zinzendorf ein geistliches Anliegen für die islamische Welt hatten, kam es erst in den letzten Jahrzehnten zu regelrechten Erweckungsbewegungen in vielen Teilen der islamischen Welt. Christen und Gemeinden sind mutiger geworden, im Alltag Zeugnis für Jesus Christus abzulegen. Heute gilt noch stärker als 2004: Gerade islamistische Regime wie im Iran und Terrorgruppen wie der „Islamische Staat“ haben viele Muslime abgestoßen und dazu bewogen, ihre eigenen Glaubensquellen stärker zu hinterfragen. Nicht wenige suchen (v.a. im Internet) nach Alternativen. Anstelle einer Abwehrhaltung einerseits oder eines völligen Verzichts auf das Ringen um Wahrheit andererseits brauchen Christen ein stärkeres Sendungsbewusstsein: Sie haben eine heilsame Botschaft für Muslime – in den islamischen Ländern und hier in Europa. Gleichzeitig braucht es offenere Gemeinden, die bereit sind, Konvertiten liebevoll und ausdauernd auf dem oft schweren Weg der Nachfolge zu begleiten.

### **9. Dem Ruf zur Heiligung des Lebens folgen**

Häufiger werfen Muslime dem christlichen Glauben vor, einen zu schmalen und zu asketischen Weg aufzuzeigen, der nur für eine Minderheit, aber nicht für das breite Volk lebbar sei. Unmoral und Gesetzlosigkeit im Westen erscheinen ihnen als Folge des christlichen Erlösungsglaubens, islamische Ge- und Verbote dagegen als Bollwerk gegen die allgemeine Gottlosigkeit. Nach Troeger ist Christen tatsächlich keine massenweise Zustimmung verheißen, aber grundsätzlich ist es jedem möglich, das Heil in Jesus Christus anzunehmen und fortan das eigene Leben aus Dankbarkeit nach Gottes Geboten auszurichten. Wichtig ist auch sein Hinweis, dass harte Strafen das menschliche Herz nicht erneuern können und das Gericht über einen Menschen Gott überlassen bleibt. Gleichzeitig sollten Christen die Anfrage auch als Ruf Gottes zur Heiligung unseres Lebens verstehen. Hier könnte man ergänzend zu Troeger auch auf Bonhoeffers einprägsamen Vergleich zwischen „billiger“ und „teurer Gnade“ verweisen. Wie wichtig dieser Punkt ist, zeigen auch Studien, nach denen der Lebensstil christlicher Freunde und Kollegen eine Schlüsselrolle im Konversionsprozess ehemaliger Muslime gespielt hat.

### **10. Die Hoffnung ganz auf das Kommen des Reiches Gottes setzen**

Angesichts eines tragischen und dramatischen Rückgangs der Zahl der Christen in einstigen „Stammländern“ des Nahen Ostens und Nordafrikas und angesichts der vielfältigen Erfahrungen von Benachteiligung, Unterdrückung und Leiden bis hin zum Martyrium (v.a. von Konvertiten, die keine Freiheit zum Religionswechsel haben) sind Christen herausgefordert, die „Kreuzesgestalt der Kirche Jesu Christi“ anzunehmen statt gegen sie zu rebellieren. Für Troeger geht es zentral um die Gewissheit, dass Gottes Reich dennoch kommt und Jesus Christus das Leiden seiner Nachfolger in Herrlichkeit verwandeln wird. Die Illusion des ideologischen Islam, eine göttliche Ordnung auf Erden aufzurichten, werde an der Sünde des Menschen scheitern. Christen streben dagegen nach einer Erneuerung des Herzens, die freilich nicht ohne sichtbare Auswirkungen bleibt. Zu dieser in Christus verbürgten Hoffnung auf das kommende Reich Gottes dürfen wir uns als Christen auch im Angesicht des Islam mutig bekennen.



## Wie ich Gottes Liebe fand – ein ehemaliger Muslim berichtet

Dündar Karahamza

Ich bin ein ehemaliger Moslem. Ich bin in der Türkei zur Welt gekommen, und dort erwirbt man den Glauben automatisch, und der ist 100 % islamisch.

Die Grundschule besuchte ich in meinem Heimatort, die Mittelschule und das Gymnasium in einem Internat – ca. 60 Kilometer entfernt. Mit 16 Jahren war ich mit dem Gymnasium fertig. Wie es auf dem Lande so üblich ist, bin ich von klein auf islamisch erzogen worden. Neben dem Auswendiglernen mehrerer Suren aus dem Koran und fest formulierter Gebete waren auch die alltäglichen Verhaltensregeln sehr prägend. Ich bin als Jüngster mit drei Brüdern und einer Schwester aufgewachsen. Unsere Eltern haben uns nicht gezwungen, den Islam zu praktizieren, aber ein starker gesellschaftlicher Druck nötigt alle dazu.

Was kann man unter „Islam praktizieren“ verstehen? Es ist in erster Linie das Einhalten der fünf Säulen des Islams

- 1.) Glaubensbekenntnis  
Das Glaubensbekenntnis sprechen und im Herzen bestätigen.
- 2.) Das tägliche Gebet  
Es ist jedem Moslem ab der Pubertät vorgeschrieben, täglich zu bestimmten Zeiten und in einer vorgeschriebenen Art und Weise zu beten. Diese Gebete sind Rituale, die mit vorgegebener Körperhaltung ausgeführt werden, wobei der Betende sich Richtung Mekka wendet und Passagen und Gebete aus dem Koran spricht. Zur Ausübung der täglichen Gebete ist eine rituelle Waschung notwendig.
- 3.) Fasten  
Das Fasten findet im vorgeschriebenen Monat Ramadan statt. Es beginnt etwa zwei Stunden vor Sonnenaufgang und endet kurz nach Sonnenuntergang. Während dieser Zeit muss auf Essen, Trinken, Rauchen und sexuelle Betätigung verzichtet werden.
- 4.) Almosengabe  
Jeder, der im Besitz eines Vermögens ist, muss 2,5 Prozent seines Vermögens jährlich abgeben. Was ein Vermögen ist, das ist genau definiert. Der Geber kann frei bestimmen, wer es erhalten soll. Dabei sind in erster Linie die Bedürftigen zu berücksichtigen.
- 5.) Pilgerfahrt nach Mekka und zu den heiligen Stätten

Die Muslime sind verpflichtet – bestimmte Voraussetzungen müssen dafür erfüllt sein – wenigstens einmal in ihrem Leben eine Pilgerfahrt nach Mekka zu unternehmen. Dort werden nach festen Vorschrif-

ten bestimmte Rituale vollzogen. Man hält sich unter anderem eine Nacht lang auf einem Berg auf, wo angeblich Adam und Eva sich getroffen haben, nachdem sie aus dem Paradies vertrieben worden waren. Nach einer weit verbreiteten Ansicht ist man nach dieser Pilgerfahrt sündenfrei. Dann soll man darauf achten, dass man nicht mehr sündigt. Deswegen ist es in manchen Ländern wie z.B. in der Türkei üblich, dass die Pilgerfahrt möglichst in hohem Alter unternommen wird, weil dann angeblich die Gefahr zu sündigen nicht mehr allzu groß ist. Das Einhalten der oben genannten Säulen des Islams ist Voraussetzung, um als „Moslem“ bezeichnet zu werden.

Ferner gibt es sechs Säulen des Glaubens, die jeder bekennen muss, der als „gläubig“ anerkannt werden will:

- 1.) An die Existenz und Einheit Allahs
- 2.) An die heiligen Schriften Allahs
- 3.) An die Propheten Allahs
- 4.) An die Engel Allahs
- 5.) An die Vorherbestimmung durch Allah
- 6.) An das Gericht und das Leben nach dem Tod

Ich bin mit der Ansicht aufgewachsen, dass ich all diese Voraussetzungen erfüllen muss, um Gott zu gefallen. Ich habe immer an die Existenz eines Schöpfers geglaubt, der mich geschaffen hat, und ich war ihm dankbar dafür, ja ich liebte ihn. Aber die Beziehung zu ihm war einseitig. Wenn ich über Gott etwas hörte, dann ging es meistens darum, dass er bestraft, und zwar in fast jeder Lebenssituation. Hatte jemand eine allgemein anerkannte Moralgrenze überschritten, dann wurde er immer sogleich auf die Strafe aufmerksam gemacht.

Während meines 10. bis 16. Lebensjahres habe ich mit dem Islam praktisch sehr wenig zu tun gehabt. Mit 16 Jahren, im Jahre 1984, war ich schon auf der Universität. Ich studierte Germanistik in einer südlichen Stadt der Türkei. Die Umgebung war plötzlich ganz anders als bei uns zu Hause. Da waren sehr viele Mitstudenten, die aus den in Deutschland lebenden Familien stammten. Ich war zum ersten Mal mit einer Vielzahl von Menschen konfrontiert, die anders waren. Sie verhielten sich anders und hatten andere Weltanschauungen. Das war für mich in der ersten Zeit interessant und anziehend. Ich habe mich ihnen eine Weile angenähert. Doch bald merkte ich, dass ich mich von den grundlegenden religiösen Werten des Islam entfernte, solange ich mit ihnen ging. So hielt ich mich dann immer mehr zurück. Ich lernte zwar auch andere kennen, die religiös gesinnt waren, aber mit denen konnte ich mich hinsichtlich der reli-

giösen Praktiken nicht voll identifizieren. Ich las zwar regelmäßig im Koran (in der türkischen Übersetzung), aber den meisten täglichen Ritualen blieb ich fern.

Mit 20 Jahren hatte ich mein Studium abgeschlossen. Zwar hatte ich mein Diplom als Deutschlehrer bekommen, erhielt aber keine Stelle. In Deutsch und noch vier anderen Fächern herrschte damals nach Regierungsangaben kein Bedarf an Lehrern. So wurde ich zum Militärdienst berufen. Dieser Pflicht ging ich ohne zu zögern nach. Im Jahre 1991 war ich auch mit dieser Aufgabe fertig. Inzwischen hatte das türkische Erziehungsministerium erklärt, dass die auf ihre Einstellung wartenden Lehrer in einer Übergangsphase als Grundschullehrer eingestellt werden könnten. Sie würden in 17 verschiedenen Städten im Osten der Türkei dringend gebraucht, weil die meisten Lehrer dort ihren Dienst aus Angst vor dem PKK-Terror verweigerten. Ich habe mich zum Einsatz bereit erklärt. Das war Ende Mai 1992. Aber ich erhielt keine Antwort. Enttäuscht habe ich mich daraufhin entschlossen, mein Geld anderweitig selber zu verdienen, um meinen Brüdern nicht weiter finanziell zur Last zu fallen. Ich bin dann in den Süden der Türkei gereist, wo ich als Touristenführer auf einem Schiff gearbeitet und dort mein Geld verdient habe.

Kurz danach ist in dieser kleinen Stadt etwas geschehen, was ich jetzt als einen Wendepunkt in meinem Leben bezeichnen kann. Ich lernte eine Deutsche, meine jetzige Frau, kennen. In kurzer Zeit haben wir eine ehrliche und herzliche Beziehung aufgebaut. Kurz vor Ende ihres Urlaubs fuhren wir dann noch zusammen zu meiner Mutter, die sie herzlich empfing und liebgewann. Bis dahin hatten wir schon etwa zehn Tage zusammen verbracht, ohne dass einer von uns an der Konfession des anderen interessiert gewesen wäre.

Eines Tages beobachtete ich sie, als sie in einem Buch las. Als ich fragte, was das für ein Buch sei, antwortete sie „Hoffnung für alle“. Ich wollte mehr über den Inhalt wissen. Da stellte sich heraus, dass es das Neue Testament war. Das war mein erster Kontakt mit dem Neuen Testament. Es war für mich sehr bemerkenswert, dass sie die Heilige Schrift, das Wort ihres Gottes, so ganz selbstverständlich las. Ich als Moslem durfte den Koran nicht einmal anfassen, ohne mich rituell gewaschen zu haben. Aber ich konnte ihr Verhalten nicht kritisieren, vielmehr war ich davon sehr beeindruckt und wurde nachdenklich. Ich fand sogar Gefallen an einem solchen unkomplizierten Umgang mit dem heiligen Buch der Christen, bin aber auf dieses Thema nicht eingegangen. Zwei Tage später kehrte sie nach Deutschland zurück.

Knapp eine Woche später erhielt ich ein Schreiben vom Innenministerium. Es war die Mitteilung, dass ich als Lehrer an einer Grundschule eingestellt werden sollte, und zwar in einem weit abgelegenen nordöstlichen Dorf in der Nähe der georgischen Grenze, ca. 1.800 km von meinem Wohnort entfernt. Mitte Sep-

tember 1992 trat ich dort meinen Dienst an. Die Dorfbewohner nahmen mich sehr herzlich auf und ich konnte dort eine unvergleichliche Gastfreundschaft genießen.

Meine künftige Frau und ich haben in der Folgezeit sehr oft miteinander telefoniert und uns gegenseitig geschrieben. Wir haben uns dann auch zweimal im Westen der Türkei getroffen und gemeinsame Rundreisen unternommen. Unsere Beziehung wurde immer tiefer und fester. In dieser Zeit habe ich ihr auch einen Heiratsantrag gemacht, sie aber auch gebeten, dass sie sich das gut überlegen solle. Ihre konkrete Antwort blieb aber aus.

Nach dem letzten gemeinsamen Urlaub habe ich dann noch viereinhalb Monate in jenem zeitweise von der Außenwelt gänzlich abgeschiedenen Dorf unterrichtet. Genau in dieser Zeit gab es bei mir eine besondere religiöse Entwicklung. Die Frage nach dem Sinn meines Lebens beschäftigte mich mehr als früher. Das Leben der Dorfbewohner und ihre selbstverständliche, oft unbewusste islamische Lebensweise führten mich dazu, bewusst in den Islam einzusteigen. Ich besorgte mir sehr viele islamische Bücher und begann, meinen religiösen Pflichten nachzugehen.

Diese wichtige Entscheidung teilte ich meiner künftigen Frau in einem Telefongespräch mit. Ich sagte zu ihr: „Ich glaube, ich habe den richtigen Weg gefunden; es ist der Islam“, und ich hoffte, sie würde mit mir übereinstimmen. Meine Mutter und meine Geschwister waren mir dabei ein starker Rückhalt, um auch sie zum Islam zu bekehren. Doch ihre Antwort war für mich zutiefst enttäuschend. Sie sagte mir: „Ich habe auch den richtigen Weg gefunden, das Christentum!“ Sehr bedrückt legte ich nach ein paar Minuten auf. Da kamen bei mir die ganzen Gedanken und Vorurteile, die bis heute in den Köpfen vieler Muslime herrschen, hoch: Wie kann sie bloß an solch einen Quatsch glauben? Christen glauben doch an drei Götter! Sie haben doch einen Menschen zu Gott gemacht! Es wird doch bei den Christen eine verdorbene Moral verbreitet! Die Bibel ist doch verfälscht und nur von Menschen geschrieben worden! Sie haben doch die Glaubensinhalte im Laufe der Jahrhunderte an ihre gegenwärtigen Bedürfnisse angepasst! Sie erkennen doch Mohammed als Gesandten Gottes nicht an! Jesus ist doch gar nicht gekreuzigt worden!

Nach ein paar Wochen lud mich meine künftige Frau nach Deutschland ein. Ich nahm die Einladung gerne an und begann, in meinem verstaubten türkischen Neuen Testament zu lesen, das ich mir während eines Aufenthalts in Ankara auf einem Flohmarkt gekauft hatte. Ich hatte die Absicht, sie intensiv über die klaren Unterschiede zwischen dem verfälschten Christentum und dem guten Islam zu unterrichten. Kaum hatte ich ein paar Seiten gelesen, verstärkte sich in mir die Überzeugung, dass ich sie bald zur Erkenntnis führen würde, dass sie sich für einen manipulierten, nicht mehr wahren Glauben entschieden

hatte. Schon auf den ersten Seiten des Markusevangeliums hatte ich mir sehr viele rote Fragezeichen und Querverweise notiert, die nach meiner Meinung eindeutig auf Widersprüche zwischen den vier Evangelien hinwiesen.

Im Juli 1993 war es dann endlich so weit. Ich flog nach Deutschland. Schon am nächsten Tag haben wir uns nach den islamischen Regeln trauen lassen. Meine Schwiegereltern haben mich herzlich aufgenommen, aber ich merkte bald, dass sie Abstand hielten und sich Sorgen um uns machten. Mit meiner Frau unterhielt ich mich oft über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Christentum und Islam. Wir kamen aber niemals auf einen gemeinsamen Nenner. Die gegenseitige Liebe zwischen uns existierte unvermindert, aber unsere Lage war sehr gespannt. Sie respektierte meinen Glauben und ich ihren, nebenbei aber versuchte ich immer, sie von der Wahrhaftigkeit des Islams zu überzeugen. Inzwischen schloss ich mich muslimischen Gemeinden an, um im islamischen Glauben aufzutanken und zu wachsen. Bald merkte ich jedoch, wie oberflächlich der Islam in Deutschland im Allgemeinen praktiziert wurde.

Mit der Geburt unseres ersten Kindes fing die problematischste Phase in unserem Eheleben an. Die Diskussionen wurden heftiger. Es ging unvermeidbar auf ein Kräftemessen hinaus. Meine Bemühungen, sie von den Widersprüchen in der Bibel zu überzeugen, schlugen fehl. Sie hielt, wie ich merkte, ganz an Jesus fest. Mich ärgerte das, weil ich es als Sturheit empfand. Wenn ich heute zurückdenke, kann ich sagen, dass Menschen aus ihrer Gemeinde eine große Rolle spielten, dass allmählich meine Vorurteile gegen den christlichen Glauben, vor allem gegenüber Jesus, abgebaut wurden. Ihr gelassener, sanfter, friedlicher Umgang miteinander und mit anderen war nicht zu übersehen. Die Friedfertigkeit und Demut, die ich zwar aus dem Koran und von islamischen Predigten her kannte, die ich aber in der Praxis selten erlebte, waren bei ihnen allgegenwärtig. Sie kamen regelmäßig – manchmal auch bei uns – im Hauskreis zusammen. Immer wieder konnte ich beobachten, wie persönlich, herzlich, schlicht und anrührend sie gebetet haben. Auch mich bezogen sie jedes Mal in ihr Gebet ein. Das berührte mich immer.

Ich kann mich gut daran erinnern, wie mich ein bestimmtes Gebet meiner Frau besonders getroffen hat: Wir waren in der Türkei, und es war Opferfest. Wie im Islam vorgeschrieben, hatten wir uns auch ein Schaf gekauft, um es zu schlachten und zu opfern. Nach dem gemeinsamen Gebet in der Moschee ging das große Opfern los. Ich hatte den Imam darum gebeten, für uns das Schaf zu schächten. Er fand es zu jung. Nach islamischen Vorschriften soll nämlich das zu opfernde Tier ein Mindestalter bzw. eine Mindestgröße erreicht haben. Unser Schaf war jedoch noch zu klein. Meine Frau saß da, unsere Tochter in ihre Arme geschlossen, die Hände gefaltet und mit Tränen in ihren Augen. Unglaublich, aber wahr! Sie

sagte, dass sie dafür gebetet hatte, dass das Tier nicht geschlachtet wird. Ich musste dem Imam davon berichten. Er zeigte sich davon aber unbeeindruckt. Hartnäckig, wie wir waren, haben wir das Schäflein dann doch geschlachtet. Inzwischen war meine Frau weinend weggegangen. Für mich war dann allerdings dieses Opferfest nicht mehr genießbar. Ich hatte unbeschreibliche und zwiespältige Gefühle.

Wieder nach Deutschland zurückgekehrt, habe ich mich dann etwas neutraler mit der Bibel und mit dem Koran befasst. Ich las nun auch deutsche Übersetzungen der Bibel, bisher hatte ich überwiegend türkische Übersetzungen gelesen. Und mir wurde klar, dass es viele übersetzungsbedingte Missverständnisse gab, die ich nun allmählich hinter mir ließ.

Ungeachtet dessen, dass ich jetzt ein offeneres Verständnis für die Botschaft von Jesus Christus bekam, vertiefte ich mich dennoch weiter in den Islam. Es musste doch irgendwie möglich sein, die im Islam gepredigte Demut und den inneren Frieden zu finden und zu praktizieren. Durch einige Moslems, die sich auffällig demütig verhielten, fand ich Anschluss an eine mystische Glaubensgemeinschaft, die sich aus Mittelasien und der Süd-Ost-Türkei europaweit ausgedehnt hat. Der Friede, den ich da fand, war allerdings auch nur ein äußerer Friede. Ich hatte zwar im Inneren keine Feindschaften, aber auch keine Ruhe. Mich beschäftigten immer mehr die Fragen: Was wird aus mir, dem Sünder, werden? Was erwartet mich in der Ewigkeit? Und ist Gott wirklich so, wie er im Islam beschrieben wird?

Unter dem Einfluss dieser mystischen Glaubensgemeinschaft beschloss ich zu pilgern. Vielleicht könnte ich ja Antworten auf meine Lebensfragen finden. Doch vergeblich. Meine Fragezeichen wurden immer größer. Nachts saß ich auf meinem Bett und betete. Nicht so, wie ich es vom Islam kannte, sondern so, wie ich es bei den Christen im Hauskreis beobachtet hatte. Auch der Wortlaut meiner Gebete war anders als im Islam. Es waren keine auswendig gelernten, vorformulierten Gebete, bei denen man keine Gewissheit hat, dass Allah sie hört, geschweige denn erhört, sondern ich brachte Gott meine ganzen ungelösten Fragen dar: „Gott, der du mich geschaffen hast! Bitte zeige mir deine Wahrheit! Zeige mir den Weg! Zeige mir den Sinn meines Lebens! Lass mich dich finden! Ich möchte fest an dich glauben!“

Mittlerweile hatten wir unser zweites Kind bekommen. Gelegentlich nahmen wir an Freizeiten teil, die von der Gemeinde, zu der meine Frau gehörte, veranstaltet wurden. Bei diesen Leuten standen Jesus und seine Botschaft immer im Mittelpunkt. Deswegen erzählten sie auch in den Freizeiten viel von ihrem Glauben. Mich bewegte es jedes Mal, wenn davon die Rede war, dass dieser Jesus als ein Sündloser solch eine harte Strafe erhielt und so furchtbar leiden musste, als hätte er alle Sünden der Welt begangen, und das alles nur deswegen, damit ich leben kann. Als ich das allmählich verstehen konnte, begann

in mir eine unwillkürliche Annäherung zu diesem Jesus. Es wurde für mich eine gewaltige Sache, dass Gott Mensch wurde. Und als ich verstand, warum er Mensch wurde, wurde mir das gewaltige Ausmaß seiner Liebe zu uns Menschen bewusst. Ich konnte mich nun sehr schnell als ein verlorenes Schaf identifizieren, und ich bekannte, dass ich ein Sünder bin. Immer mehr las ich heimlich in der Bibel, besonders in den Evangelien. Alles, was Jesus sagte, berührte mich tief. Was er über Reinheit und Unreinheit sagte, konnte ich sofort bestätigen. Die Stellung der Frau und des Mannes in der Ehe, wie sie in der Bibel erläutert wird, hat bei mir ebenso schnell Akzeptanz

gefunden. Immer wieder hat mich diese Liebe, die aus Jesu Worten spricht, angezogen und überzeugt, und ebenso alles, was er aus Liebe zu uns getan hat, für dich, für mich und für alle Menschen. So empfing ich Gewissheit, inneren Frieden und Befreiung. Jesus hat aus mir einen völlig neuen Menschen gemacht. Und ich möchte allen herzlich danken, die für mich gebetet haben.

Dank sei dem, der diese Gebete erhört hat! Heute kann ich jedem Menschen nur sagen: Möchtest du, dass dein ewiges Leben heute beginnt, dann sag Ja zu Jesus!



## Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel (Phil 3,20-21)

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

*„Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel, woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus, der unseren nichtigen Leib verwandeln wird, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untertan machen kann.“ (Phil 3,20-21)*

Den Wert einer Gabe erkennt man leider oft erst dann, wenn man sie nicht mehr hat. Das betrifft viele Dinge. Mir fallen ein: die Ehe, die Heimat... Es gibt vieles andere. Zum Thema Ehe habe ich von dem bekannten englischen Schriftsteller Lord Shaftesbury mal gelesen, dass der seine ganze Liebe und Energie in seine Schriftstellerei gesteckt und seine Frau vernachlässigt hatte. Sie war immer so dankbar, wenn er ein paar Minuten an ihr Bett kam. Sie war schwer krank, und dann starb sie. Dann hatte Lord Shaftesbury Gelegenheit, ihr Tagebuch zu lesen. Er war gar nicht darauf eingestellt, dass sie so regelmäßig ein Tagebuch geführt hat. Und da hat sie jede einzelne Begegnung mit ihrem Mann, auch wenn sie nur ein paar Minuten dauerte, festgehalten und sich so glücklich darüber gezeigt: „Heute war er wieder mal bei mir...“. Und als Shaftesbury das las, da hat es ihm das Herz zerrissen, dass seine Frau so an ihm hing und er so an seiner Schriftstellerei. Und er sagte am Ende seines Lebens: „Seitdem ich dieses Tagebuch gelesen habe, konnte ich nicht mehr schreiben.“ Ein gebrochener Mann.

Nun, ist es nicht mit der Heimat ähnlich? Wenn man sie nicht mehr hat, dann erscheint sie einem plötzlich so wichtig und man träumt sich geradezu in sie hinein. Ich weiß, wovon ich rede. Mit 16 Jahren hat mich mein Vater in ein Auto gesteckt und wir sind nach West-Berlin gefahren. Damals ging das noch im Jahre 1960. Das waren ein paar Schrecksekunden, Friedrichstraße, die Vopos liefen draußen herum. Holen sie einen raus oder nicht? Na, wir kamen durch. Und als 16-jähriger DDRler hat man natürlich Flausen im Kopf, und da denkt man erst, jetzt hängt der Himmel voller Geigen. Jetzt bist du in West-Berlin. Aber das Erwachen kam ziemlich bald. Ich merkte, dass ich viel verloren habe. Ich bin ein Einzelkind, und Kindheitserinnerungen kamen hoch, wie meine Mutter, als ich so 10 oder 11 war, abends immer zu mir ans Bett kam, noch mal über mein Gesicht streichelte. Das hatte ich nie groß zur Kenntnis genommen. Ich hatte immer gewartet, wann ist sie endlich fertig, damit ich dann meine Taschenlampe anmachen und unter der Bettdecke Karl May lesen kann. Das hat sie nie mitgekriegt. Ja, das sind dann so die Erinnerungen an die Heimat. Wenn man sie nicht mehr hat, wird sie einem plötzlich wichtig. Als ich meine Frau geheiratet habe, dachte ich, ich muss noch mal

die Heimat besuchen und ihr zeigen. Kurz nach der Trauung sind wir dann nach Markkleeberg bei Leipzig gefahren. Ich habe sie über die Schwelle der Wohnung getragen, um ihr noch mal zu dokumentieren: Das ist meine Heimat. Ja, schön, die Heimat, aber ein vergänglicher Schatz.

### 1. Eine Gabe auf Zeit

Ich will nicht verhehlen, dass man natürlich die Heimat auch überhöhen kann. Als wir in Erlangen wohnten, weiß ich noch, da haben wir eine ältere Frau, eine Vertriebene aus Ostpreußen, näher kennengelernt. Die hing so an ihrer Heimat und konnte es so wenig verkraften, dass sie jetzt als Vertriebene ganz woanders leben musste, dass wir schnell den Eindruck hatten, die hat keine Lebensfreude mehr. Und das ist natürlich tragisch, wenn du so mit der Heimat verbunden bist, dass du nicht mehr offen bist, offen sein kannst für einen neuen Start.

Im unmittelbaren Zusammenhang des Philipperstücks, das ich vorgelesen habe, äußert sich Paulus über die irdische Gesinnung, in die auch der Christ sehr schnell wieder zurückrutschen kann, wenn ihm seine irdische Existenz plötzlich wieder so wichtig wird, oder, wie in diesem Fall, die Heimat. Und er sagt, das darf nicht sein. Wir sind doch alle auf der Wanderschaft. Mach dich nicht zu fest in dieser vergehenden Zeit! Fall nicht zurück in eine irdische Gesinnung! Wir sind Gäste.

Ein Buch von Helmut Thielicke heißt „Zu Gast auf einem schönen Stern“. Das ist ein neckischer Titel für eine Autobiographie. Zu Gast... – natürlich, auf einem schönen Stern, wer wollte das bestreiten. Aber ein Gast kommt, und ein Gast geht. Gäste, die sich festklammern bei ihrem Gastgeber, sind nicht die freundlichsten Zeitgenossen. Aber wer hat diese Wanderschaft, auf der wir uns alle befinden, am besten auf einen Punkt gebracht? Gerhard Tersteegen. Ich glaube, wir kennen den Vers alle:

*„Ein Tag, der sagt's dem andern. Mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit.  
O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an dich gewöhne.  
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.“*

Ja, das ist ein ewigkeitsgewohnter Glaube, wenn wir den haben. Ich habe eine schöne Geschichte von Axel Kühner gelesen. Da hat Axel Kühner eine Geschichte zu Philipper 3 aufgeschrieben als Beispiel für einen Menschen, für eine achtzigjährige Frau, die sich an die Ewigkeit gewöhnt hat:

„Ganz früh am Ostersonntagmorgen machte sich meine Mutter auf. Während einer langen schweren Krankheit hatte sie monatelang ihre Wohnung nicht verlassen können. Nun aber trieb sie eine doppelte Sehnsucht. Sie wollte die Auferstehungsfeier auf dem Friedhof miterleben und am Grab ihres Mannes sein. Sie wollte Jesus als den Sieger über den Tod mit anderen feiern und fröhlich Blumen als Zeichen des Lebens an den Ort des Todes bringen. Gott hat ihre Sehnsucht nach der oberen Heimat tiefer und wunderbarer erfüllt, indem er sie auf dem Weg zum Friedhof heimrief. Ihr Herz hörte auf zu schlagen, sie sank um und war tot. So erlebte sie eine größere Auferstehungsfeier und ein viel tieferes Wiedersehen mit ihrem Mann. Ihr von Alter und Krankheit gezeichneter Leib wurde verwandelt und dem verherrlichten Leib Jesu gleichgestaltet. Das Lösungswort an diesem Ostersonntag stand bei Philipper 3,21. Es hat sich buchstäblich erfüllt.“ Die irdische Heimat – eine Gabe auf Zeit.

Jetzt möchte ich im 2. Teil über Verluste sprechen.

## 2. Verlust der irdischen Heimat

Zunächst klingt das schlimm, aber wenn wir die Bibel zu Rate ziehen, werden wir merken, im Nachhinein erweist sich ein Heimatverlust ziemlich oft als ein Segen. Es gibt ja ganz interessante Verlustgeschichten in der Bibel, Heimatverlustgeschichten. Von der ersten großen Verlustgeschichte haben wir schon gehört, Adam und Eva. Aber ich möchte folgende These aufstellen: Es war ein Segen! Es war ein Segen, dass sie aus dem Paradies vertrieben wurden. Haben wir schon mal diesen Gedanken gedacht? Wenn die als Sünder Zugang bekommen hätten zum Baum des Lebens, die hätten sich als Sünder ewig gemacht, hätten keine Chance mehr gehabt zu irgendeiner Umkehr, zu irgendeiner Vergebung. Ein riesiger Segen! Da hat Gott die beiden bewahrt. Bitter war es natürlich, aber Gott hat weiter gesehen.

Ich denke an die Leute, die sich da in Mesopotamien festgesetzt haben. Das kann man nachlesen in 1. Mose 10. Ja, denen gefiel es gut, aber sie waren Gott ungehorsam. Gott hat gesagt, ihr sollt die Erde bevölkern. Und was macht Gott? Er verwirrt die Sprachen, sehr unschön bis heute, dass sich die Menschen nicht verstehen, so wie sie gerne wollen. Ich bin ja froh, dass es Google gibt, Google Translator, da kriegt man so bis 300 Wörter sofort übersetzt. Das hatten die früher nicht. Zunächst auch eine Riesenpleite, aber Gott denkt weiter. Auf die Weise kommen sie nämlich zu ihrem Ziel und sie bevölkern die Erde, was Gott ja wollte. Aber vor allen Dingen, sie werden bewahrt vor diesem dämonischen Mondglauben, der sich da in Mesopotamien von Anfang an gebildet hatte.

Deswegen auch Abraham. Das war für ihn auch nicht einfach, doppelt schwierig, weil er ja nicht wusste, wohin die Reise geht. Aber Gott bewahrte ihn vor

diesem dämonisierten Glauben. Man hat ja Ausgrabungen gemacht. Das war eine Mondsüchtigkeit der Menschen dort, vollkommen dämonisiert. Da wurde er bewahrt.

Und wenn wir diese Linie mal weiterziehen und aus diesen vielen Heimatverlusten den Segen heraus-suchen wollen, da reicht eine einzelne Predigt gar nicht aus. Was haben die Juden, die sie so oft und so schmerzhaft ihre Heimatverluste erlitten haben, für einen Segen in die Welt gebracht durch ihre Intelligenz. Das haben die Nationalsozialisten überhaupt nicht kapiert. Das ist eine Intelligenz sondergleichen, über 120 Nobelpreisträger. Die Juden – eine Intelligenz sondergleichen, die in die Welt hinausgestreut wurde. Was haben die Hugenotten, das klang jetzt ja auch einmal an, was haben die Hugenotten für einen Segen gebracht mit ihrer Tatkraft, ihrem Mut, fast in ganz Europa. Ja, man kann das jetzt weiterziehen. Ich denke an die Russlanddeutschen. Bei all dem Für und Wider, was man natürlich dann auch äußern kann, aber haben die nicht auch viel Segen in unser Land gebracht? Ich denke an die Mennoniten... Wenn man sich mal die Gebetshäuser anguckt – ich habe in der Nähe von Neuwied ein Gebetshaus gesehen, da gehen einem die Augen über! Mit 10 Räumen für die Kinder und Jugendlichen, über 1000 Plätze, jeden Sonntag voll! Was ist das für ein Leben, was hier exportiert oder importiert wurde! Da kann man sich doch allerlei Scheiben abschneiden.

Darf ich auch die DDR-Flüchtlinge noch hinzufügen, auch die haben viel Gutes gebracht, nicht nur, aber auch. Ich wäre zum Beispiel sehr wahrscheinlich nicht zum Glauben gekommen. Ich kenne Gottes Regie nicht. Aber wenn ich nicht im Westen gelandet wäre damals 1960, weiß ich nicht, ob ich damals 1970 bei Billy Graham in der Nürnberger Messehalle zum Glauben gekommen wäre. Ich vermute, eher nicht. Als verwöhntes Einzelkind hatte ich allerlei Flausen im Kopf, und meine Eltern waren nicht in der Lage, mir die auszutreiben. Aber im Westen, wo ich dann allmählich meinen sozialen Abstieg hatte, hat Gott mich vorbereitet, dass ich dann dahin ging. Nicht unbedingt aus Erweckungs- und Bekehrungssehnsucht, aber ich bin hingegangen, einer Kindergartenschwester zuliebe.

Also, aus Verlusten kann Gott sehr schnell unverhofft viel Segen machen. Aber einen Verlust will ich doch noch erwähnen, und das ist der Verlust der Kraft und letztlich der Verlust unseres Leibes. Ich liebe das Predigerbuch im Alten Testament. Wenn Sie da mal das 12. Kapitel lesen, da merken Sie, wie der hingefallene alte Mensch beschrieben wird mit wunderschön poetisch klingenden Begriffen, die man zunächst gar nicht so einfach deuten kann. Aber wenn man sich etwas hineinvertieft, dann fällt es einem wie Schuppen von den Augen. „Die Müllerinnen sind wenige geworden“, heißt es da. Das sind die Zähne! Wenn man sich so sein Gebiss anguckt, wie viel Originalzähne sind denn da noch drin? Sehr wenig. Wunderschöne poetische Bilder. „Die Türen schlie-

ßen sich.“ Ja, was soll denn das bedeuten? Das Hörvermögen nimmt ab, ganz schlicht und ergreifend. Da helfen auch die besten Hörgeräte nichts.

Meine Frau sagt mir seit einiger Zeit: „Du brauchst auch ein Hörgerät!“ Ich schiebe das noch vor mir her. Aber man merkt es, die Gebrechlichkeit nimmt zu, und man könnte das zunächst mal als großen Verlust buchen. Ich würde sagen: Pustekuchen! Das ist kein Verlust! Das ist die Regie Gottes, die uns vorbereitet auf die Ewigkeit, dass wir das endlich kapieren, dass dieser alte Leib uns nicht mehr tragen kann. Das ist Gottes Seelsorge an uns, sehen wir mal die Krankheiten so. Dann kommen ganz neue Dimensionen. Gott ist doch unser bester Seelsorger. Diesen alten Leib, den müssen wir wirklich begraben. Aber, dann leuchtet hier dieses Wort auf, dann kriegen wir einen neuen Leib, der gleich wird seinem verherrlichten Leib. Was ist denn das?

Ich muss immer an Heinrich Kemner denken mit seinem Schnitzel: „Wenn du einem Hund den Knochen wegnehmen willst, dann musst du ihm ein Schnitzel vor die Nase halten. Dann lässt er seinen Knochen los.“ Wir sind in der Lage, unseren erbärmlichen, nichtigen Leib – Luther hat „nichtig“ übersetzt, eigentlich „vergänglich“ – wir sind in der Lage, unseren vergänglichen Leib loszulassen, wenn uns ein Schnitzel vor die Nase gelegt wird, und das ist dieser Herrlichkeitsleib. Wunderbar!

Und damit bin ich beim dritten Teil, da wollen wir nachdenken über die ewige Heimat.

### 3. Die ewige Heimat

Tersteegen spricht von einer Wanderschaft, und eine Wanderschaft sollte zumindest ein Ziel haben. Man kann natürlich auch, wie das Volk Israel, 38 Jahre lang herumwandern, und dann ist man am selben Punkt wieder angekommen, wo man losgezogen ist. Also, das ist kein gutes Ziel. Eine normale Wanderschaft hat ein Ziel. Und die Wanderschaft unseres Lebens kann ja nur dieses eine Ziel haben, die ewige Heimat. Und deswegen wollen wir nachdenken über das Eingewöhnen, eingewöhnen in die Ewigkeit. Das hat Tersteegen doch so wunderbar auf den Punkt gebracht: *„O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an dich gewöhne...“*

Ja, man muss sich eingewöhnen, angewöhnen... Ich denke jeden Tag über meinen Tod nach. Ich denke, das ist nützlich. Das bringt etwas, wenn man nicht beim Grab stecken bleibt und stehen bleibt. Nein, da geht es weiter! Jemand sprach mal vom Höhepunkt des Lebens. Unser Sterben ist der Höhepunkt des Lebens! Ich will die sonstigen Höhepunkte nicht kleiden, aber der absolute Höhepunkt ist das Sterben. Und diese Stelle hier, Philipper 3,20 und 21, ist eine der vorzüglichsten Bibelstellen, die uns das Eingewöhnen schmackhaft machen, leicht machen, das Eingewöhnen in die Ewigkeit.

Drei Punkte: Wir werden abgeholt. Wir werden verwandelt. Wir werden verherrlicht. Das steckt alles in diesen kurzen Worten drin.

#### a) Wir werden abgeholt

Das ist schon mal beruhigend. Da ist jemand, der auf uns wartet. Christus kommt aus dem Himmel, so heißt es hier, und ruft uns. Und dann werden wir ihn sehen. Es wird die Posaune erschallen und die Toten in Christus werden auferstehen unverweslich, so heißt es bei Paulus in 1 Korinther 15. Ich möchte mal versuchen, das mit einem Bild klarzumachen. Es wird einen großen göttlichen Magneten geben, und der zieht alle, die zu Christus gehören, mit unwiderstehlicher Kraft aus den Gräbern heraus oder vom Totenreich weg. Wir sind ja sowieso nicht in den Gräbern. Wir sind ja im Totenreich. Ja, aber dann kommt dieser Magnet.

Der gläubige Naturwissenschaftler Isaac Newton, der hat übrigens mehr theologische Schriften geschrieben als naturwissenschaftliche, ein hochinteressanter Mann, der wollte mal einem atheistisch gesinnten Freund die Auferstehung und die Entrückung zu Christus hin klarmachen. Der sagte ihm: „Komm in meine Werkstatt.“ Und dann sind die beiden in die Werkstatt gegangen, und da nimmt der Newton ein paar Eisenspäne und vermischt sie mit einem Haufen Sand und streut das so auf dem Werkstatdtisch aus. Sein Bekannter wusste gar nicht, was das sollte. Und dann zieht er einen Magneten aus der Tasche, und dann fährt er einmal über dieses Gemisch, und alle Eisenspäne sitzen am Magneten. Das ist für mich ein wunderbares Bild. So wird es sein. Genau so wird es sein, im Bruchteil einer Sekunde. Wir werden abgeholt.

#### b) Wir werden verwandelt

*„...der unseren nichtigen Leib verwandeln wird...“* Wir kriegen also einen Herrlichkeitsleib, den man sich gar nicht richtig vorstellen kann. In 1. Korinther 15 heißt er „unverweslich, herrlich, kraftvoll, geisterschaffen“. Wir ziehen also um. Das fand ich ja so was von klasse, dass der Billy Graham kurz vor seinem Tod, er ist ja im Februar 2018 verstorben, dass er kurz vor seinem Tod gesagt hat: „Wenn ich dann gestorben bin und Leute kommen und sagen, ich sei tot, glaubt ihnen kein Wort. Ich habe nur die Adresse geändert!“ Ist das nicht eine klasse Aussage? Ja, dann braucht man einen neuen Stempel. Wir wohnen woanders. So wird es sein.

Wir werden verwandelt, und wir bekommen einen Leib, der nicht nur herrlich ist, der ist auch sündlos. Können wir uns das vorstellen? Du brauchst im Himmel keine Beichte mehr abzulegen. Da ist keine Sünde mehr drin! Ich kann mir das nicht vorstellen.

Der Jonathan Paul, das war ein Pfingstler-Prediger Anfang des letzten Jahrhunderts, der wurde mal gefragt: „Wie hältst du es mit der Sünde?“ Da hat er ge-

sagt: „Ich habe meinen alten Adam seit drei Wochen nicht mehr gesehen.“ Als ich diesen Predigtausschnitt gelesen habe, da musste ich doch schmunzeln, denn ich sehe meinen alten Adam täglich hundertmal. Das ist doch eine Illusion, liebe Brüder und Schwestern, dass wir drei Wochen den alten Adam – im Übrigen gibt es auch eine alte Eva – nicht mehr sehen. Wir sind doch angefressen davon. Wir brauchen doch täglich die Vergebung. Da wollen wir uns doch nichts vormachen. Aber dann: ohne Sünde! Also, schon diese Aussicht allein macht uns vergnügt und fröhlich.

### c) Wir werden verherrlicht

Woraus schließen wir das? Paulus sagt in Römer 8: „Wenn wir Kinder sind, dann sind wir auch Erben.“ So ist das. Ein Kind erbt normalerweise etwas. Und ein Gotteskind erbt natürlich noch viel mehr, als irdische Eltern überhaupt vermachen können. Du wirst ein Miterbe Christi, ein Erbe Gottes. Gott hat ein wahn-sinniges Erbe für uns bereit.

Und wenn man dann weiterliest, Römer 8, 18-19, da ist dann von diesem Herrlichkeitsleib die Rede. Und die Kreatur seufzt, und die sehnt sich danach, dass das endlich geschieht. Nicht nur wir Christen, nein, die ganze Kreatur wartet auf diesen großartigen Tag, an dem Christus kommt und der Himmel sich öffnet. Und dann wird Christus Gerichte vollziehen tausend Jahre lang, und dann gibt es einen neuen Himmel und eine neue Erde, und darin sind dann auch die Tiere in einer ganz anderen Lebensqualität und Lebensweise. Kann man sich denn so etwas überhaupt vorstellen?

Ich will schließen mit einem kleinen Gespräch, das ich mal mit Werner Gitt geführt habe. Eigentlich hat mich Gott durch die vielen Jahre hindurch vor Glaubenskrisen bewahrt. Ich hab als Kind ein Gebet gebetet:

„Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr.  
Von dir lass mich nichts treiben. Halt mich bei deiner Lehr'.  
Herr, lass mich nur nicht wanken. Gib mir Beständigkeit.  
Dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.“

Gott hat dieses Gebet erhört, das muss ich sagen. Dieses „nicht wanken“ – wunderbar! Ich empfehle

dieses Gebet. Aber einmal kam ich doch ins Wanken. Na ja, zwei-, dreimal vielleicht. Aber das letzte Mal, als ich ins Wanken kam, muss ich sagen, da haben mir einige Bibelstellen so zugesetzt, dass ich in meinem Glauben etwas irre wurde. Vor allen Dingen, als ich mal die Apostelgeschichte ausgelegt habe, Apostelgeschichte 5, wie der Petrus, der ja nun wirklich gefangen war und im Stock lag und bewacht wurde, wie der von einem Engel da herausgeführt wurde. Das leuchtete mir nicht ein. Ich habe keinen Zugang zu dieser Bibelstelle gefunden. Ich dachte, das kann nicht sein. Da stand mir mein Verstand im Weg. Und dann bin ich zu Werner Gitt gegangen. Der ist ja seit vielen Jahrzehnten auch hier, und wir kennen uns gut. Ich sagte: „Werner, kannst du mir hier weiterhelfen? Immer wieder diese Stelle, und Josua, ‚Sonne, steh still‘, ich komme an bestimmten Stellen nicht weiter. Und die bedrücken und die belasten mich, und die gefährden meinen Glauben.“ Und da sagt er: „Weißt du was?“ – und das will ich uns allen weitersagen – „Wir leben ja als Menschen in drei Dimensionen. Gott hat mehr Dimensionen. Und dieser Engel, der damals in das Gefängnis herabgestiegen ist, der hat den Petrus aus der Dreidimensionalität in die Multidimensionalität herausgeholt. Kein Problem. Wenn du in den Dimensionen Gottes bist, gelten die Gesetzmäßigkeiten der Dreidimensionalität nicht mehr. So wird es sein.“

Das war für mich eine Befreiung, dass Gott so viele Dimensionen hat. Ich muss die Dinge immer irgendwie kapiere, sonst fällt es mir schwer. Und das habe ich kapiert, und ich sage: „Werner, ich danke dir!“

Und damit will ich schließen. Wunderbare Zusage, die uns Paulus hier gibt. Unser Bürgerrecht ist im Himmel, und wir sind auf der Wanderschaft. Und wir wollen uns freuen, dass wir wandern dürfen, auch wenn die Beine allmählich etwas schwerer werden, wenn man 78 ist. Neulich habe ich einen Wettlauf gemacht mit unserer Tochter, den habe ich nach 50 Metern abgebrochen. Keine Chance, da mitzuhalten! Aber wir bleiben auf der Wanderung und wir haben das Ziel vor Augen, und ich wünsche uns allen, dass wir an diesem Ziel ankommen und uns freuen und in einem verherrlichten Leib Gott in seiner Schönheit erkennen und ihn preisen.

Der Herr segne uns.

Amen.



## Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel (Phil 3,20-21)

Pfarrer Ulrich Hauck

*„Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel, woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus, der unseren nichtigen Leib verwandeln wird, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untertan machen kann.“ (Phil 3,20-21)*

Auf diesem Kongress haben wir viel gehört über Migration. Menschen verlassen ihre Heimat. Kam in dir an irgendeiner Stelle einmal deine Heimat in den Sinn? Wo ist deine Heimat? Jeder Mensch hat eine Heimat. Manche wohnen in ihr vielleicht seit 80 Jahren, andere sind irgendwann dahin zurückgekehrt. Wieder andere haben ihre Heimat verlassen und einige wurden aus ihrer Heimat vertrieben, wie jetzt gerade zahlreiche Flüchtlinge aus der Ukraine.

Jeder hat eine Heimat. Und jeder hat eine besondere Beziehung zu seiner Heimat. Sie hat Bedeutung für jeden Menschen, so oder so. In den Jahren 2010 bis 2015 hatte meine Landeskirche eine Kampagne laufen unter dem Titel „Heimat-Kirche-Pfalz“. Das hat mich damals ziemlich überrascht, weil der Begriff „Heimat“ gesellschaftlich über Jahrzehnte verpönte war. Und Deutschland durfte schon gar nicht mit einem positiven Heimatbegriff verbunden werden. Aber wenn wir uns mit dem Thema „Zuwanderung zwischen staatlicher Verantwortung und christlichem Auftrag“ beschäftigen, dann betrifft uns das konkret aus deutscher Perspektive. So wie die Schweizer ihre Perspektive haben, ebenso wie Israel, die USA und jedes andere Land der Welt.

Wie sehr unsere deutsche Geschichte uns dabei prägt, möchte ich kurz aufzeigen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit und im Wissen, dass jeder von Ihnen durchaus auch andere Sichtweisen haben kann. Ich gehöre zur ersten Nachkriegsgeneration, zu denen also, deren Eltern und Großeltern auf unterschiedlichste Weise im Dritten Reich betroffen oder beteiligt waren. Unser Land ist zutiefst schuldig geworden, vor allem an den Juden, Gottes erwähltem Volk. Und diese Schuld galt es zu bearbeiten, darauf kann ich hier nicht näher eingehen. Weil aber die Nationalsozialisten vieles ideologisiert und missbraucht hatten, wie zum Beispiel das deutsche Vaterland, das Muttersein, die Landesfahne, den Heimatbegriff, deshalb war es nach dem Krieg mit all diesen Dingen schwierig geworden. Wozu andere Länder ein entspanntes und positives Verhältnis hatten, das tauchte bei uns höchstens als verkitschter Sehnsuchtsort auf in Heimatfilmen wie „Grün ist die Heide“ oder besser hierher passend „Schwarzwaldmädel“.

Die 68er haben dann radikal gebrochen mit der Herkunftsgeschichte und mit allen Autoritäten, mit dem Staat, den Eltern und mit Gott. „Keine Macht für niemand!“ lautete so ein Spontispruch. Die Folge war

der Verlust von Heimat, von Wurzeln, von Orientierung und von einem gottgeschenktem Leben.

Und so hat sich unser Volk bis heute auf der einen Seite mit der Verarbeitung der Folgen des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen und auf der anderen Seite mit den Folgen der 68er-Bewegung. Hinzu kommt für einen Teil unseres Vaterlandes noch die gottlose DDR-Diktatur. Auf alle zutreffend, hat der Theologe Helmut Thielicke einmal gesagt: *„Wo das erste Gebot nicht mehr regiert, regiert der Untergang, regieren Wahnsinn und Chaos.“*

Diese schlimmen Zeiten sind bis heute noch nicht vollständig aufgearbeitet und überwunden. Viele wollen sogar unser Volk dauerhaft in seiner Schuld niederhalten. Andere wiederum verharmlosen die negativen Folgen solcher gottlosen Zeiten. Beides ist aus christlicher Perspektive kritisch zu betrachten. Da es nun aber einmal so ist wie es ist und weil eben vieles nicht geklärt ist, deshalb sind wir Deutschen noch immer kein Volk wie jedes andere. Deshalb tun wir uns auch so schwer mit dem Begriff „Leitkultur“, obwohl wir doch im Land der Reformation, der Dichter und Denker leben. Anderen Nationen hingegen ist ihre Leitkultur sehr wichtig. Und ich bin überzeugt, dass auch wir in Deutschland uns wieder darüber verständigen müssen.

Aber nun kehre ich zurück zur Eingangsfrage:

### Wo ist deine Heimat?

Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Philippi: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel.“ Das ist der gleiche Apostel, der sich immer wieder auf sein römisches Bürgerrecht berief, wenn sie mit ihm irgendwo kurzen Prozess machen wollten. Was gilt denn nun: Rom oder Himmel? Und was heißt das dann für uns? Und sind Bürgerrecht und Heimat das gleiche?

Der Begriff der Heimat ist unlösbar mit unserem Ursprung verbunden. Gott hat das Paradies und darin uns Menschen geschaffen. Ihr kennt alle die Sündenfallgeschichte mit Adam und Eva, sie gehört zur Urgeschichte der Bibel. Die beiden ließen sich von der Schlange verführen, sie wurden Gott ungehorsam und übertraten sein Gebot. Der verführte Mensch wagt das Ungeheuerliche, er will sein wie Gott, er meint mit Gut und Böse selbst umgehen zu können. Und das Ergebnis ist, dass einer den andern nicht mehr recht anschauen kann. Sie müssen sich voneinander schämen. Sie können einander nicht mehr alles sagen und sind froh für irgendwelche Feigenblätter, mit denen sie ihre Blöße, ihre Scham, ihre dunklen Seiten, ihre Schuld verbergen können.

Seit diesem Einbruch des Ungehorsams geht ein böser, tiefer Riss durch die ganze Schöpfung, ein Riss zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern, Verwandten, Nachbarn, zwischen Rassen und Nationen. Und ein Riss zwischen Himmel und Erde. Denn dieser Riss existiert vor allem in unserem Verhältnis zu Gott. Adam und Eva schämen sich nicht nur voreinander; sie verstecken sich auch miteinander vor Gott. Und das ist bis heute so geblieben.

Dieser Sündenfall hatte konkrete Folgen nicht nur für die Schlange, sondern auch für den Menschen. Eine schmerzliche Folge war die Vertreibung aus dem Paradies, aus der Heimat, ebenso der Tod als Begrenzung des Lebens, indem der HErr spricht (1 Mose 3,19): „Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.“ Von Asche steht hier übrigens nichts.

Also, so nüchtern und klar sieht die Bibel unsere gefallene Welt, den Riss zwischen Himmel und Erde, den Riss zu Gott.

Und, dass Gott den Menschen aus dem Paradies ausweist und ihn so vom Baum des Lebens fernhält, ist letztlich ein Akt der Barmherzigkeit. Es ist doch gut, dass dieses gebrochene, leidvolle und abgründige Leben des Menschen nicht ewig dauern muss. Es wäre doch schlimm, wenn der schuldig gewordene Mensch in seinem Zustand ewig leben müsste!

Wir sind also nicht mehr im Paradies und ein Riss geht durch diese Schöpfung. So hatte auch der große deutsche Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz im 17. Jh. erkannt und gesagt: *„Wir Menschen leben nicht in der besten aller denkbaren Welten, sondern in einer, die durch Müh und Plag, Sterbenmüssen und Leid qualifiziert ist, das ist nicht dem Schöpfergott zuzuschreiben, sondern dem menschlichen Sündenfall.“*

## Sehnsucht nach dem Paradies

Der Mensch ist nach dem Sündenfall im ursprünglichen Sinn „heimat“-los geworden. Er ist ruhe- und rastlos, aber voller Sehnsucht nach dem Paradies, nach einer heilen Welt. Das trifft selbst für viele Menschen zu, die sonst überhaupt keine Gottesbeziehung haben. Warum ist das so? Die Antwort steht in Prediger 3,11: „Denn Gott hat die Ewigkeit in ihr Herz gelegt.“

Deshalb stellen sich die einen die Frage: Wie können wir wieder „heim“-kehren zu Gott? Und die anderen, die Gott nicht kennen oder ihn verneinen, die müssen ihre Sehnsucht nach der heilen Welt auf andere Art und Weise stillen. Wenn es keine Sehnsucht mehr gibt nach dem Himmel, dem vollkommenen Reich Gottes in Ewigkeit, dann bleibt dem Menschen nichts anderes übrig als das Leben in dieser Welt zur eigentlichen Heimat zu machen. Dann geht es nur noch um Weltverbesserung. Schon viele sind aufgetreten und wollten die Welt verbessern oder gar retten. Aber

haben wir Menschen durch all die Jahrhunderte hindurch diese Welt friedlicher und heilvoller gemacht?

Sicherlich gibt es viele gute Erfindungen, für die wir dankbar sind, und es gibt auch manch Gelungenes in der Weltpolitik. Und dennoch müssen wir feststellen: Es gab auf diesem Globus noch nie so viele Kriege, Katastrophen und Todesopfer wie in den letzten 100 Jahren.

Wir sollen als Christen nicht über die Endzeit spekulieren und sollen uns auch nicht von falschen Prophezen verführen lassen. Wir können auch nicht die Zeit des HErrn, seinen Kairos, berechnen, aber wir müssen immer wachsam sein und im Bewusstsein haben, was Jesus seinen Jüngern in seiner Endzeitrede offenbart hat (Mt 24,6ff): „Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt nicht. Denn es muss geschehen. Aber es ist noch nicht das Ende. Denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden Hungersnöte sein und Erdbeben hier und dort. Das alles aber ist der Anfang der Wehen.“

In Gottes Wort ist nirgends verheißen, dass auf dieser Erde wieder paradiesische Zustände kommen werden. Es steht in der Schrift auch nicht geschrieben, dass der Mensch diese Erde bewahren oder retten kann. Vielmehr kommt der Tag des HErrn, „dann werden die Himmel zergehen mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden nicht mehr zu finden sein“ (2 Petr 3,10). Das Alte, die erste Schöpfung muss vergehen, denn Gott will und wird „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Jes 65,17; Offb 21,1) schaffen.

Deshalb kann der Mensch die Welt nicht retten, und Weltverbesserung bringt ihm auch keine echte, ewige Heimat. Was wir brauchen, ist Rettung und Erlösung aus dieser Welt mit ihren Todesschatten und ihrem Sterben. Und genau dieser Retter ist uns bereits in der Sündenfallgeschichte versprochen, nämlich der, „der der Schlange den Kopf zertritt“ (1 Mose 3,15).

Diese Verheißung beginnt sich in der Nacht von Bethlehem zu erfüllen! In jener heiligen Nacht ist uns der Retter und Heiland sichtbar erschienen. Jesus Christus, der in allem Gott gleich war, wurde freiwillig ganz Mensch wie wir, in aller Niedrigkeit. Der Sohn Gottes kam herab zu uns und setzte sich selbst den Angriffen und Versuchungen des Bösen aus. Er hat damals in der Wüste der Stimme der Verführung, den Einreden Satans auf ganzer Linie widerstanden.

## Christus, die Tür zur himmlischen Heimat

Hätte Jesus nur einen kleinen Kompromiss mit Satan gemacht, hätte er nur eine einzige kleine Sünde begangen, so hätten wir keinen Erlöser. Wir hätten vor Gott keinen Stellvertreter, der für unsere Übertre-

tungen die gerechte Strafe getragen hätte. Aber was für ein Kampf und Leid war das für Jesus! Wir sind ja gerade wieder in der Passionszeit. Denkt an sein Ringen unter Tränen und Blut, zunächst in Getsemane und dann sein Todeskampf auf Golgatha. Aber er blieb seinem Auftrag treu bis in den Tod.

So ist er schließlich mit seinem Sterben am Kreuz in den Riss hineingetreten, der uns von Gott und untereinander trennt. Das Kreuz des Christus ist unser Heil, das Kreuz wirkt Frieden mit Gott und es ist die Brücke zum ewigen Leben. Und Gott hat das bestätigt, indem er seinen Sohn vom Tod auferweckt hat. Das Kreuz des Christus ist DEIN Heil und nichts sonst kann dich erlösen.

Dieser Auftrag Jesu ist in 1. Joh 3,8 beschrieben: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“ So ist es geschehen und so wird es vollendet werden, wenn Christus ein zweites Mal sichtbar auf diese Welt kommt. Der Teufel, noch ist er Fürst dieser Welt, wird dann endgültig beseitigt. Christus wird alles Böse richten und alle Macht im Himmel und auf Erden sichtbar ausüben.

Und jetzt kommt die gute Nachricht für dich: Das ist wahr und auch für dich persönlich wahr, lieb und teuer, wenn du Christus vertraust und dein ganzes Leben an ihn hängst. All deine Schuld, deine Versäumnisse, deine Verzweiflung, deine Scham hängen längst am Kreuz, nimm das im Glauben an und für dich in Anspruch. Sag ja zu Jesus und seinem Heilswerk. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16).

Ja, so gibt uns Gott Anteil am österlichen Leben seines Sohnes, schon jetzt in dieser Zeit, mitten in der vergehenden Welt. In Verbindung mit Christus und seinem Auferstehungsleben haben wir jetzt schon Anteil am Himmel, deshalb dürfen und sollen wir uns freuen. Himmlische Freude zeichnet die Kinder Gottes aus! Hast du diese himmlische Freude in deinem Leben? Bist du davon erfüllt, jeden Tag neu?

Und diese himmlische Freude gilt dir nicht nur in den Hochzeiten des Lebens. Diese himmlische Freude besteht auch und trägt durch mitten in allen Widrigkeiten und Nöten deines Lebens, auch mitten in deiner Traurigkeit, deiner Krankheit und deinem Sterben. So wie der Liederdichter geschrieben hat:

*In dir ist Freude in allem Leide,  
o du süßer Jesu Christ!  
Durch dich wir haben himmlische Gaben,  
du der wahre Heiland bist;  
hilfest von Schanden, rettest von Banden.  
Wer dir vertrauet, hat wohl gebaut,  
wird ewig bleiben. Halleluja.  
Zu deiner Güte steht unser G'müte,  
an dir wir kleben im Tod und Leben;  
nichts kann uns scheiden. Halleluja.*

Diese himmlische Freude erleben erlöste Kinder Gottes schon jetzt und dann dereinst vollkommen in der Ewigkeit, dort wo es keinen Tod, keine Not, keine Schmerzen und Tränen mehr gibt.

## Der himmlische Reisepass

Ist das nicht wunderbar, dass wir durch Glauben an Jesus Christus einen himmlischen Reisepass bekommen? Darin steht dein Name und dein Taufdatum und darüber: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus, der unsern nichtigen Leib verwandeln wird, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe.“ Jesus hat uns das erwirkt und er bürgt für unsere Wohnung und Heimat im Himmel (Joh 14,1ff). Und selbstverständlich hat unser himmlischer Reisepass auch ein Siegel, nach Epheser 4,30 sind wir mit dem Heiligen Geist versiegelt für den Tag der Erlösung.



Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel;  
woher wir auch erwarten den Heiland,  
den Herrn Jesus Christus.

Philipper 3, 20

Name

Datum der Taufe

Im Glauben an Jesus Christus, deinen Herrn und Heiland

Gültigkeit

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes

Unterschrift

Reisepass zum Himmel



Mit diesem himmlischen Reisepass können wir hier nun getrost unseren Auftrag erfüllen: unser Leben zur Ehre Gottes gestalten und mit dem Munde bekennen, dass Jesus der Herr ist (Röm 10,9). Wir sind alle in den Missionsauftrag hineingestellt, das Evangelium in Wort und Tat zu verkündigen. Allen Menschen, gleich welcher Herkunft und Nation, zu verkündigen, dass Jesus auch zu ihnen spricht (Joh 14,6): „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Das ist auch die Aufgabe, die wir als Christen und christliche Gemeinden gegenüber den Menschen haben, die zu uns in dieses Land kommen. Gerade dann, wenn wir der Nächstenliebe verpflichtet sind, gilt es allen den Zugang zur himmlischen Heimat zu verkündigen.

Und wenn Menschen christlichen Glaubens in unser Land kommen, kann uns der Austausch und das Miteinander mit ihnen bereichern.

## Kein Himmel auf Erden

Aber alle die Aufgaben und die Befindlichkeiten der christlichen Gemeinden sind zu unterscheiden von den Aufgaben der Politik. Hier gilt es die Zwei-Regimenten-Lehre Luthers zu beachten. Die Aufgabe des Staates ist es immer, den Staat zu schützen, für Recht und Ordnung zu sorgen und zum Wohl des eigenen Volkes zu handeln, wie es auch im Grundgesetz heißt. In diesen Zusammenhang gehört auch die umstrittene Frage, wen und in welcher Zahl wollen oder können wir aufnehmen? Wen und wie viele können wir integrieren? Das ist eine politische Frage, die weitreichende Auswirkungen hat auf die Gesellschaft, das Wohl unseres Volkes, den inneren Frieden, die Religionsfreiheit und die künftige Prägung unseres Landes und auch Europas.

An diesem Punkt verläuft auch die Problemlinie zum Islam, der keine Trennung zwischen Staat und Religion kennt, sondern nur die Umma, die weltweite Gemeinschaft der Muslime, die mit staatlichen und nichtstaatlichen Mitteln zu verwirklichen ist. Der Islam unterscheidet zwischen dem „Haus des Friedens“, das ist dort, wo der Koran und die Scharia gelten, und dem „Haus des Krieges“, das noch eingenommen werden muss. Dazwischen gibt es noch das sog. „Haus des Vertrages“, wo der Islam eine akzeptierte, wachsende Minderheit ist, so wird Europa gesehen. Somit ist der Islam nicht nur eine Religion, sondern hat auch ein totalitäres Denken, ausgerichtet auf Weltherrschaft. Deshalb kennt er auch keine Religionsfreiheit, deshalb haben die islamischen Staaten auch nicht die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ unterschrieben, sondern in ihrer Kairoer Erklärung die Scharia als alleinige Grundlage definiert. Diese Inhalte von Koran und Scharia sind weder mit dem Grundgesetz noch mit den allgemeinen Menschenrechten der UN zu vereinbaren.

All dies steht auch im Zusammenhang mit der Frage

nach der Leitkultur. Was prägt unseren Staat, unser Gemeinwesen? Welche Leitkultur steht für Freiheit, Menschenrechte und Schutz von Minderheiten? Diese Frage nicht zu klären, ist fahrlässig, denn dann wird sich das „Recht des Stärkeren“ durchsetzen. Und auch unsere Kinder und Enkelkinder werden uns dann einmal fragen und gegebenenfalls zur Rechenschaft ziehen.

Als Christen sind wir immer auch Staatsbürger und mit in die Verantwortung gestellt, gerade in einem demokratischen Staat. Und auch alle Politiker und Verantwortungsträger in einem Staatswesen haben sich vor dem Dreieinigen Gott zu verantworten. Es gibt auf dieser Welt keine gottfreien Räume. Augustin von Hippo hat gesagt: *„Eine Regierung ohne Gott ist im besten Falle eine einigermaßen gut organisierte Räuberbande.“*

Als christliche Gemeinde aber sind wir gerufen, unseren geistlichen Auftrag zu erfüllen. Und das tun wir mit geistlichen Waffen, nicht mit weltlichen: mit Gottes Wort, mit Glaube, Hoffnung, Liebe und nicht mit Macht und Gewalt. Denn es gibt nichts Schöneres, als Menschen zu Christus zu führen und für das Reich Gottes zu gewinnen. Denn der Lebensweg mit Jesus ist der einzige Weg, der himmelwärts führt, der einzig wahre Pilgerweg. Und weil unsere Heimat im Himmel ist, sind wir auf dieser Welt als Fremde unterwegs! Im Neuen Testament spielt der Begriff „irdische Heimat“ überhaupt keine Rolle. Für Christen ist die Welt, auch die irdische Heimat, immer die Fremde. Christen sind Himmelsbürger.

„Himmelwärts leben“ hat aber nichts mit einer Vertröstung auf das Jenseits zu tun, wie uns manchmal vorgeworfen wird. Denn der Himmel ist keine billige Vertröstung, sondern unser starker Trost und unsere feste Zuversicht. Und wer einen himmlischen Reisepass hat und weiß, dass seine Wohnung im Himmel längst bereit ist, der kann sich froh und ganz dem Auftrag Gottes für diese Welt zur Verfügung stellen. Wer „himmelwärts lebt“, dem ist die gefallene Schöpfung nicht gleichgültig. So leben wir als Christen in der Welt, aber wir sind nicht von dieser Welt, weil Jesus sagt (Joh 18,36): „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Und wenn die Heimat von Christus im Himmel ist, wie könnten wir dann als seine Nachfolger uns in dieser Welt einrichten, als wäre das alles oder das Wichtigste?

Deshalb hat mich damals die Plakataktion „Heimat-Kirche-Pfalz“ meiner Landeskirche so traurig gemacht. Das sind zwar wunderschöne Fotos und Werbebotschaften für die Kirche und die wundervolle Pfalz, die Toscana Deutschlands. Und unsere irdische Heimat kann uns sehr viel bedeuten. Ich mag die Pfalz und ihre Menschen und nach jedem Urlaub freue ich mich, wieder zurückzukommen. Aber bei allem Glück und aller Erfüllung, die auch diese Welt als Schöpfung Gottes zu bieten hat, unsere irdische Heimat ist durchzogen von jenen Rissen, Nöten und Vergänglichkeit. Es gibt kein ungetrübtes, dauer-



haftes Glückseligkeit hier auf Erden. Am Ende steht unausweichlich der Tod, der nur allzu gerne verdrängt wird. Und da niemand weiß, wann es ihn, unter Umständen sehr unvorhersehbar und plötzlich, ereilt, steht im Hintergrund unbewusst immer auch die Angst vor dem Tod. Wir leben im „Schatten des Todes“ (Mt 4,16), wie die Bibel sagt. Der Ukraine-Krieg und das Coronavirus erinnern uns schmerzlich daran!

Die wahre Heimat kann deshalb niemals dieses Leben auf der Erde mit all seinem Leiden und Sterben sein. Und erinnern wir uns daran, Gott hat die Ewigkeit in unser Herz gelegt. Die Sehnsucht bleibt.

C.S. Lewis sagte einmal: *„Wenn wir in uns selbst ein Bedürfnis entdecken, das durch nichts in dieser Welt gestillt werden kann, dann können wir daraus schließen, dass wir für eine andere Welt erschaffen sind.“*

Warum aber nur ist unserer Kirche der Himmel abhandengekommen? Auf keinem einzigen der 18 Plakate kam die himmlische Heimat und unser Bürgerrecht im Himmel zur Sprache. Und auch bei vielen Beerdigungen fehlt diese Verkündigung. Es fehlt die

eigentliche Hoffnungs- und Trostbotschaft im Angesicht des Todes. Es fehlt der Opfertod Christi, mit dem Christus Sünde und Tod besiegt hat. Und es fehlt die leibliche Auferstehung von den Toten und eben die himmlische Wohnung, die allen bereitet ist, die an Christus glauben.

### **Komme bald, Herr Jesus!**

Lieber Bruder, liebe Schwester, wo ist also deine Heimat? Der Gott, der uns geschaffen hat, der lädt uns auch ein, nach Hause zu kommen. Er freut sich auf uns! Im Vertrauen auf Christus müssen wir nicht draußen bleiben, in der ewigen Heimatlosigkeit. Gott will, dass wir unsere Heimat, unsere ursprüngliche Bestimmung finden und unser Leben daran ausrichten. Ein Leben mit Gott! Durch Christus gilt: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel.“ Deshalb richten wir unseren Blick auf den wiederkommenden HERRN. Er wird alles vollenden. Dann werden der neue Himmel und die neue Erde vollkommen durchbrechen. Darum beten wir Christen „Maranatha!“ – *„Komm, Herr Jesus, ja, komme bald, o Herr!“*

Amen.

## Die Autoren



### Dr. Joachim Cochlovius

Pastor und Buchautor. Von 1974 bis 1979 Gemeindepastor der Evang.-luth. Kirche in Bayern. 1979 bis 1996 Studienleiter im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen. Von 1996 bis August 2022 Leiter des Gemeindehilfsbundes mit Sitz in Walsrode.



### Pfarrer Ulrich Hauck

Ulrich Hauck, geboren am 23.11.1963 in Neustadt an der Weinstraße, seit 1990 im Dienst der Evangelischen Kirche der Pfalz. Nach dem Vikariat zunächst für 6 Jahre freigestellt für die Evangelische Gemeindejugend, danach von 2000 bis 2013 Gemeindepfarrer in Schweigen-Rechtenbach und jetzt Klinikseelsorger in Kandel und Germersheim. Im Jahre 2004 Gründungsmitglied des Netzwerkes bekennender Christen – Pfalz und seither Mitglied im leitenden Vertrauensrat. Verheiratet, vier Kinder.



### DüNDAR Karahamza

Der aus der Türkei stammende DüNDAR Karahamza wurde schon als Kind streng islamisch erzogen. Obwohl er versuchte, alle Vorschriften des Islams zu befolgen, fand er innerlich keinen Frieden. Im Alter von 23 Jahren verliebte sich DüNDAR in eine deutsche Frau, die ihn mit dem christlichen Glauben bekannt machte. Zunächst wollte er sie vom Islam überzeugen, doch dann kam alles ganz anders. DüNDAR hat als Christ gefunden, was er als Moslem vergeblich suchte.



### Dr. Klaus-Rüdiger Mai

Klaus-Rüdiger Mai ist Dramaturg, Regisseur und Schriftsteller. Er studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 1990 wurde er promoviert. Er ist Autor zahlreicher Romane, Historischer Sachbücher, Essays und Artikel.



### Dr. Carsten Polanz

Carsten Polanz studierte von 2003 bis 2009 Islamwissenschaft, Neuere Geschichte und Öffentliches Recht an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Seit 2009 ist er Redaktionsleiter der zweisprachigen Zeitschrift „Islam und christlicher Glaube / Islam and Christianity“ und als wissenschaftlicher Referent des Instituts für Islamfragen der Ev. Allianz zu Vorträgen und Schulungen im kirchlichen und politischen Bildungsbereich unterwegs. 2015 wurde er an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn im Fach Islamwissenschaft mit einer Arbeit über ein zeitgenössisches islamisches Dschihad-Konzept promoviert. Seit 2016 ist er Hochschuldozent für Islamwissenschaft an der Freien Theologischen Hochschule Gießen.



### Dr. Reinhold Strähler

Reinhold Strähler arbeitet zusammen mit seiner Frau Marie-Luise seit 1986 mit der Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten (EMO), mit der sie von 1991-2006 im Sudan und von 2006-2010 in Kenia tätig waren. Er ist theologischer Referent und engagiert sich in der interkulturellen Arbeit in Deutschland. An der Universität von Südafrika (Unisa) erwarb er den Grad eines Master of Theology (MTh, 2005) und eines Doctor of Theology (DTH, 2009), jeweils mit Schwerpunkt Missionswissenschaft.



### Prof. Dr. Markus Zehnder

Markus Zehnder studierte von 1983 bis 1990 Theologie an der Universität Basel, wo er auch im Jahr 1997 promovierte. Von 1998 bis 2001 studierte er an der Hebräischen Universität von Jerusalem und der Harvard University in Boston (USA). 2003 habilitierte er sich an der Universität Basel. Er lehrte als Professor für Altes Testament an verschiedenen theologischen Fakultäten in Belgien, Deutschland, Norwegen und der Schweiz. Seit 2016 ist er Professor für Altes Testament und Semitische Sprachen an der Biola-Universität, La Mirada, Kalifornien (USA). Prof. Zehnder ist Autor zahlreicher Bücher und Fachartikel.

## Weitere Dokumentationen von den Kongressen des Gemeindehilfsbundes



**Die Kraft der Vergebung.** Beiträge der Kongresse 2013



**Die Gemeinde in der Zerreißprobe zwischen Nachfolge und Verweltlichung.** Beiträge der Kongresse 2015



**Evangelium oder Koran – was bewegt die Welt?** Beiträge der Kongresse 2016



**Die Zukunft Europas – Geistiges Erbe und christliche Verantwortung.** Beiträge der Kongresse 2018



**„Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15)** Beiträge der Kongresse 2019

Die Dokumentationen können für jeweils 5,00 € zzgl. Versandkosten in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes bestellt werden.



### **Aufbruch. Informationen des Gemeindehilfsbundes**

Der „Aufbruch“ ist das Mitteilungsblatt des Gemeindehilfsbundes. Er erscheint zwei- oder dreimal im Jahr. Der Bezug ist **kostenlos**. Für Spenden sind wir dankbar. Frühere Ausgaben des „Aufbruch“ stehen auf [www.gemeindehilfsbund.de](http://www.gemeindehilfsbund.de) zum download zur Verfügung.

### **Faltblatt „Gemeinde Jesu hat Zukunft“**

Der Gemeindehilfsbund ist ein bundesweit tätiger gemeinnütziger Verein evangelischer Christen, der im kirchlichen Lehrpluralismus seelsorgerliche Hilfe und biblisch-theologische Orientierung anbietet. Wenn Sie unsere Rundbriefe erhalten und die Arbeit des Gemeindehilfsbundes regelmäßig mit Gebet und Gaben unterstützen möchten, dann laden wir Sie herzlich ein, Mitglied oder Freund des Gemeindehilfsbundes zu werden. Sie können unser Faltblatt „Gemeinde Jesu hat Zukunft“ mit dem Aufnahmeantrag in der Geschäftsstelle anfordern oder diesen auf der Internetseite [www.gemeindehilfsbund.de](http://www.gemeindehilfsbund.de) unter Mitglied/Freund werden ausfllen und absenden.